

Einführung in die politische Philosophie Hannah Arendts

von

Achim Wagenknecht

achimwagenknecht.de

1995

1. Einleitung	7
2. TOTALITARISMUS UND REVOLUTION	12
2.1 Die totale Herrschaft	13
2.1.1 Nationalismus	15
2.1.2 Imperialismus	15
2.1.3 Die Partei neuen Typs	16
2.1.4 Die Rolle der Geheimorganisationen	17
2.1.5 Die Bewegung	19
2.1.6 Totalitarismus	20
2.1.7 Apokalypse	21
2.1.8 Fazit	21
2.2 Die Revolution	23
2.2.1 Die Umwälzung und das Prozeßdenken	23
2.2.2 Die Räte	26
2.2.3 Zusammenfassung	32
3. DAS POLITISCHE	33
3.1 Das Herstellen	37
3.1.1 Die Zweck-Mittel-Relation	39
3.1.2 Anfang und Ende	42
3.1.3 Die Subjekt-Objekt-Spaltung	44
3.1.4 Ein Beispiel	46
3.1.5 Das Problem der Herstellenskategorie	47
3.1.6 Der Triumph des Herstellens	49
3.1.7 Das Herstellen und das Politische	53
3.1.8 Zusammenfassung	55
3.2 Die Arbeit	56
3.3 Das Handeln	61
3.3.1 Handeln als Kausalität	61
3.3.2 Das politische Handeln	63
3.4 Exkurs: Theater	66
3.5 Die Gebürtigkeit	69

3.6 Das WER-EINER-IST	73
3.7 Die Macht und der Erscheinungsraum	77
3.8 Exkurs: Vertragstheorie und Feminismus	81
3.9 Unabsehbarkeit und Narrativität	85
4. POLITIK, FELDTHEORIE UND KOMMUNIKATION	87
4.1 Feldtheorie	89
4.2 Informations- und Kommunikationstheorie	92
4.2.1 Shannon und Weaver	92
4.2.2 Erstmaligkeit und Bestätigung	95
4.3 Eine Feldtheorie der Kommunikation	98
4.4 Anwendung auf das Politische	105
4.4.1 Erstmaligkeit und Bestätigung im Politischen	105
4.4.2 Das Politische im Kommunikationsfeld	109
5. ZUSAMMENFASSUNG	116
6. LITERATUR	119

*Aber was für Ticker ist ein Poli-Ticker?
Woher kommt er und was will er von der Welt?
Georg Kreisler*

1. Einleitung

Ziel dieser Arbeit ist es, Hannah Arendts Verständnis des Politischen zu erläutern und daraus ein Modell des Politischen abzuleiten, das der empirischen Erforschung offensteht.

Zunächst möchte ich den Begriff des Politischen definieren. Daß die Definition sich im Laufe einer Untersuchung ändern kann, ist klar. Ein politischer Vorgang sei idealtypisch wie folgt skizziert: Eine Menge Menschen kommt zusammen, versammelt sich; spricht miteinander, berät sich; und einigt sich schließlich auf ein Gemeinsames. Ein solches Geschehen soll politischer Vorgang heißen, die Menge aller politischen Vorgänge nenne ich das Politische. Das soll fürs erste genügen, ich komme später darauf zurück.

Hannah Arendt wurde 1906 in Königsberg geboren und starb 1975 in den USA.¹ Sie war Jüdin. Als Schülerin von Heidegger studierte sie Seinsphilosophie und dieser Einfluß ist in ihren Werken spürbar, wie Delbert Barley in seiner Einführung zu Arendt nachweist². Zu Beginn des Dritten Reiches arbeitete Arendt im Widerstand. Als sie vorübergehend festgenommen wurde, wußte sie, daß es höchste Zeit war, zu fliehen. Auf ihrer Flucht lernt sie den politischen Zustand der Staatenlosigkeit kennen, den sie später in den *Elementen und Ursprüngen totaler Herrschaft* ausführlich beschreibt³. Sie bleibt einige Zeit in Paris und flieht dann weiter in die USA. Ihre Bekanntschaft mit den französischen Behörden kann nicht glücklich gewesen sein, sie

1 Zu ihrer Biographie sind mehrere Bücher erschienen. Die ausführlichste Arbeit ist sicher die Lebensbeschreibung, die Elisabeth Young-Bruehl verfaßt hat und die in ihrer Ausführlichkeit schon fast an Personenkult grenzt. Ich habe das wesentlich handlichere Buch von Derwent May benutzt. Beide Werke tragen einfach den Titel *Hannah Arendt*.

2 Delbert Barley, *Hannah Arendt - Einführung in ihr Werk*, z.B. S. 49, S. 71.

3 *Elemente*, S. 436ff.

nennt sie später *schikanös und unglaublich unfähig*⁴; dagegen sind die USA das Land, das ihr zur zweiten Heimat wird. Der Frühgeschichte dieser zweiten Heimat scheinen wichtige Bestandteile ihrer politischen Philosophie zu entstammen. Für ihre Philosophie ist noch die lebenslange Freundschaft mit Jaspers von Bedeutung.

Arendt publizierte meistens in Englisch, da das Deutsche aber ihre Muttersprache war, sind die deutschen Ausgaben ihrer Werke keine reinen Übersetzungen, sondern zum Teil Originalmanuskripte, auf denen auch die englischen Ausgaben beruhen, teilweise hat Arendt auch Passagen für das deutsche und das angelsächsische Publikum inhaltlich unterschiedlich bearbeitet.⁵ Die Berücksichtigung all dieser Besonderheiten hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. Deshalb habe ich mich darauf beschränkt, die deutschen Ausgaben zu untersuchen.

Im folgenden stelle ich ihre wichtigsten politisch-philosophischen Werke kurz vor.

1951 erscheint in den USA ihr erstes großes politisches Werk, die *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* (*The Origins of Totalitarianism*, in der britischen Ausgabe *The Burden of our Time*), eine umfangreiche historisch-politische Untersuchung, an der sie über zehn Jahre gearbeitet hat⁶. Hier versucht sie zu verstehen und gedanklich zu durchdringen, worauf die meisten nur mit Verdrängung reagieren können: die unglaublichen Greuel des Nationalsozialismus und des Stalinismus. Motiviert ist das Buch sicher durch ihr eigenes Schicksal und das ihres jüdischen Volkes, aber Arendt sagt - und ich stimme ihr zu - daß die totale Herrschaft, die für sie eine wesentlich neue Staatsform darstellt, eine der wichtigsten Tatsachen der modernen Geschichte ist.

1957 veröffentlicht sie *Fragwürdige Traditionsbestände im politischen Denken der Gegenwart*, einen relativ kurzen Text, in dem sich schon viel von ihren späteren umfangreicheren Werken ahnen läßt.

1958 folgen *Human Condition*, das in der deutschen Ausgabe wesentlich treffender *Vita activa* heißt⁷ und der kurze Essay *Die*

4 *Elemente*, S. 393.

5 Vergl. zum Beispiel *Elemente*, S. 13.

6 *Elemente*, S. 21.

7 Alwin Diemer ist allerdings anderer Meinung: *Das volle Thema wird eigentlich erst in Verbindung mit dem Titel der englischen Ausgabe, die als "The Human Condition" bereits 1958 erschienen ist, mit dem deutschen vollständig angegeben, dabei scheint*

ungarische Revolution und der totalitäre Imperialismus. In *Vita activa* diskutiert sie ausführlich das menschliche Tun, das sie einteilt in Arbeiten, Herstellen und Handeln.

Ihr *Bericht von der Banalität des Bösen*, so der Untertitel zu *Eichmann in Jerusalem*, erscheint 1963. Dieses Buch beruht auf ihrer Berichterstattung vom Eichmann-Prozeß in Jerusalem für den *New Yorker*. Das Buch entfachte eine heftige Kontroverse.

Im gleichen Jahr erscheint ihre zweite historisch orientierte Untersuchung zum Phänomen des Politischen unter dem Titel *On Revolution (Über die Revolution)*. Die in diesem Buch enthaltenen empirisch-historischen Bezüge werfen ein klares Licht auf ihre politische Philosophie. Hier finden sich die praktischen Beispiele, die man in *Vita activa* vermißt.⁸ Arendt zeigt deutlich ihre Sympathie für die Rätebewegungen, die für sie wesentlich zu jeder Revolution gehören. Wieweit ihre historischen Analysen stichhaltig sind, kann hier nicht nachgeprüft werden. Bemerkenswert ist, daß Arendt sie meines Wissens nie explizit mit ihren philosophischen Werken in Verbindung bringt. Diesen Zusammenhang muß der Leser sich selbst erschließen.

1970 folgt der Essay *On Violence*, der 1975 auf Deutsch unter dem Titel *Macht und Gewalt* erschien. Neben *Vita activa* ist dies ihre zweite wesentliche Monographie zur politischen Philosophie. Motiviert durch den Vietnam-Krieg, die Studentenunruhen der 60er Jahre und die Rassenunruhen in den USA untersucht sie hier das eigentümliche Verhältnis zwischen der Macht, die ein genuin politisches Phänomen ist und der Gewalt, die höchstens in den Randbereichen des Politischen auftreten sollte, will man nicht das Politische selbst gefährden.⁹

Nach *Macht und Gewalt* war für Arendt das Thema des Politischen weitgehend abgehandelt und sie wollte sich der klassischen Domäne der Philosophie zuwenden, der Kontemplation, die sie stets im Gegensatz zur *vita activa* des politischen Bereichs gesehen hat. Sie sagte 1973 zu

der englische Titel eigentlich der treffendere zu sein. Diemer, *Der Mensch, sein Tun und die menschliche Grundsituation*, in: *Zeitschrift für Philosophische Forschung*, Bd. 16 (1962), S.127-140, S. 128.

8 Auch Wolfgang Heuer ist der Meinung, daß sie hier *ihre abstrakten Ausführungen in Vita activa konkretisierte*. Heuer, *Hannah Arendt*, Reinbek 1987, S. 105.

9 Vergl. dazu auch z.B. *Über die Revolution*, S. 20: *Die Gewalt kann nie mehr, als die Grenzen des politischen Bereichs schützen. Wo die Gewalt in die Politik selbst eindringt, ist es um die Politik geschehen*.

Hans Jonas: *I have now done my bit in politics, no more of that; from now on, and for what is left I will deal with transpolitical things.* Jonas kommentiert: *which means: philosophy.*¹⁰ Das Werk, das sie dazu plante, *Vom Leben des Geistes*, war auf drei Bände angelegt, von denen aber nur zwei fertig wurden: *Das Denken* und *Das Wollen*. Arendt starb plötzlich und hinterließ in ihrer Schreibmaschine das Titelblatt zum letzten Band *Vom Leben des Geistes, Das Urteilen*. Eine solche Geschichte fasziniert natürlich das Publikum und wie Mozarts Requiem von einem seiner Schüler beendet wurde, so wurden Arendts Fragmente zur Urteilskraft von einem ihrer Schüler unter dem von ihr geplanten Titel herausgegeben und interpretiert¹¹. Die vorliegende Untersuchung läßt diese Spätwerke weitgehend unbeachtet.

Die Sekundärliteratur erwies sich für meine Zwecke als relativ unergiebig. Wo sie in die Arbeit eingegangen ist, habe ich es kenntlich gemacht.

Die absolute Unterdrückung im Konzentrationslager und die freie Übereinkunft gleichberechtigter Menschen bilden die Pole, zwischen denen Arendts politisches Denken sich bewegt. Diese beiden Pole beschwört sie in ihrer Mahnung in den *Elementen*:¹²

So könnte die von der Angst vor den Konzentrationslagern geleitete Einsicht in die Natur totaler Herrschaft dazu dienen, alle veralteten politischen Differenzierungen von rechts bis links zu entwerten und neben oder über sie den politisch wesentlichsten Maßstab für die Beurteilung von Ereignissen in unserer Zeit einzuführen, nämlich: ob sie einer totalen Herrschaft dienen oder nicht.

und in ihrer vorsichtig optimistischen Äußerung zur idealen Staatsform in *Macht und Gewalt*:¹³

10 Hans Jonas, *Acting, knowing, thinking*, in: *Social research* Bd. 44 (1977) S. 25-43, S. 27.

11 Arendt, Hannah: *Das Urteilen - Texte zu Kants politischer Philosophie*, hrsg. und mit einem Essay von Ronald Beiner, München und Zürich 1985.

12 *Elemente*, S. 681.

13 *Macht und Gewalt*, S. 132; das Zitat findet sich in dem Interview, das vom Verlag dem eigentlichen Essay beigelegt wurde.

... das Rätssystem scheint wirklich im Wesen des Handelns zu liegen. In dieser Richtung, meine ich, müßte sich etwas finden lassen...

Damit sind die nächsten Schritte dieser Untersuchung bezeichnet: Zunächst wird der Minuspol des Politischen beschrieben, die Zerstörung aller politischen Möglichkeiten durch die totalitäre Herrschaft. Darauf folgt die Darstellung der revolutionären Situation, des Momentes, in dem alle Türen aufspringen und ungeheuer erweiterte Möglichkeiten politischen Handelns sich ergeben. Dabei ist natürlich auch von den negativen Aspekten von Revolutionen die Rede. Daran schließt sich in Teil drei die Behandlung von Arendts eigentlicher politischer Philosophie an, die auf diesen beiden Stützen ruht. Dieser Teil orientiert sich hauptsächlich an ihren Büchern *Vita activa* und *Macht und Gewalt*.

Im vierten Teil versuche ich aus ihren Konzepten der Macht und des Erscheinungsraumes die Skizze einer kommunikativen Feldtheorie des Politischen zu entwickeln. Ich möchte damit zeigen, daß Arendts abstrakt-philosophische Aussagen auch konkret verstanden werden können und daß sich aus ihnen auch Anregungen für empirische Forschungen gewinnen lassen.

2. Totalitarismus und Revolution

Der totalitäre Staat und die revolutionäre Umwälzung sind die zwei Gegenpole, die den Rahmen für Hannah Arendts politische Philosophie darstellen. Bei der Behandlung ihres politischen Denkens gehe ich von dem Spannungsbogen aus, den sie durch ihre vier wichtigsten Werke aufbaut: In *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* beschreibt sie den Gefrierpunkt des Politischen, in *Über die Revolution* seinen Siedepunkt. Diese beiden Bücher sind Thema dieses Abschnitts.

Zwischen diesen beiden Extremen liegen diejenigen Zustände menschlicher Gemeinschaften, in denen das Politische im eigentlichen Sinne gedeihen kann. Die Bedingungen dafür beschreibt sie in ihren politisch-philosophischen Hauptwerken *Vita activa* und *Macht und Gewalt*. Diese beiden Werke stehen in Abschnitt drei im Mittelpunkt.

*Denn da wir nun einmal die Resultate früherer
Geschlechter sind, sind wir auch die Resultate ihrer
Verirrungen, Leidenschaften und Irrtümer, ja
Verbrechen; es ist nicht möglich, sich ganz von
dieser Kette zu trennen,
Friedrich Nietzsche¹⁴*

2.1 Die totale Herrschaft

Als es den Ostblock noch gab, wurde der Begriff des Totalitarismus von manchen angegriffen, weil er sowohl Faschismus als auch Stalinismus umfaßt. Ich werde später darlegen, daß Arendts Begriff des Totalitarismus unabhängig von der herrschenden Ideologie auf jede Staatsform zutrifft, die ihre Bewohner terrorisiert.¹⁵

Das totalitäre Regime ist nach Arendt eine neue Staatsform, eine Erfindung des 20. Jahrhunderts, etwas nie Dagewesenes. Und wie der Arzt Karzinome, Tumore und andere bösartige Erkrankungen ausdifferenziert, vor denen der Patient nichts als Angst empfindet, so analysiert Arendt unerschrocken die Unterschiede zwischen Nationalismus, Imperialismus, und totalitärer Bewegung.

Ernst Vollrath sagt in seinem Aufsatz über Hannah Arendt in *Politische Philosophie des 20. Jahrhunderts*:¹⁶

Ihre apokalyptische Interpretation des Totalitarismus ist heftig kritisiert worden. Aber wichtige Momente, die sie an ihm herausgearbeitet hat - der Bewegungscharakter, der die staatlichen Strukturen aufzehrt, die Partei neuen Typs, die „Zwiebel“-Struktur der Organisationen, die Rolle der Geheimorganisationen -, gehören auch heute noch zu den wichtigsten Einsichten in das Phänomen. Die Deskription der konstituierenden Momente wird beschlossen mit einer Strukturanalyse dieser Elemente in Gestalt einer an Montesquieus Verfassungstheorie orientierten „Regierungslehre“ des Totalitarismus.

14 *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*, S. 33, zitiert nach Reclam 1982.

15 Vergl. auch *Rheinische Post* Nr. 182 vom 7.8.93, Seite *Geist und Leben*, ohne Paginierung.

16 Ernst Vollrath, *Hannah Arendt*, in: *Politische Philosophie des 20. Jahrhunderts*, hg. von Karl G. Ballestrem, München 1990, S. 13-32, S. 16f.

Meine Darstellung orientiert sich im folgenden zum Teil an den von Vollrath hervorgehobenen Elementen: Bewegung (2.1.5), Partei neuen Typs (2.1.3), Geheimorganisationen und Zwiebelstruktur (2.1.4), Regierungslehre des Totalitarismus (2.1.6) sowie das apokalyptische Moment in Arendts Beschreibung (2.1.7). Beginnen möchte ich aber mit dem Nationalismus (2.1.1) und dem Imperialismus (2.1.2).

2.1.1 Nationalismus

Der Nationalismus findet seinen Ausdruck im Nationalstaat, der auf der Einheit von Volk, Territorium und Staat beruht. Das Volk ist dabei eine Menge von Menschen, die Sprache und Kultur, Kunst und Literatur gemeinsam haben. Die Wurzel des Wortes Nation liegt im lateinischen Wort *nasci*, geboren werden und der Perfekt-Form davon *natus/a/um esse*, geboren sein. Der Nationalstaat soll also die Erweiterung einer Gemeinschaft der von einer Mutter geborenen Kinder sein. Das Geborensein von einer Mutter ist zweifellos ein natürliches Band zwischen Menschen (sofern die Kategorie des Natürlichen überhaupt sinnvoll auf zwischenmenschliche Beziehungen angewendet werden kann) und so soll auch der Nationalstaat eine gleichsam „natürliche“ Verfassung darstellen.¹⁷ Unglücklicherweise ist aber die Einheit von Volk (also Sprache), Territorium und Staat¹⁸ immer eine Illusion gewesen, und das sogar im Falle Frankreichs, das Arendt die Nation *par excellence* nennt. In jedem Staat werden unterschiedliche Dialekte oder sogar ganz verschiedene Sprachen gesprochen, jeder Staat birgt in sich Minderheiten fremder Nationen und jede Nation hat eigene Minderheiten in fremden Staaten. Arendt zeigt, daß diese Widersprüche in der Praxis nicht zu lösen sind und erklärt deshalb die nationalstaatliche Verfassung für gescheitert. Die einzig denkbare Lösung des Minderheitenproblems besteht in Assimilation oder physischer Vernichtung. Und obwohl die Vernunft in dieser Lage gebietet, Abstriche am Konzept des Nationalstaates zu machen, ist es leider eine historische Tatsache, daß der andere Weg, der der Vernichtung, erprobt worden ist.

2.1.2 Imperialismus

Den Imperialismus behandelt Hannah Arendt im 2. Teil der *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* S. 207ff. Sie datiert dieses Phänomen auf die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Der Imperialismus entspringt den Bedürfnissen des Kapitals. Das Wirtschaftswachstum in den europäischen Staaten stößt an seine Grenzen und das überschüssige

¹⁷ *Elemente*, S. 371.

¹⁸ *Elemente*, S. 373f.

Kapital kann nur investiert werden, wenn neue Arbeiter und neue Kunden erschlossen werden. Das ist das Motiv zum Erwerb der Kolonien. Der Bereich des Wirtschaftlichen steht bei Arendt im krassen Gegensatz zum Politischen und stellt eine Gefahr für das Politische dar. Diese Gefahr wird im Imperialismus virulent. Die Expansion folgt wirtschaftlichen Interessen und nicht politischen Erwägungen. Die Bevölkerung der Kolonien wird nicht regiert, sondern verwaltet. Sie hat keine Bürgerrechte, sondern ist der Willkür der Kolonialbeamten ausgeliefert, die durch Verordnungen regieren. Während ein Gesetz nur aus einem politischen Vorgang entstehen kann, an dem das Volk beteiligt ist, entsteht eine Verordnung aus einem anonymen Verwaltungsapparat, der für die Beherrschten undurchsichtig ist. Verordnungen sind eigentlich dazu gedacht, formelle Details der Verwaltung zu regeln, die der Gesetzgeber für zu unwichtig erachtet hat, um sie in Gesetze zu fassen. Die Verordnung ist dem Gesetz so stets nach- und untergeordnet. Wenn sie zum alleinigen Herrschaftsinstrument wird, ist es mit dem Rechtsstaat vorbei. Und das ist genau das, was die Nazis von den Imperialisten gelernt haben: die anonyme bürokratische Herrschaft auf dem Ordnungswege. Das wirft natürlich die Frage auf, wie die Tätigkeit der gesetzgebenden Körperschaften, also vor allem des Reichstages, in der Nazizeit zu bewerten ist. Es wurden schließlich auch Gesetze beschlossen, die einem formal legitimen Gesetzgebungsvorgang entsprangen. Diese Frage kann hier jedoch nicht weiter erörtert werden.

2.1.3 Die Partei neuen Typs

Das Wort Partei kommt vom lateinischen *pars*, Teil, und bedeutet, daß es sich um einen Teil einer Bevölkerung handelt, der ganz bestimmte Interessen hat und zur Durchsetzung dieser Interessen organisiert ist. Eine Partei kann so niemals für das ganze Volk sprechen, da sie per definitionem eben nur einen Teil davon vertritt, und zwar meistens gegen die Interessen von anderen Bevölkerungsteilen. Das führt zum Widerspruch, wenn eine Partei die Regierung stellt und damit beansprucht, für alle zu sprechen. Dieser Widerspruch wird in einer verfaßten Demokratie abgemildert durch die Opposition, die über den Parteien stehende Verfassung, durch die periodische Neuwahl der

Regierung und meistens auch noch dadurch, daß nicht nur eine Partei die Macht hat, sondern eine Koalition.

Durch den ständigen Widerstreit der unterschiedlichen Parteien entsteht das für das Politische eigentümliche „Gezänk“; die Auseinandersetzung der Parteien legt das Wesen des Politischen als streitbaren Meinungs austausch, als *Zusammenraufen* offen. Daß dieser Zustand bisweilen unerfreulich sein kann, liegt auf der Hand. Dieser Unerfreulichkeit tritt das entgegen, was Vollrath eine *Partei neuen Typs* nennt.¹⁹ Hannah Arendt spricht in diesem Zusammenhang von einer *Partei über den Parteien*. Dieses Phänomen tritt zuerst Ende des neunzehnten Jahrhunderts in Form von Antisemitenparteien auf. Die Partei neuen Typs will gerade nicht Partei sein in dem Sinne, daß sie tatsächlich partikuläre Interessen vertritt, sondern sie behauptet, für *alle* zu sprechen. Die Partei neuen Typs vertritt die Interessen von allen, und wer meint, von dieser Partei nicht vertreten zu werden, der hat es nur noch nicht gemerkt.²⁰ Der Anspruch, *alle* zu vertreten, ist ein wichtiges Merkmal der totalitären Bewegung, das wir hier vorgezeichnet finden.

2.1.4 Die Rolle der Geheimorganisationen

Dieser Abschnitt bezieht sich auf Arendts Betrachtungen in den *Elementen und Ursprüngen der totalen Herrschaft*, S. 592ff. Geheimgesellschaften sind Vorbilder für totalitäre Bewegungen. Hannah Arendt bezieht sich auf Alexandre Koyre und Georg Simmel²¹, wenn sie sagt:²²

Totalitäre Bewegungen sind mit „Geheimgesellschaften“ verglichen worden, die sich im vollen Licht der Öffentlichkeit etablieren. Die Struktur der Bewegungen, beispiellos, wenn wir sie mit Parteien und Fraktionen vergleichen, weist in der Tat auffallende Ähnlichkeit mit bestimmten bekannten Charakteristiken von Geheimgesellschaften auf.

19 Zitat siehe oben.

20 *Elemente*, S. 81f.

21 Alexandre Koyre, *The political Function of the modern Lie*, in: *Contemporary Jewish Record*, Juni 1945; und Georg Simmel, *Soziologie*, 1908, Kap. 5. Diese Angaben habe ich ungeprüft von Arendt übernommen.

22 *Elemente*, S. 592.

Die Struktur einer Geheimgesellschaft entsteht daraus, daß sie ein Geheimnis zu bewahren hat. Das volle Wissen über dieses Geheimnis ist nur dem engsten Kreis der Eingeweihten zugänglich. Um das Geheimnis zu schützen, ist der innere Kreis von weiteren Kreisen aus weniger informierten Mitgliedern umgeben. Man kann nur schrittweise weiter in die inneren Kreise vordringen. Jeder, der nicht dazugehört, ist ein Feind.

Im Totalitarismus ist es nicht ein Geheimnis, das geschützt werden muß, sondern der absolute Wahnsinn der totalitären Ideologie muß vor dem gefährlichen Einsickern von gesundem Menschenverstand geschützt werden. Deshalb teilt sich die Bewegung ein in Eliteformationen, Mitglieder und Sympathisanten. Die Elite besteht aus den absolut Gläubigen, die der Ideologie blind folgen. Die normalen Mitglieder bekennen sich zwar zur Ideologie, würden aber vielleicht doch Zweifel bekommen, wenn sie deren mörderische Thesen in tatsächliches Blutvergießen umsetzen müßten. Dem vorgeschaltet sind noch einmal die Organisationen der Sympathisanten, die ein pseudo-normales Umfeld für die Bewegung bilden. Sie repräsentieren die Ideologie nach außen in einer gemäßigten Form, so daß auch normale Menschen glauben können, mit Nazis könne man reden, und repräsentieren nach innen wiederum die normalen Leute, so daß auch die Parteimitglieder glauben, sich mit normalen Menschen noch vernünftig verständigen zu können. Diese Anordnung wiederholt sich in der totalitären Organisation mehrfach.²³ Hannah Arendt sagt dazu,²⁴

daß die Beziehung zwischen einer Fassade und einem Kern wie die Doppelfunktion der Fassade nach außen und innen sich durch die ganze Organisation der Bewegungen hindurch wiederholt, ja die eigentliche Struktur der totalitären Organisation ausmacht.

Sie nennt diesen Sachverhalt auch *die Zwiebelstruktur der Bewegung*²⁵.

23 *Elemente*, S. 577f.

24 *Elemente*, S. 579.

25 *Elemente*, S. 639.

2.1.5 Die Bewegung

Die totalitäre Bewegung, also zum Beispiel die Bewegung der Nationalsozialisten, ist ihrem Selbstverständnis nach keine Partei, die irgendwelche Interessen vertritt, auch nicht eine Partei neuen Typs, die die Interessen von allen vertritt, sondern die Verkörperung der historischen Notwendigkeit selbst. Die Bewegung gründet zwar Organisationen wie die NSDAP, versteht sich aber selbst als etwas aller Organisation Übergeordnetes. Würde sie sich nur als Partei verstehen, dann müßte sie sich damit zufriedengeben, *partikuläre* Interessen zu vertreten, wie Parteien das per definitionem tun. Die Bewegung aber ist mehr als eine Partei, mehr als jede ihrer Unterorganisationen und mehr als deren Summe. Die Bewegung verkörpert den notwendig ablaufenden historischen Prozeß, man kann dieser Bewegung nur folgen, sich mitreißen lassen oder sich von ihr zermalmen lassen. Eine Partei oder irgendeine andere Organisation kann nicht verlangen, daß alle ihr zu folgen hätten. Eine Bewegung dagegen, die sich als Vertreterin der historischen Notwendigkeit versteht, die als ebenso unwiderstehlich gedacht ist wie ein Naturprozeß, etwa der Wechsel der Gezeiten oder die Abfolge der Jahreszeiten, eine solche Bewegung kann von jedem Nachfolge verlangen. Und wer ihr nicht folgt, dem wird es ergehen wie einem, der nicht auf den Winter vorbereitet ist; wie dieser erfriert, so wird jener ermordet, und zwar nicht aus bösem Willen, sondern *weil es so kommen mußte*. Diese Ideologie dient dazu, das stetige Töten zu rechtfertigen, ohne das das Regime nicht auskommt (2.1.6).²⁶ Eine solche Bewegung kann natürlich keine Rücksicht auf einen Staat oder eine Verfassung nehmen. Staaten und Verfassungen kommen und gehen, die Geschichte aber geht weiter. Und wenn diese Geschichte einer immerwährenden Notwendigkeit folgt, dann sind vergängliche Gebilde wie Staaten dieser Notwendigkeit natürlich untergeordnet, ebenso wie kein Staat an den Jahreszeiten oder dem Tidenhub etwas ändern kann. Aus dieser Perspektive gesehen dürfte der Staat sogar für Anarchisten attraktiv erscheinen.

²⁶ Vergl. *Elemente*, S. 556f.

2.1.6 Totalitarismus

Die Regierungslehre des Totalitarismus behandelt Arendt im letzten Kapitel ihrer *Elemente und Ursprünge*, S. 703ff. Ihren ungeheuerlichen Tiefpunkt erreicht die *Bewegung* mit den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten und zwar nicht nur in den KZs sondern auch durch die Auswirkungen der KZs nach außen. Die vollkommen totalitär beherrschte Gesellschaft bildet den absoluten Nullpunkt des Politischen. Die hauptsächlichen Merkmale totalitärer Regime sind die Zerstörung des Privaten und des Politischen sowie der stetig fortschreitende Massenmord; ihr Wesen ist der Terror. Niemand kann unter totalitärer Herrschaft vor dem KZ sicher sein. Jedes noch so private Gespräch, jede noch so private Beziehung wird vergiftet von der Angst vor Denunzierung. Damit ist die Spontaneität des privaten zwischenmenschlichen Bereichs vernichtet. Gefährlicher noch als privat geäußerte Meinungen sind öffentliche Meinungsäußerungen oder politische Handlungen. Durch deren Gleichschaltung wird das Politische, das auf dem freien Austausch von Meinungen beruht, zerstört.

Ihre besondere Schärfe erhält die totalitäre Herrschaft durch den stetig fortschreitenden Massenmord. Denunziation und das Verbot öffentlicher Meinungsäußerung können auch in anderen Staatsformen vorkommen, aber erst die Drohung des Konzentrationslagers legt den Keim der Todesangst in jedes Herz, erst der totale Terror kann den totalen Gehorsam erzwingen. Das Wesen des totalitären Regimes ist ein ständiges Töten:²⁷

Würde das Bewegungsgesetz in positives Recht übersetzt, so könnte sein Gebot nur heißen: Du sollst töten!

Dieses Töten kann und darf nie aufhören, weil die von ihm erzeugte Todesangst das eigentliche Herrschaftsinstrument darstellt. Dieser Terror endet folglich nicht, wenn die Opposition ausgeschaltet ist, sondern wird dann im Gegenteil noch verstärkt:²⁸

²⁷ *Elemente*, S. 708.

²⁸ *Elemente*, S. 651f, siehe auch ebenda S. 29.

Terror hört auf, ein bloßes Mittel für die Brechung des Widerstands und die Bewachung der Bevölkerung zu sein, wenn alle wirkliche Opposition liquidiert und die Bevölkerung so organisiert ist, daß sie sich ohnehin nicht mehr rühren kann, einer eigentlichen Bewachung also kaum noch bedarf. Erst in diesem Stadium beginnt die wirklich totale Herrschaft, deren eigentliches Wesen der Terror ist.

Deshalb ist die totalitäre Herrschaft terroristisch im eigentlichen Wortsinn. Daraus folgt auch, daß Rassismus oder Antisemitismus gegen jede beliebige andere Doktrin austauschbar sind, solange das Dogma erhalten bleibt, daß bestimmte Bevölkerungsgruppen „ausgemerzt“ werden müssen.

2.1.7 Apokalypse

Das apokalyptische Moment im Totalitarismus ergibt sich eben aus dem Totalitätsanspruch. Jeder, der nicht dazugehört, stellt eine Bedrohung dar. Deshalb kann die Bewegung erst am Ziel sein, wenn alle dazugehören, das heißt, wenn die ganze Welt unterworfen ist; die Verwirklichung ihrer Ziele ist letztlich *nur unter den Voraussetzungen der Weltherrschaft möglich*.²⁹ Andererseits kann das totalitäre Regime auch nicht auf den Terror verzichten, den der stetige Massenmord entfaltet. Konsequenter durchgeführter Totalitarismus würde also bedeuten, die Erde erst zu erobern, um sie dann zu entvölkern. Das ist in der Tat ein apokalyptisches Szenario.

2.1.8 Fazit

All dies ist natürlich keine hinreichende Erklärung für das Grauenhafte, das von totalitären Regimen verwirklicht wurde. Und auch Hannah Arendts auf über 700 Seiten dargelegte Analysen vermitteln nicht den Eindruck, das Phänomen sei hinreichend erklärt. Das kann und will Arendt auch gar nicht leisten. Sie sagt dazu:³⁰

²⁹ *Elemente*, S. 652, vergl. auch ebenda S. 714.

³⁰ *Elemente*, S. 705.

Zu erklären ist das totalitäre Phänomen aus seinen Elementen und Ursprüngen so wenig und vielleicht noch weniger als andere geschichtliche Ereignisse von großer Tragweite.

Erklären und Verstehen sind als Reaktion dem Phänomen auch gar nicht allein angemessen. Noch viel wesentlicher scheint mir das Problem, emotional angemessen zu reagieren; und ich sehe keine Schwächung, sondern im Gegenteil eine Stärkung der rationalen Position darin, wenn bei der Beschäftigung mit diesem Thema neben die Tinte des Wissenschaftlers die Tränen des fühlenden Menschen treten. Denn gerade das, was der rationalen Erkenntnis schwer zugänglich ist, erweist sich manchmal als das Wichtigste: die Schmutzränder auf der Menschennatur, die alle wissenschaftlichen Versuche zur Erklärung von Greuelthaten überdauern. Hannah Arendt sagt dazu:³¹

Begreifen bedeutet freilich nicht, das Ungeheuerliche zu leugnen, das Beispiellose mit Beispielen zu vergleichen oder Erscheinungen mit Hilfe von Analogien und Verallgemeinerungen zu erklären, die das Erschütternde der Wirklichkeit und das Schockhafte der Erfahrung nicht mehr spüren lassen. Es bedeutet vielmehr, die Last, die uns durch die Ereignisse auferlegt wurde, zu untersuchen und bewußt zu tragen und dabei weder ihre Existenz zu leugnen, noch demütig sich ihrem Gewicht zu beugen, als habe alles, was einmal geschehen ist, nur so und nicht anders geschehen können. Kurz: Begreifen bedeutet, sich aufmerksam und unvoreingenommen der Wirklichkeit, was immer sie ist oder war, zu stellen und *entgegenzustellen*.

31 *Elemente*, S. 22., Hervorhebung von mir.

2.2 Die Revolution

Im folgenden wird zunächst der Begriff der Revolution eingeführt. Dieser Begriff enthält ein Moment der Unvermeidlichkeit, das im Politischen destruktiv wirkt.

Diesem negativen Aspekt der Revolution steht ein positives Phänomen entgegen, das der Räte. Im Räte-System sieht Arendt das Prinzip des Handelns optimal verwirklicht.³²

2.2.1 Die Umwälzung und das Prozeßdenken

Revolutionen sind ein neuzeitliches Phänomen. Das Wort stammt von Kopernikus und bezeichnet zunächst etwas ganz anderes, nämlich die immer wiederkehrende Bewegung der Wandelsterne. Es ist die Übersetzung für das griechische Wort Anakyklosis, das neben der Planetenbewegung metaphorisch auch den Wechsel der Staatsformen bezeichnet³³, wie ihn zuerst Pindar³⁴ beschreibt:³⁵

In jeder Verfassung steht voran der gradzüngige Mann:
Da wo ein Herrscher allein, oder des Volkes Ungestüm,
Wie dort wo die Weisen³⁶ des Staates walten.
Nimmer darf mit dem Gott man hadern,
Welcher bald die einen emporhebt, bald den andern herrlichen
Ruhm verleiht.

Den Wechsel der drei Staatsformen, Monarchie, Demokratie, Aristokratie sieht Pindar also als gottgegeben an, er ist zu akzeptieren, man *darf nimmer* damit *hadern*. An dieser Wortgeschichte sind zwei Aspekte bedeutsam:

1. Daß es sich um eine zyklische Bewegung handelt, die also auch immer die Rückkehr zu einem früheren Ort oder Zustand beinhaltet und

32 *Macht und Gewalt*, S. 132, weiter oben schon zitiert.

33 *Über die Revolution*, S. 50f.

34 So Christian Meier, *Die Entstehung des Politischen bei den Griechen*, S. 235.

35 Pindar, *Pythien* 2,86f. Zitiert nach *Pindars Siegesgesängen*, übersetzt von C. F. Schnitzer, Stuttgart 1865, S. 14. Dieser Band ist identisch mit der *Langenscheidtschen Bibliothek sämtlicher griechischen und römischen Klassiker, Bd. 16, Teil II*.

36 Damit ist nach einer Fußnote von Schnitzer die Aristokratie gemeint. Platons Philosophenherrschaft konnte Pindar noch nicht kennen, dazu lebte er hundert Jahre zu früh.

2. daß es sich um ein Naturereignis handelt, das von Göttern oder von der Gravitation, aber nicht von Menschen gelenkt wird: Niemand kann den Lauf der Sterne anhalten, bis heute nicht.

Diese Bedeutungselemente waren dem Mann, der das Wort Revolution zu einem politischen Schlüsselbegriff der Neuzeit machte, wahrscheinlich noch präsent. Es war dies der Duc de la Rochefoucault-Liancourt, der in der Nacht des 14.07.1789 Louis XIV über die Ereignisse in Paris informierte. Als sein König sagte: *Das ist eine Revolte!*, da antwortete er: *Nein, Sir, das ist eine Revolution*. Von diesem Moment an gibt es den modernen Revolutionsbegriff und er beinhaltet nicht mehr das Zyklische oder rückwärts Gerichtete, sondern vor allem das Unwiderstehliche.³⁷ Ein Umsturz oder eine Revolte ist das Werk von handelnden Menschen; wenn diese aber die Kontrolle verlieren, und entdecken, daß sie einen Sturm entfacht haben, der sie selbst mit fortträgt, dann ist eine Revolution ausgebrochen. Dieses Element eines notwendig ablaufenden Vorganges, in dem politische Ereignisse als Naturgewalten verstanden und erlebt werden, ist für Hannah Arendt ganz wesentlich für den Niedergang des Politischen in der Neuzeit. Dieses Politikverständnis - oder besser: dieses Politik-Unverständnis - bezeichnet Arendt mit dem Wort *Prozeßdenken*.

In der Revolution wird der Fortgang der Ereignisse als unwiderstehlicher Prozeß *erlebt*. Zu dieser Ebene des Erlebens kommt eine Philosophie, die die Geschichte als einen solchen Prozeß *denkt*. Ein wesentlicher Exponent solchen Denkens ist sicher Hegel:³⁸

Hegel sah sich genötigt, die Notwendigkeit aller geschichtlichen und weltgeistigen Vorgänge zu behaupten, weil er sie rechtfertigen wollte.

Für diese Rechtfertigung bemüht er die Notwendigkeit in Verbindung mit dem Fortschritt:³⁹

Nur als ein notwendiger Teil *eines Fortschritts*, d.h. nur als ein notwendiges Mittel für einen würdigen Zweck, ist ein sonst bedauernswerter Vorgang zu rechtfertigen.

37 *Über die Revolution*, S. 58.

38 Ivan Soll, *Der notwendige Gang des Geistes*, in: *Hegel-Jahrbuch* 1981/82 (Bd. 17) S. 156-163, S. 156.

39 Ebenda S. 158, Hervorhebung im Original.

Hannah Arendt lehnt auch diese Rechtfertigung ab. Auf die Vergangenheit gerichtet, ist der Versuch einer solchen Rechtfertigung nur eine verfehlte Theorie. Wenn man die Richtung aber umkehrt und eine alles umfassende Idee wie den Fortschritt zur Rechtfertigung zukünftigen oder gegenwärtigen Handelns einsetzt, dann wird daraus eine gefährliche Ideologie. Das nahm im Nationalsozialismus die Form an, daß behauptet wurde, die historische Notwendigkeit in Gestalt des Rassedankens führe zur Vernichtung der Juden. Die NS-Schlächter konnten diese Vernichtung nur beschleunigen oder verzögern, eine Wahl hatten sie nach ihrer eigenen Ideologie nicht. Menschen, die sich selbst als Opfer von Prozessen sehen, können nicht handeln. In diesem Verständnis wird ein politisch Handelnder zu dem, was Arendt einen *Exponenten* nennt. Ein Exponent ist das Fettagge auf der Suppe, die Schaumkrone einer Welle, ein Blatt, das vorbeigeweht wird und damit die Windrichtung anzeigt, mehr nicht.⁴⁰ Jemand, der sich selbst als Exponent eines historischen Prozesses versteht, lehnt es damit ab, Verantwortung zu tragen. Der Motor der Ereignisse besteht nicht aus handelnden Menschen, sondern aus der historischen Notwendigkeit, und für den gesamten Bereich des Politischen gilt damit: *volentes fata ducunt, nolentes trahunt*. Man hat in dieser Sichtweise nur noch die Wahl, sich führen zu lassen, oder zu riskieren, daß man gewaltsam von der geschichtlichen Notwendigkeit fortgezerrt wird. Und dieses Mitzerren der Unwilligen wird von den Wollenden nur zu gerne besorgt.

Und so wie es für die Naturnotwendigkeiten Experten gibt, die einen bei Problemen mit Gesundheit, Ackerbau, Energieversorgung usw. zu einer Lösung führen können, so gibt es natürlich auch für die Geschichtsnotwendigkeiten Experten, die, da sie die Notwendigkeiten kennen, für politische Probleme eine Lösung (oder eine Endlösung) herbeiführen können. Der gewöhnliche Bürger als Laie braucht nichts weiter tun, als der weisen Führung dieser Experten vertrauensvoll zu folgen.

Es erscheint widerspruchsvoll, daß „Experten“, die sich auf einen notwendigen historischen Prozeß berufen, einerseits eine Expertenrolle beanspruchen, andererseits sich selbst als Exponenten sehen, als Vertreter einer alles beherrschenden Kraft, der auch sie selbst machtlos

40 *Elemente*, S. 355f.

gegenüberstehen. Und ich sehe nicht, wie dieser Widerspruch aufzulösen wäre. Wenn man sich vor Augen führt, worum es eigentlich geht, nämlich um die Vernichtung von Menschenleben, dann wird deutlich, wie pervers die Argumentation eigentlich ist. Da ist die Rede von Bevölkerungsgruppen, die notwendig zum Absterben verurteilt sind. Schon allein das Wort *Absterben* beinhaltet eine Infamie: als *abgestorben* bezeichnet man Gliedmaßen von Lebewesen, die tot sind, während das Lebewesen noch lebt. In dieser Ideologie ist also das Volk ein Lebewesen und Teile davon können absterben wie Äste an einem Baum. Wenn etwas abstirbt, so geht kein Individuum zugrunde und so wird das vielfältige Leiden, das die vielen Opfer erfahren, in diesem Wort, das noch nicht einmal die Leiden *eines* Individuums bezeichnet, verschleiert. Diese notwendig zum „Absterben“ verurteilten Gruppen werden von den Experten der Ideologie willkürlich definiert. Wenn wir aber den Hintergrund der Ideologie einmal außer acht lassen, stellen wir fest, daß es auch in der Wirklichkeit vorkommen kann, daß Bevölkerungsgruppen mit einiger Notwendigkeit zum Sterben verurteilt sind. Das trifft zum Beispiel auf große Gruppen von Strahlenopfern nach Tschernobyl zu oder auf die Opfer einer der viel zu häufigen Hungerkatastrophen in Afrika. Wenn nun irgendwelche Experten voraussehen, was für ein Schicksal mit einiger Notwendigkeit diese Menschen ereilen wird, was werden sie tun? Der totalitären Logik zufolge dürfte ein Hungergebiet nicht mit Lebensmitteln versorgt werden, sondern man müßte es bombardieren.

2.2.2 Die Räte

Zum Rätssystem äußert sich Hannah Arendt in *Über die Revolution*, Kapitel 4, Abschnitt 2, S. 327ff. Dort sagt sie zu den Räten:⁴¹

Seit 1789 haben sich in jeder Revolution spontan Räte gebildet, ohne daß irgendeiner der Beteiligten je wußte, daß es dies schon einmal gegeben hat, ohne daß es auch nur einem eingefallen wäre, was sich spontan ereignete, in Gedanken zu fassen.

und:⁴²

41 *Über die Revolution*, S. 336.

Gerade die Abwesenheit von Kontinuität und Tradition, das Fehlen jeglichen organisierten und organisierenden Einflusses, unterstreicht die eindrucksvolle Gleichartigkeit des Phänomens selbst.

Diese Aussagen interpretiere ich wie folgt:

Die Wissenschaft befaßt sich meistens mit Mengen von gleichartigen Phänomenen, die nicht durch Zufall zu erklären sind. Beispiele dafür sind das immer wieder gleichartige Herabfallen von Gegenständen in der Physik oder immer wieder gleichartig auftretende Pflanzen in der Botanik. Die Wiederholung von Gleichartigkeit wird entweder durch fortdauernde Prinzipien erklärt oder, wo das nicht ausreicht, zusätzlich durch die Übertragung von Information. Was das Herabfallen angeht, so wird dafür das fortdauernde Prinzip der Gravitation verantwortlich gemacht; die Gleichartigkeit von verschiedenen Pflanzen derselben Art wird durch die Übertragung von Information, in diesem Fall in der Form von Genen, erklärt. Die Fallbewegung eines Steines ist nicht davon abhängig, ob schon vorher Steine in dieser Art gefallen sind. Dagegen hängt das Wachstum einer Pflanze davon ab, ob schon vorher solche Pflanzen gewachsen sind. Normalerweise existiert eine Pflanze tatsächlich nur dann, wenn das der Fall ist. Die Pflanze kann nur wachsen, weil sie von einer gleichartigen Pflanze Information geerbt hat, die das Muster dieses Vorganges enthält. Ein Stein, der fällt, hat dagegen von keinem anderen Stein Informationen erhalten. Er kann höchstens einen Impuls, einen Anstoß bekommen, danach aber richtet sich sein Verhalten nach dem Gesetz der Schwerkraft, das gleichermaßen für alle Gegenstände gilt.

In der Rückanwendung auf Arendts Aussage über Räte heißt das:

Räte bilden sich, so Arendt, nicht aufgrund von Traditionen, also nicht durch Informationsübertragung. Deshalb muß die Gleichartigkeit der Phänomene durch ein fortdauerndes Prinzip erklärt werden: *es scheint wirklich im Wesen des Handelns zu liegen*⁴³. So wie verschiedene Steine unabhängig voneinander dem fortdauernden und allgemeingültigen Prinzip der Schwerkraft folgen und fallen, so folgen verschiedene

42 *Über die Revolution*, S. 338.

43 *Macht und Gewalt*, S. 132.

menschliche Vielheiten unabhängig voneinander dem Prinzip des politischen Handelns und bilden Räte.

In der Form, wie ich sie hier dargestellt habe, könnte diese These mit dem Prozeßdenken verwechselt werden, das die Zwangsläufigkeit von Naturvorgängen auf das Politische übertragen will. Die These unterscheidet sich jedoch in einem wesentlichen Punkt vom Prozeßdenken: während die historische Notwendigkeit des Prozeßdenkens das freie Handeln der Vielen unterdrückt, wird hier eine begründete Vermutung ausgesprochen, was passiert, wenn man das freie Handeln gerade als solches zuläßt. Nichtsdestotrotz könnte man auch diese These in eine Ideologie verdrehen, indem man die Bildung von Räten vorschreibt und gerade damit unmöglich macht, weil Räte nur spontan entstehen können.

Die These, daß Räte im Wesen des Handelns liegen, wirft neue Fragen auf: Wenn Räte aus dem Prinzip des Handelns, d.h. des Politischen, entstehen, warum treten sie dann nur in Revolutionen auf? Oder entstehen auch unter anderen Bedingungen Gebilde, die eigentlich Räte heißen sollten? Das führt zu der Frage, was Räte eigentlich sind.

Räte entstehen spontan.⁴⁴ In ihnen finden sich alle zusammen, die aktuelle politische Fragen bereden und zu einer Entscheidung bringen wollen.⁴⁵ Räte sind unabhängig von Parteien und in ihnen bilden sich keine Fraktionen.⁴⁶ Sie organisieren sich *spontan und unabhängig voneinander überall im Lande* und zwar in den⁴⁷

verschiedensten Arten ...: Nachbarschaftsräte, die sich in den Wohnbezirken bildeten, revolutionäre Räte, die aus den Straßenkämpfen entstanden, Schriftsteller- und Künstlerräte in den Kaffeehäusern von Budapest, Studenten- und Jugendlischenräte an den Universitäten und Schulen, Arbeiterräte in den Fabriken, Räte in der Armee, in der Beamtenschaft, kurz, überall, wo Menschen in irgendeiner Weise miteinander in Kontakt standen.

44 *Über die Revolution*, S. 331, S. 338, S. 349.

45 *Über die Revolution*, S. 307, S. 311.

46 *Über die Revolution*, S. 339.

47 *Über die Revolution*, S. 343, vergl. auch ebenda S. 309.

Diese vom Volk spontan gebildeten Aktions- und Ordnungsorgane⁴⁸ entstanden durch die Lust am Handeln, für die das Rätssystem den geeigneten öffentlichen Raum zur Verfügung stellt.⁴⁹

Was liegt nun vor? Angetrieben von Bedarf und Bedürfnis nach politischem Handeln finden sich überall Menschen zusammen, um sich zu informieren, auszutauschen und eine Meinung zu bilden. Blicke es dabei, so hätte das Ganze weiter keine Folgen, aber es geht weiter:⁵⁰

Das vielleicht erstaunlichste an diesen spontanen Entwicklungen ist, daß die voneinander ganz unabhängigen und ungleichartigen Organe nicht mehr als wenige Wochen in Rußland und nur wenige Tage in Ungarn brauchten, um miteinander in Verbindung zu treten, ihre Tätigkeiten zu koordinieren, sich in höhere Organe zusammenzuschließen, um schließlich sehr schnell durch die Weiterbildung von Regional- und Provinzialräten ein System zu errichten, aus dem die Abgeordneten zu einer Nationalversammlung, die das ganze Land repräsentierte, gewählt werden konnten.

Es entstehen *höhere Organe*, indem mehrere Räte untereinander Kontakt aufnehmen und ein Gremium bilden, in das jeder Rat einen oder mehrere Delegierte entsendet. Die Räte dieser zweiten Ebene verfahren genauso und bilden damit eine weitere Ebene von Räten, bis hinauf zu einem obersten Rat, der die Entscheidungen für das ganze Land fällt. Auch das Rätssystem ist also ein Repräsentativsystem. Nur in der untersten Ebene spricht jeder für sich selbst, in den höheren Räten spricht jeder für den Rat, aus dem er delegiert wurde. Der Unterschied zu dem Parteien-Parlaments-System, wie wir es kennen, liegt darin, wie die Repräsentation verwirklicht wird: Die Delegierten werden⁵¹

frei von ihresgleichen gewählt, und da sie den Wählern in der Ratsversammlung Rechenschaft abzulegen hatten, blieben sie mit ihresgleichen verbunden und ihnen verantwortlich.

48 *Über die Revolution*, S. 349.

49 *Über die Revolution*, S. 351.

50 *Über die Revolution*, S. 344.

51 *Über die Revolution*, S. 357.

Der Delegierte ist also *berichtspflichtig* und von *seinesgleichen* gewählt. Die Berichtspflicht ist nicht mit einem imperativen Mandat zu verwechseln. Denn auch für den übergeordneten Rat gilt:⁵²

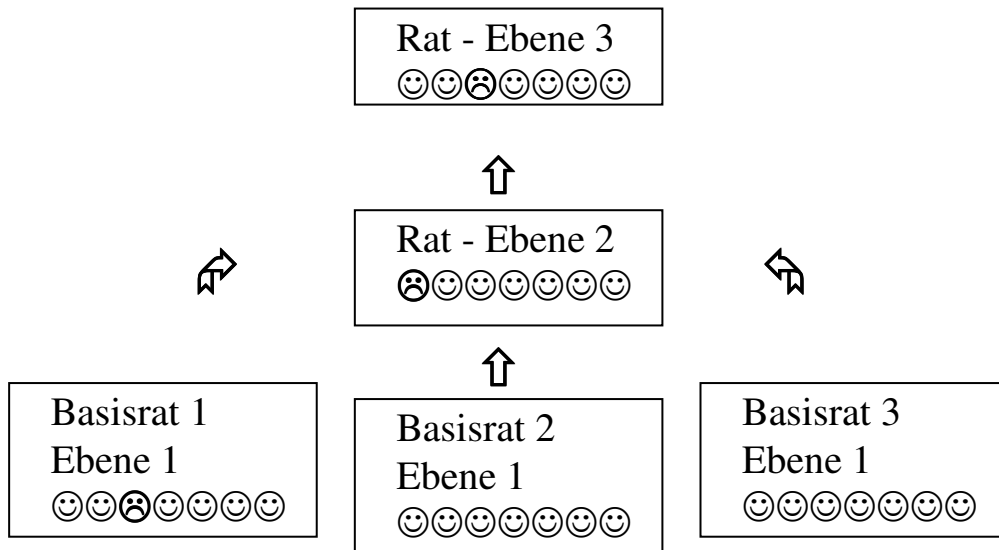
Für eine vernünftige Meinungsbildung bedarf es des Meinungsaustauschs, um sich eine Meinung zu bilden, muß man dabei sein...

Der Abgeordnete ist also nicht verpflichtet, einer exakten Vorgabe seiner Wähler zu folgen, was ja auch gar nicht ginge, weil ja auf der nächsten Ebene wieder eine Vielheit von Menschen zusammenkommt, die das Handeln unabsehbar macht. Desungeachtet kann aber ein Rat seinen Repräsentanten jederzeit absetzen, wenn er mit ihm unzufrieden ist, und jemand anderen bestimmen.

Ein wichtiger Unterschied zum Parteiensystem ist auch, daß die Abgeordneten sich stets unter ihresgleichen bewegen: gewählt von seinesgleichen, verhandelt der Abgeordnete im höheren Rat wiederum mit seinesgleichen. Es zeigt sich hier, daß das Gleichheitsprinzip im Rätssystem viel deutlicher zu Tage tritt als in der Parteiendemokratie. Im Parteiensystem findet zunächst eine Veranstaltung statt, die durchaus noch Ähnlichkeit mit einer Ratsversammlung hat: eine Mitgliederversammlung, in der die Parteimitglieder einen der ihren zum Kandidaten wählen. Sind die Kandidaten aber aufgestellt, so treten sie Ungleichen gegenüber: Die gewählten Parteikandidaten, die eine Chance haben, ins Parlament zu kommen, treten den Wählern gegenüber, die bestimmt *nicht* ins Parlament kommen. Im Parlament selbst herrscht wieder Gleichheit, aber zwischen der Kandidatenaufstellung durch die Parteien und der konstituierenden Sitzung des Parlaments klafft eine Gleichheitslücke, die im Rätssystem nicht vorkommt. Das soll natürlich nicht heißen, daß das Rätssystem vollkommen und problemlos wäre. Das Gegenteil ist der Fall. Arendts Skizze ist sehr lückenhaft, die historischen Rätssysteme haben immer nur sehr kurz existiert und es ergeben sich viele Detailprobleme, von denen ich nur eins erwähnen möchte.

52 *Über die Revolution*, S. 303.

Das Problem spielt in diesem Rätssystem:



Die Grafik stellt nur einen Ausschnitt des angenommenen Rätensystems dar. Auf jeder Ebene gibt es weitere Räte. Angenommen, der Basisrat 1 ernennt einen Vertreter für Ebene zwei, der von der zweiten Ebene wiederum in die dritte gewählt wird. Diese Person ist in der Grafik durch das „traurige“ Smiley dargestellt. Nun ruft Basisrat 1 seinen Vertreter aus Ebene zwei ab, dessen Ratskollegen in Ebene zwei aber wollen ihn weiterhin für Ebene drei delegieren. Die reine Lehre wäre es sicher, den Kandidaten als nicht mehr legitimiert zu betrachten und abzusetzen. Andererseits kann dieses Vorgehen Sand im Getriebe der Entscheidungsfindung sein. Außerdem vertritt der Kandidat in Ebene drei nicht mehr nur die Mitglieder seines eigenen Basisrates, sondern vermittelt durch Ebene zwei alle Personen, die Delegierte in den Rat dieser Ebene gewählt haben. Die Rechte dieser Personen und die Rechte seiner Urwähler aus Basisrat 1 müssen hier abgewogen werden. Es lassen sich vermutlich noch viele ähnliche Problemfälle konstruieren; Arendt berücksichtigt solche Detailfragen nicht.

Am Ende dieses Abschnitts möchte ich noch die Frage der Legitimation auf der Ebene der Basisräte betrachten. Im Parteiensystem gibt es Wählerlisten, in denen die Exekutive definiert, wer zur Stimmabgabe legitimiert ist. Dabei gilt das Gleichheitsprinzip in der Form *one man, one vote*. Die Legitimation der Einzelnen durch Exekutivorgane festzustellen ist natürlich im Rätensystem ausgeschlossen. Basisräte bilden sich spontan, jeder der kommt, kann

mitdiskutieren und mit abstimmen. Eine gewisse Kontrolle ist dadurch gegeben, daß die Räte aus vorpolitischen Sozialstrukturen entstehen, der Kontakt hat schon vorher bestanden, man kennt sich. Abgesehen davon aber ist jeder, der die Zeit, die Energie und das Sitzfleisch mitbringt, an einer Ratsversammlung aktiv teilzunehmen, einfach durch nichts anderes als sein offensichtliches Engagement völlig hinreichend legitimiert.⁵³

2.2.3 Zusammenfassung

Revolutionen sind nach Arendt neuzeitliche Phänomene, die zwei für die politische Theorie bedeutsame Aspekte mit sich bringen, zum einen den Aspekt der Unvermeidlichkeit, zum anderen die Räte.

Revolutionäre Ereignisse werden von den politischen Akteuren als unvermeidliche Ereignisse empfunden, ähnlich wie Naturkatastrophen. Aus diesem Empfinden von Unvermeidlichkeit leitet sich die Lehre ab, die Arendt *Prozeßdenken* nennt, nach der die Geschichte sich notwendig nach einem bestimmten Muster entwickelt. Diejenigen, die dieses Muster kennen, haben nach dieser Lehre den Führungsanspruch, legitimiert durch ihre überlegene Einsicht. Das eigentlich Politische ist damit überflüssig, Abweichler werden im Namen der historischen Notwendigkeit liquidiert.

Diesem negativen Aspekt von Revolutionen steht als positiver Aspekt das Phänomen der Räte gegenüber. Räte sind *spontan gebildete Volksorgane*⁵⁴, in denen sich nach Arendt das Wesen des Handelns, also des Politischen, verwirklicht. Räte ermöglichen jedem den Zugang zum öffentlichen Raum der Politik und in einer von unten gewachsenen hierarchischen Pyramide kann ein ganzes Land in Räten organisiert sein. Arendt bedauert, daß die Räte in der Geschichte keine Chance bekamen, sich zu etablieren und beruft sich dabei auf Thomas Jefferson, der ein Rätssystem in der Verfassung der USA verankern wollte.⁵⁵

53 Vergl. *Über die Revolution*, S. 359f.

54 *Über die Revolution*, S. 320.

55 *Über die Revolution*, S. 325.

*Politik besteht darin, daß Sie in Verhandlungen
sitzen und nicht immer auf den Pott können.
Heide Simonis, Ministerpräsidentin von Schleswig-
Holstein*⁵⁶

3. Das Politische

Einen politischen Vorgang habe ich schon in der Einleitung folgendermaßen definiert: Eine Menge Menschen kommt zusammen, versammelt sich; spricht miteinander, berät sich; und einigt sich schließlich auf ein Gemeinsames. Das Politische besteht in der Menge aller politischen Vorgänge, also in der Menge aller Vorgänge, bei denen:

1. eine Vielheit von Menschen,
2. die je irgend etwas Individuelles wollen,
3. sich an einem Ort versammelt,
4. um miteinander zu sprechen und
5. sich schließlich auf ein Gemeinsames zu einigen.

An dieser Definition möchte ich auch weiterhin festhalten, obwohl sie sich so bei Arendt nicht findet. Vermutlich waren ihr derartige Definitionen zu trivial. Es finden sich aber bei ihr Aussagen, die mit meiner Definition übereinstimmen. So nennt sie an einer Stelle in *Vita activa*, die weiter oben schon zitiert wurde, *die spezifisch politischen Formen des Zusammenseins diejenigen, in denen man sich untereinander bespricht, um dann in Übereinstimmung miteinander zu handeln.*⁵⁷ Das Wort *spezifisch* in diesem Zitat zeigt an, daß es als klassische Definition verstanden werden kann: die *differentia specifica*, die das *definiendum* des *politischen Zusammenseins* vom *genus proximum* des *unspezifischen Zusammenseins* unterscheidet, ist, daß man *sich untereinander bespricht, um dann in Übereinstimmung miteinander zu handeln*. Diese Definition stimmt in den wesentlichen Punkten mit meiner überein: das *Zusammensein* impliziert sowohl *eine Vielheit von Menschen* als auch deren *Versammlung an einem Ort*. Das

⁵⁶ In der *Süddeutschen Zeitung* vom 5.5.1993, S. 4 *IM PROFIL*.

⁵⁷ *Vita activa*, S. 148.

Miteinander Sprechen kommt fast wörtlich vor, und die *Einigung* formuliert Arendt als Erzielen von *Übereinstimmung*. Lediglich das *individuelle Wollen* kommt in Arendts Zitat nicht explizit vor. Ein Wollen muß aber vorhanden sein, sonst würden die Menschen gar nicht erst zusammenkommen (Zwang scheidet im Politischen aus), und das Wollen muß individuell sein, sonst wären Besprechung und Einigung überflüssig. Arendts Zitat geht in einem Punkt über meine Definition hinaus, hier ist die *Einigung* nicht hinreichend für das Politische, sondern das *Handeln in Übereinstimmung*, für das die Einigung notwendig, aber nicht hinreichend ist. Ich halte insgesamt die Gemeinsamkeiten meiner Definition des Politischen mit Hannah Arendts Auffassung für wesentlich größer als die Differenzen und möchte diese Definition deshalb beibehalten, obwohl zwei wichtige Arendt-Kenner, nämlich Dolf Sternberger und Ernst Vollrath, wahrscheinlich nicht damit einverstanden wären.

Vollrath beschäftigt sich in seiner *Grundlegung einer philosophischen Theorie des Politischen* mehr als 40 Seiten damit, was das Politische alles nicht ist. Er stellt die These auf, das Politische dürfe nicht „inhaltlich“ bestimmt werden. Wenn man voraussetzt, daß ein sinnvoller Begriff üblicherweise einen Inhalt hat, und zwar einen *bestimmten* Inhalt, dann kommt der Verdacht auf, Vollraths Begriff des Politischen könnte inhaltslos und damit sinnlos sein. Erst auf Seite 45 tritt er diesem Verdacht entgegen. Hier wird klar, welche bisher unausgesprochene Voraussetzung hinter der Rede von der nicht-inhaltlichen Bestimmung des Politischen steht; hier expliziert er nämlich endlich, daß Politik etwas ist, was verschiedenste Dinge „enthalten“ kann, gemeint ist einfach, daß die „Inhalte“ von Politik, also das, was als Thema im Politischen verhandelt wird, nicht zu dessen Definition herangezogen werden darf.

Auf Seite 42 vertritt er die These, der Begriff des Politischen sei adverbial. Das mag so sein, rechtfertigt aber nicht, daß er die Sache so kompliziert macht, schließlich gibt es adverbiale Begriffe, die klar und einfach definiert sind, zum Beispiel die Geschwindigkeit.

Möglicherweise verkompliziert Vollrath das Thema deshalb so sehr, weil er mit Sternberger meint:⁵⁸

Das Politische zu begreifen, ist offensichtlich die Aufgabe und die stetige Bestimmung der politischen Wissenschaft. Sie ist immerfort beschäftigt, einen Begriff des Politischen erst zu gewinnen - so wie die Naturwissenschaften insgesamt beschäftigt sind, einen Begriff der Natur (...) zu gewinnen. Hätten wir diesen Begriff des Politischen als einen vollständigen Begriff, oder, was dasselbe ist, als eine vollständige Theorie - das heißt, als eine umfassende Anschauung -, hätten wir das Politische schlechthin begriffen, so wäre die Wissenschaft an ihrem Ende angelangt. Ein solcher Begriff kann also keinesfalls vorausgesetzt werden, indem wir beginnen, Politische Wissenschaft zu betreiben.

Dem kann ich nicht zustimmen, denn selbst wenn man wie Sternberger als Erkenntnisziel eine perfekte Wesensdefinition postuliert, so ist das doch kein Grund, sich um eine solide Nominaldefinition zu drücken, wie sie an den Anfang jeder Untersuchung gehört, damit klar wird, wovon die Rede ist. In diesem Sinne, und zur Erinnerung, hier noch einmal meine Definition des Politischen: Ein politischer Vorgang ist dadurch gekennzeichnet, daß

1. eine Vielheit von Menschen,
2. die je irgend etwas Individuelles wollen,
3. sich an einem Ort versammelt,
4. um miteinander zu sprechen und
5. sich schließlich auf ein Gemeinsames zu einigen.

Die Menge aller politischen Vorgänge nenne ich das Politische. Von dieser Definition als Ausgangsbasis möchte ich die folgende Untersuchung beginnen.

Dabei orientiere ich mich zunächst an Arendts Buch *Vita activa* und erläutere die menschlichen Tätigkeiten, die sie in Arbeiten, Herstellen und Handeln einteilt. Dabei beginne ich mit dem Konzept des Herstellens, das für das Handeln und wie ich meine auch für das Arbeiten zerstörerische Konsequenzen hat, wenn es auf diese ihm fremden Bereiche angewendet wird. Daran schließt sich ein kurzer

⁵⁸ Dolf Sternberger, *Der Begriff des Politischen*, in: *Schriften, Bd IV: Staatsfreundschaft*, Frankfurt/M. 1980, S. 295.

Abschnitt über das Arbeiten an, worauf die Erörterung des Handelns folgt. Die dann folgenden Abschnitte nehmen alle auf das politische Handeln Bezug. Sie beschreiben die positiven Aspekte des Politischen: die Gebürtigkeit, die den Anfang ermöglicht; die Macht, die die Einigung repräsentiert; das WER, das im Handeln zutage tritt und die Narrativität, die die Geschichte hervorbringt.

3.1 Das Herstellen

Es gibt ein Politikverständnis - oder besser: Politik-Unverständnis -, in dem Politik als Herstellen gedacht wird. Wie der Techniker mit Hilfe seiner Kenntnis der Naturprozesse kunstfertig nützliche Dinge herstellt, so wollen manche durch Kenntnis der Geschichtsprozesse und durch Kunstfertigkeit politische Zustände herstellen. Diese Illusion, daß man Geschichte oder Politik *machen* könnte, wie man einen Topf macht oder ein Haus baut, ist es, die Arendt bekämpft. Das Herstellen ist ihr darum so wichtig, weil es für das Politische so verderblich ist. Worin aber besteht nun das Konzept des Herstellens?⁵⁹

Die Werkstätigkeit von *Homo faber*, der die Welt herstellt, vollzieht sich als Verdinglichung. Selbst den zerbrechlichsten *Dingen* verleiht er eine gewisse Konsistenz, die er dem *Material* entnimmt, aus dem er sie verfertigt.

Das Herstellen ist also ein Vorgang, dessen Subjekt ein Mensch ist, *Homo faber*, der *Hersteller*. Er benutzt *Material* und das Ergebnis des Vorganges ist ein *Ding*. Dinge sind für Arendt stets hergestellte Dinge und alle Dinge zusammen ergeben das, was Hannah Arendt Welt nennt, nämlich die von Menschen gemachte Dingwelt im Gegensatz zu der diese umgebenden Natur.⁶⁰

Zur Charakterisierung des Herstellungsvorganges fehlen nun noch zwei Elemente, nämlich **erstens** das *Modell*:⁶¹

Die eigentliche Herstellung nun vollzieht sich stets unter der Leitung eines Modells, demgemäß das herzustellende Ding angefertigt wird. Ein solches Modell mag dem inneren Blick des Herstellenden nur vorschweben, oder es kann als Entwurf bereits versuchsweise verdinglicht sein.

Zweitens fehlt noch das Werkzeug, das *Homo faber* benutzt:⁶²

Die Werkzeuge und Geräte, die *Homo faber* für sein Herstellen und *Fabrikieren* benötigt und entwirft, stecken das Feld ab, in welchem

59 *Vita activa*, S. 127, Hervorhebungen von mir.

60 *Fragwürdige Traditionsbestände*, S. 76.

61 *Vita activa*, S. 128.

62 *Vita activa*, S. 139, Hervorhebung von mir.

Zweckdienlichkeit und das rechte Verhältnis zwischen Mitteln und Zwecken ursprünglich erfahren werden.

Wie viele von Arendts wichtigen Aussagen und Definitionen findet sich auch diese in einem Nebensatz. Dieser Nebensatz ist oben hervorgehoben und besagt: Ein Werkzeug ist ein Ding, das zum Herstellen benutzt wird. Und was Arendt im Zusammenhang mit dem Arbeiten sagt, daß nämlich Werkzeuge *die einzigen Dinge sind, die ... den Arbeitsprozeß ... überdauern*⁶³, das gilt ganz ähnlich auch für das Herstellen: Das Werkzeug überdauert den Herstellungsvorgang im Wesentlichen unverändert. Damit sind die Elemente des Herstellens vollständig: Hersteller, Modell, Material, Werkzeug, Produkt.

Das Material wird geformt, damit das Produkt entsteht. Vor der Herstellung gibt es das Produkt *noch nicht*, nach ihr gibt es das Rohmaterial als solches *nicht mehr*. Was unverändert bleibt, sind Hersteller, Modell und Werkzeug. Das Werkzeug unterscheidet sich vom Modell dadurch, daß es mit dem Material notwendig in direkten Kontakt kommt. Das Modell braucht diesen Kontakt nicht unbedingt. Außerdem kann es im Gegensatz zum Werkzeug auch völlig immateriell sein, denn *es mag dem inneren Blick des Herstellenden nur vorschweben*.⁶⁴ Der Hersteller unterscheidet sich von allen anderen Komponenten natürlich dadurch, daß er ein Mensch ist, ein bewußtes Subjekt im Gegensatz zu Material, Werkzeug und Produkt, die dem Bereich der Objekte angehören und auch im Gegensatz zum Modell, das im Wesentlichen eine kognitive Entität ist, vielleicht repräsentiert durch Text, Grafik oder ein dreidimensionales Objekt.

Natürlich gibt es hier wie bei den meisten Definitionen Grenzfälle, vor allem bei der Unterscheidung von Modell und Werkzeug. Solche Grenzfälle sind zum Beispiel Druckplatten oder Prägestempel, die Werkzeug und Modell in sich vereinen. Gußformen, die nach dem Abguß zerschlagen werden, fallen völlig aus dem Rahmen: Sie sind Modelle, weil sie die gewünschte Form repräsentieren; sie sind Werkzeuge, weil sie mit dem Material Kontakt haben, aber sie überstehen den Herstellungsvorgang nicht.

Was hier wie bei Hannah Arendt völlig unberücksichtigt bleibt, sind Aspekte der Herstellung wie Energie-Einsatz, Produktionsabfall und

⁶³ *Vita activa*, S. 131.

⁶⁴ *Vita activa*, S. 128.

Entsorgung, die im klassischen ontologischen Schema nicht vorkommen, aber in zukünftigen Überlegungen eine Rolle spielen sollten, auch in der Ontologie. Diese Probleme sollen hier aber nicht weiter vertieft werden.

Festzuhalten bleibt: Beim Herstellen bringt ein Mensch Material unter Verwendung zweckdienlichen Werkzeugs in eine durch ein Modell vorgegebene Form, so daß ein Produkt, ein Ding entsteht. Damit ist der Vorgang des Herstellens hinreichend definiert.

3.1.1 Die Zweck-Mittel-Relation

Was nun den Herstellungsprozeß selbst angeht, so ist er wesentlich von der Zweck-Mittel-Relation bestimmt.

Arendt meint, daß gerade dieser Aspekt des Herstellens negative Auswirkungen auf das Politische hat, wenn man versucht, es auf diesen Bereich zu übertragen. Wie viele ihrer Gedanken ist auch dieser nicht detailliert ausgeführt und hat deshalb zu Mißverständnissen geführt. Was sie meint, wird am besten klar in *Vita activa* auf Seite 224, wo sie die Zweck-Mittel-Kategorie ablehnt als *Degradierung der Politik zu einem Mittel für die Erreichung eines höheren, jenseits des Politischen gelegenen Zwecks*. Als Beispiele für solche transpolitische Zwecke nennt sie an der gleichen Stelle unter anderem die *Produktivität* und den *Fortschritt der Gesellschaft*.

Meines Erachtens ist ihre Ansicht zur Zweck-Mittel-Relation aus dieser Schlüsselstelle wie folgt zu verstehen: Das Politische muß als eigenständiger Bereich betrachtet werden, dem keine äußeren, sogenannten „höheren“ Zwecke vorgeschrieben werden dürfen. Diese Aussage impliziert die Möglichkeit, daß das Politische Zwecksetzungen zuläßt, die sich aus seiner Definition oder aus seinem Wesen ergeben. Diese Möglichkeit bejaht Arendt, und zwar finden wir diese wichtige Aussage wie so oft in einem Nebensatz, wenn sie *die spezifisch politischen Formen des Zusammenseins* als solche bezeichnet, *in denen man sich untereinander bespricht, um dann in Übereinstimmung miteinander zu handeln*.⁶⁵ Die Formulierung *um zu* drückt eindeutig einen Zweck aus und dieser besteht darin, Übereinstimmung zwischen den Teilnehmern am politischen Vorgang zu erzielen. Der dem

⁶⁵ *Vita activa*, S. 148.

Politischen inhärente Zweck ist also die *Einigung*, egal zu welcher Fragestellung und mit welchem Ergebnis. Jeder andere Zweck beraubt den Bereich der Politik seiner Eigenständigkeit.

Ich glaube mich hiermit in Übereinstimmung mit Arendt zu befinden und halte es für ein Mißverständnis, wenn Sternberger ihr hier eine Unterlassung vorwirft und sagt:⁶⁶

... das einwohnende Ziel allen politischen Handelns bleibt seltsam dunkel, das Ziel nämlich ist die Entscheidung.

Dieses Ziel soll nach Sternberger immer mitgedacht werden und ich glaube, daß Arendt genau das getan hat, sie hat die Entscheidung meistens *mitgedacht*, ohne sie zu explizieren. Die *Entscheidung*, von der Sternberger spricht und die *Erzielung von Übereinstimmung* in Arendts Zitat ist im Politischen das gleiche: da die Entscheidung in einem politischen Vorgang gefällt wird, kann sie nur durch Übereinstimmung zustandekommen.

Nun könnte man gegen die Auffassung, das Ziel des Politischen sei die Einigung und sonst nichts, natürlich einwenden, das Ziel sei nicht die Einigung schlechthin, sondern stets die Einigung über *etwas*. So steht vor Beginn von Verhandlungen gewöhnlich fest, worüber verhandelt wird und oft ist auch abzusehen, daß die Entscheidung in einem bestimmten Rahmen liegen wird. Man könnte also sagen, der Zweck des Politischen sei nicht irgendeine Einigung, sondern die Verwirklichung eines Kompromisses, der in Umrissen - durchaus vergleichbar mit dem Modell eines Herstellers - schon vorher erkennbar ist. So kann etwa eine Lohnerhöhung verhandelt werden und es kann klar sein, daß unabhängig vom Verlauf der Verhandlungen das Ergebnis zum Beispiel zwischen drei und fünf Prozent liegen wird. In diesem Fall kann man aber erwidern, daß die Rahmendaten nicht außerpolitische Vorgaben sind, sondern selbst politischen Prozessen entstammen, nämlich den Vorberatungen, die Arbeitgeber und Gewerkschaften jeweils für sich durchgeführt haben. Wenn also vor Beginn eines politischen Vorganges das Ergebnis schon in Umrissen feststeht, so heißt das nichts anderes, als daß der betreffende politische Vorgang schon im Gange ist oder daß die anstehende Verhandlung in einen größeren politischen Zusammenhang eingebettet ist.

⁶⁶ Sternberger, *Die versunkene Stadt*, in: *Hannah Arendt - Materialien zu ihrem Werk*, S. 109-121, S. 120.

Ich fasse zusammen: Der einzige Zweck des Politischen ist die Einigung, von der niemand vorher sagen kann, wie sie aussehen wird. Beim Herstellen dagegen ist der Zweck die Verwirklichung des Modells im Produkt, wobei Werkzeuge als Mittel eingesetzt werden. Die Gestalt des Produktes steht vorher fest. Dieses Schema darf nicht derart auf das Politische übertragen werden, daß der politische Vorgang die Rolle des Werkzeugs einnimmt und seinen Teilnehmern über das „Einigt euch!“ hinaus weitere einengende Vorschriften gemacht werden.

Soviel zum Zweck des Politischen. Wenn es aber im Politischen selbst einen legitimen Zweck gibt, gibt es dann auch Mittel des Politischen, etwas, was in einem politischen Vorgang eingesetzt werden kann, um das Ziel der Einigung handelnd zu verfolgen? Diese Frage ist recht einfach zu beantworten. Das Mittel, das hier eingesetzt werden kann und muß, ist die Sprache, denn *Menschen sind nur darum zur Politik begabte Wesen, weil sie mit Sprache begabte Wesen sind*⁶⁷. Dagegen stehen Mittel zum Erreichen einer Einigung, die ich wie die Werkzeuge des Herstellens in die Hand nehmen kann, nicht zur Verfügung, denn solche Mittel sind nur als Zwangsmittel oder Waffen denkbar. Darin, daß *sie sich auf Werkzeuge verläßt*⁶⁸, unterscheidet sich nämlich die Gewalt vom Politischen. Und für das Verhältnis von Gewalt und Politik gilt:⁶⁹

Die Gewalt kann nie mehr, als die Grenzen des politischen Bereichs schützen. Wo die Gewalt in die Politik selbst eindringt, ist es um die Politik geschehen.

Diese Aussage läßt sich ganz praktisch verdeutlichen. So ist es üblich, daß um Parlamente eine Bannmeile gezogen wird, innerhalb derer Demonstrationen verboten sind. Diese Bannmeile wird bei Bedarf mit Gewalt verteidigt, um den gewaltfreien politischen Raum den das Parlament darstellt, zu schützen. Im Parlament selbst haben aber Gewalt und Gewaltmittel nichts zu suchen. Wie aktuell Arendts Gedanken zu dieser Frage sind, zeigt eine Meldung der *Süddeutschen Zeitung*:⁷⁰

Die Abgeordneten des rumänischen Parlaments dürfen künftig ausschließlich mit Worten kämpfen und müssen ihre Schußwaffen zu Hause lassen. (...) Das Verbot erfolgte nach Presseberichten, wonach

67 *Vita activa*, S. 10.

68 *Macht und Gewalt*, S. 43.

69 *Über die Revolution*, S. 20.

70 *Süddeutsche Zeitung* vom 16.06.1993, S. 10: *Worte statt Waffen*.

Abgeordnete regelmäßig mit Waffen zu den Parlamentssitzungen erscheinen.

Das einzige zulässige Mittel im Politischen ist also das Sprechen, und dieses ist kein Werkzeug im eigentlichen Sinn, wie etwa ein Hammer oder eine Sichel Werkzeuge sind.

Dies gilt für den politischen Vorgang in seiner reinen Form, wie er in einer Versammlung gegeben ist, in der direkt miteinander gesprochen wird. Politische Vorgänge im größeren Rahmen, wie die öffentliche Meinungsbildung in der Massengesellschaft, die durch Massenmedien vermittelt wird, sind problematisch, da sich hier Sprechen als direkter Ausdruck der Person und Werkzeuge als Gewaltmittel vermischen. Ein spontaner politischer Meinungs-austausch am Telefon bedient sich ebenso eines Werkzeugs wie eine von langer Hand geplante Wahlkampagne, in der Druckerzeugnisse in hoher Auflage verwendet werden. Beide Vorgänge dienen der Meinungsfindung. Auf die Rolle von Kommunikationsmitteln im Zusammenhang mit Gewalt-samkeit und Politik werde ich später noch zu sprechen kommen. Im Abschnitt über die Informationstheorie werde ich Weizsäckers Konzept von Erstmaligkeit und Bestätigung vorstellen und auf diese Frage anzuwenden versuchen (4.4.1).

3.1.2 Anfang und Ende

Alles beim Herstellen ist auf das Produkt als Endzweck ausgerichtet. Wie das Wort *Endzweck* andeutet, ist das Herstellen mit dem Erreichen dieses Zweckes zu Ende:⁷¹

Denn ein Herstellungsprozeß - im Unterschied zu den niemals voll übersehbaren Prozessen, die wir loslassen, wenn wir zu handeln beginnen - hat einen klar ersichtlichen Anfang und ein nicht minder klar absehbares Ende. Er ist am Ende, wenn das Objekt fertiggestellt ist.

Der Anfang des Herstellungsprozesses ist nach Arendt der Moment, *in dem der Herstellende sich erst einmal das Modell des zu verfertigenen Gegenstandes vergegenwärtigt.*⁷² Das Erfinden und Konstruieren gehört also nicht zum Herstellen, denn nur wenn das Modell schon fertig ist, kann man es sich *vergegenwärtigen*. Das Herstellen beginnt also, wenn

71 *Fragwürdige Traditionsbestände*, S. 104.

72 *Vita activa*, S. 83.

ich zum Beispiel einen Bauplan lese und eine Liste benötigter Werkzeuge und Materialien zusammenstelle. Diese Bestimmung ist recht vage, aber das macht nichts, denn der Anfang des Herstellens spielt für das Politische keine große Rolle.

Viel wichtiger ist, daß das Herstellen ein definites Ende hat. Daß das Herstellen per definitionem mit der Fertigstellung des Produktes zu Ende ist, muß nicht weiter begründet werden. Jeder Bauunternehmer weiß das: wenn ein Haus fertig wird, muß er sich um einen neuen Auftrag kümmern, sonst ist seine Firma ohne Beschäftigung. Dieses Faktum aus dem Bereich des Herstellens wird - so Arendt - von Marx als utopischer Entwurf auf das Politische übertragen. Denn ohne Beschäftigung wären auch die Politiker, wenn Marx' Gesellschaftsutopie verwirklicht würde:⁷³

Alle Theorien, in welchen Handeln als Geschichte=machen, also als Herstellen verstanden wird, führen letztlich zu der in Marx' Werk so klar ersichtlichen Konsequenz, in einer so oder anders beschaffenen, endgültig festgelegten Gesellschaftsordnung das Handeln, und damit das eigentlich Politische im Menschen, abzuschaffen.

und:⁷⁴

In der klassenlosen Gesellschaft stirbt nicht nur der Staat ab; in ihr ist auch die Geschichte an ihr Ende gekommen; sie hat ihr Endprodukt in die Welt gesetzt.

Es geht um die Vorstellung, die Gesamtheit aller Politik könne wie ein einzelner Herstellungsvorgang im Erreichen eines Zieles zu Ende gehen. Endlichkeit gilt aber nur für einzelne Herstellungsvorgänge, für die Gesamtheit allen Herstellens gilt sie schon nicht mehr und um so weniger für das Ganze der Politik. Wenn man sich jedoch dieser Illusion verschreibt, dann liegt es nicht mehr fern zu glauben, dieses Endziel der Politik heilige jedes Mittel. Wenn dem heillosen Durcheinander der Politik, das ja auch die Möglichkeit des Krieges enthält, ein für allemal ein Ende gesetzt werden kann, dann kann man dafür vielleicht auch Gewalt und Diktatur in Kauf nehmen. Aber ein solcher Endzweck deformiert das Politische aufs Übelste. Hier wird dem Politischen nicht nur ein außerpolitischer Zweck vorgeschrieben, sondern dieser soll auch noch endgültig sein und das Politische selbst aus der Welt schaffen. Der

⁷³ *Fragwürdige Traditionsbestände*, S. 116.

⁷⁴ *Fragwürdige Traditionsbestände*, S. 105.

Versuch, das *eigentlich Politische im Menschen* abzuschaffen, kann nur dazu führen, daß das eigentlich Menschliche in der Politik zugrunde geht. Vielleicht sollten wir uns also damit abfinden, daß das Politische inklusive des dafür typischen Durcheinanders zum Menschsein gehört und prinzipiell kein Ende finden kann.

Diese prinzipielle Unendlichkeit gilt für das Politische insgesamt, nicht aber für einen einzelnen politischen Vorgang, der ja in eine gemeinsame Entscheidung münden soll. Warum solche Entscheidungen nie endgültig sein können und stets neue politische Vorgänge beginnen müssen, darauf komme ich später im Zusammenhang mit der Gebürtigkeit zurück.

3.1.3 Die Subjekt-Objekt-Spaltung

Das Herstellen hat einen weiteren Aspekt, der meines Erachtens die fundamentale Verschiedenheit zwischen ihm und dem Politischen noch wesentlich deutlicher werden läßt. Dieser Aspekt ist die Subjekt-Objekt-Spaltung. Diese Spaltung hängt eng mit dem Herstellen zusammen. Hannah Arendt sagt dazu:⁷⁵

... das, was der Subjektivität des Menschen entgegensteht, und woran sie sich mißt, ist die Objektivität, die Gegenständlichkeit der von ihm selbst *hergestellten* Welt...

Und auf der gleichen Seite weiter unten:

Nur weil wir aus dem, was die Natur uns gibt, die objektive Gegenständlichkeit einer eigenen Welt errichtet ... haben ..., sind wir imstande, nun auch die Natur als einen „Gegenstand“ objektiv zu betrachten und zu handhaben. Ohne eine solche Welt zwischen Mensch und Natur gäbe es ewige Bewegtheit, aber weder Gegenständlichkeit noch Objektivität.

Bei der Aufzählung der Elemente des Herstellens (Hersteller, Modell, Material, Werkzeug, Produkt) wurde schon deutlich, daß sich hier die Bereiche von Subjekt und Objekten gegenüberstehen. Der Hersteller stellt sich dem Material aktiv gegenüber, um es zu formen. Für Arendt ist das Herstellen das Paradigma der Subjekt-Objekt-Spaltung und ich stimme ihr zu, mit dem Unterschied, daß ich die Wurzel der Objektivität nicht in der fertiggestellten Dingwelt sehe, sondern im

75 *Vita activa*, S. 125, Hervorhebung von mir.

Herstellungsvorgang selbst. Bei jeder Herstellung wird nicht nur ein Ding erzeugt, sondern die Subjekt-Objekt-Spaltung wird in diesem Vorgang ebenfalls erneut hergestellt. Herstellendes Formen bedeutet direkte Auseinandersetzung mit der Objektwelt und in dieser Tätigkeit wird die eigene Subjektivität und die Objektivität der Umwelt konkret erfahren. Die Erfahrung des Herstellens besteht darin, daß ich die Idee für einen Gegenstand von mir *abspalte* und unter Einsatz von Körperkraft und Kunstfertigkeit in ein *Objekt* verwandle. So entsteht tatsächlich eine Spaltung: Vorher ist eine kognitive Entität im Geist des Herstellers, nachher existiert ein davon unabhängiges und *getrenntes* Ding. Indem ich herstellend Objekte von mir abspalte, erfahre ich die Subjekt-Objekt-Spaltung, die zwischen mir und der Welt besteht.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, möchte ich meine Auffassung präzisieren. Ich würde nie behaupten, ein Mensch, der noch nie etwas hergestellt hat, sei kein Subjekt. Genau genommen glaube ich nicht, daß die Subjekt-Objekt-Spaltung im Herstellen *erzeugt* wird, sondern daß sie dabei *vertieft* wird. Das Herstellen ist nicht der Ursprung dieser Spaltung, sondern die Spaltung drückt sich im Herstellen paradigmatisch aus und wird durch die Erfahrung des Herstellens vertieft.

Im Gegensatz nun zu diesem Herstellen, in dem ich als Subjekt der Objektwelt gegenüber trete, ist das Politische durch das Handeln konstituiert und⁷⁶

Das Handeln ist die einzige Tätigkeit der *Vita activa*, die sich ohne die Vermittlung von Materie, Material und Dinge direkt zwischen Menschen abspielt.

Meine Definition eines politischen Vorganges stimmt damit überein, denn sie enthält keine Elemente, die der Objektwelt entstammen: Mehrere Menschen, die je etwas Individuelles wollen, versammeln sich, reden miteinander und einigen sich auf ein Gemeinsames.

Der wesentliche Unterschied eines solchen Vorganges zum Herstellen läßt sich mit der Kategorie der Subjekt-Objekt-Relation sehr klar und knapp charakterisieren:

Während beim Herstellen ein Subjekt (der Hersteller), mehreren Objekten (Werkzeug, Material usw.) gegenübersteht, spielt sich ein politischer Vorgang stets zwischen mehreren Subjekten ab.

76 *Vita activa*, S. 14.

Es ist nicht möglich, in einem politischen Vorgang eine Entscheidung zu meinen Gunsten ebenso zielstrebig und geradlinig herbeizuführen, wie ich ein Objekt nach meinem Geschmack herstellen kann. Die Anderen sind kein Material, das ich formen könnte. Versuche ich dennoch, die Anderen in eine Form zu pressen, wie ich Lehm in eine Form pressen kann, so liegt der Versuch einer *Erpressung* vor. Und diese wird genau wie beim Herstellen mit Hilfe von Werkzeugen durchgeführt, in diesem Fall meistens mit Tötungswerkzeugen, also mit Waffengewalt.

3.1.4 Ein Beispiel

Angenommen, ich will meine Wohnung neu tapezieren. Ich brauche Kleister, Tapete und Werkzeug wie Quast, Schere, Messer usw. Ist dies vorhanden und verfüge ich über die notwendigen Fertigkeiten, so ist das Weitere kein Problem. Ich stelle das neue Aussehen der Wände her. Ich als Subjekt verwirkliche meinen Plan mit Hilfe von Objekten wie Kleister, Pinsel und Tapetenrollen. Die Materialien Kleister und Tapete werden nach dem Modell „Tapetenwechsel“ mit Hilfe der Werkzeuge zu dem Ding „neue Wandbekleidung“. Ist die Wandfläche vollständig mit der neuen Tapete bedeckt und alles aufgeräumt, so ist der Vorgang beendet.

Völlig anders wird die Lage, wenn Gemeinschaftsräume in einer Wohngemeinschaft renoviert werden sollen. Dann ist dem Herstellungsvorgang ein ganz anderer Prozeß vorgeschaltet, der nicht mit den gleichen Begriffen zu fassen ist: man muß sich über die Tapete einigen. Das verkompliziert die Lage erheblich, man wird verhandeln müssen. Der Zweck der Sache ist klar: die Einigung. Wenn ich nun diese Einigung versuchsweise als Herstellung verstehen will, dann muß ich erklären, wie Material, Werkzeug und Modell beschaffen sind. Das Modell habe ich im Kopf, es ist meine Vorstellung, wie die Wohnung aussehen sollte. Das Material sind die Willensimpulse der Anderen. Nun muß ich die Anderen so lange bearbeiten, bis sie meiner Vorstellung zustimmen. Möglicherweise schaffe ich das; möglicherweise wird mir auch, wenn ich mich immer so verhalte, nahegelegt, aus der gemeinsamen Wohnung auszuziehen. Wenn ich aber der Hauptmieter bin und mit dem Mietvertrag über ein Druckmittel verfüge, dann ziehen

vielleicht die Anderen aus. Die Gemeinschaft, das Politische, wird empfindlich beschädigt, vielleicht sogar zerstört. Warum?

In meine Sichtweise hat sich eine Außenperspektive eingeschlichen, die der Sache nicht angemessen ist. Wenn ich die Situation wie oben beschreibe, dann stelle ich mich meinem Material, den Willensimpulsen der Anderen, die ich als Objekt betrachte, als Subjekt gegenüber. Zum Herstellen gehört auf der einen Seite das Material, das geformt werden soll und auf der anderen Seite das Subjekt, das formt. Die Lage ist ganz anders, wenn es sich um eine politische Entscheidung dreht. Hier liegt nicht das Verhältnis von Subjekt und Objekt vor, sondern ein Beziehungsgeflecht zwischen vielen einzelnen Subjekten. Man kann vielleicht die vielen einzelnen Willensimpulse als Ausgangsmaterial betrachten, die Einigung als Endprodukt, aber wer ist derjenige, der sich dem Ausgangsmaterial gegenüberstellen kann als wesentlich davon verschiedener Produzent? Diese Position kann ein Mensch in einer Gruppe seinesgleichen nicht einnehmen.

Und was ist mit der prinzipiellen Endlosigkeit des Politischen? Wenn die Entscheidung einmal gefallen ist, und die Renovierung erledigt, dann ist doch alles klar, oder? Es kann aber vorkommen, daß jemand aus der Wohnung auszieht und dafür ein neuer Mitbewohner kommt, dem vielleicht die Tapete überhaupt nicht gefällt. Er hat natürlich wenig Chancen sich durchzusetzen, aber er wird das Problem früher oder später ansprechen. Und damit hat er schon handelnd das Politische wiederum in Gang gesetzt. Genau das aber passiert in der von Menschen gemeinsam bewohnten Welt ständig, dauernd verschwinden Menschen aus ihr und neue betreten sie. Das ist das Faktum der Sterblichkeit und Gebürtigkeit des Menschen.

3.1.5 Das Problem der Herstellenskategorie

Arendt stellt die Kategorie des Herstellens als an sich unproblematisch dar und betont nur, daß sie im Bereich des Politischen nichts zu suchen hat. In Wahrheit ist die Kategorie selbst fragwürdig und von viel geringerem Nutzen und hat einen noch viel kleineren Anwendungsbereich, als Arendt behauptet. Denn auch in der Psychologie, der Medizin und sogar in großen Teilen der Technik ist die Kategorie des Herstellens fehl am Platze. Sogar handwerkliche und

technische Tätigkeiten haben viel mehr mit Improvisation, Spontaneität und Kreativität zu tun, als Philosophen sich das gewöhnlich vorstellen. Schon Hannah Arendts eigene Aussage, daß sie Nägel mit dem Schuh einschlägt⁷⁷, weiß davon zu berichten. Und Marx' Behauptung, daß der Baumeister den Plan schon fertig im Kopf habe⁷⁸, ist eine Illusion für Ingenieur-Studenten, die den Praktiker mit Sorge und Mitleid erfüllt. Denn obwohl Philosophen gerne in Begriffen des Herstellens denken, ist ihnen doch diese Art menschlicher Tätigkeit größtenteils ebenso fremd wie das Politische, dessen Gegensatz zur Kontemplation Arendt so betont.

Im Herstellen prägt ein Individuum der leblosen Materie die von ihm gewollte Form auf. Schon im Falle belebter Materie bröckelt diese Kategorie: Sind Gärtner Hersteller? Oder schaffen sie nicht vielmehr nur Rahmenbedingungen, unter denen Dinge gedeihen, die sich selbst erzeugen? Der Gärtner kann höchstens eine Fläche gelockerten und mit Samenkörnern versehenen Bodens herstellen, aber nicht das Blumenbeet, das daraus entsteht.

Nicht nur im Politischen hat die Kategorie des Herstellens desaströse Konsequenzen. Da sie nur für den Umgang mit unbelebtem Material geeignet ist, richtet sie auf einem Planeten, der wesentlich lebendiger Natur ist, großen Schaden an. Im Begriff des Herstellens wird die Rolle des Produzenten katastrophal überbewertet. Gerade die wichtigen Teile der Natur verhalten sich eben nicht wie ein Klumpen Ton, den man beliebig formen kann, sondern haben ein Eigenleben, das sich der menschlichen Tätigkeit nicht nur durch Trägheit widersetzt, sondern durch eigengesetzliche Dynamik die Pläne des Herstellers durchkreuzen kann. Dies erfordert Respekt, Umsicht, Zurückhaltung und Bescheidenheit und nicht die Kunstfertigkeit des Herstellers, die durch Folgerichtigkeit, Durchsetzungskraft und Gewalttätigkeit⁷⁹ gekennzeichnet ist.

77 *Fragwürdige Traditionsbestände*, S. 127.

78 Karl Marx, *Das Kapital*, MEGA Bd. 2,10, S. 162, Berlin 1991.

79 *Fragwürdige Traditionsbestände*, S. 140.

3.1.6 Der Triumph des Herstellens

Die Kategorie des Herstellens hat sehr enge Grenzen. Und die Frage lautet eigentlich nicht, ob sie geeignet ist, sie auf die Politik anzuwenden - diese Frage ist klar zu verneinen. Die Frage ist vielmehr: Warum spielt das Herstellen in unserem Politischen Denken eine so große Rolle?

Das Motiv dafür, das Herstellen als Konzept in den Bereich der Politik einzuführen, sieht Arendt⁸⁰

in der Hoffnung, daß der Bereich der menschlichen Angelegenheiten vielleicht doch noch von dem Ungefähr und der moralischen Verantwortungslosigkeit errettet werden könnte, die sich aus der einfachen Tatsache der in jedes Handeln verstrickten Pluralität von Handelnden ergibt.

Den Siegeszug des Herstellens historisch zu rekonstruieren, wäre eine Lebensaufgabe. Arendt hat in *Vita activa* einen wichtigen Beitrag dazu geleistet. Hier soll die Entwicklung nur angedeutet und an drei Stationen verdeutlicht werden: an Platon, der Genesis und an Thomas Hobbes.

Das Herstellen spielt in der westlichen Weltsicht eine so überragende Rolle, weil es in den beiden mächtigen Traditionen, die diese christliche Kultur bestimmen, schon eine Hauptrolle spielt. Die Kultur des christlichen Abendlandes ruht im wesentlichen auf zwei Säulen, der jüdischen Überlieferung und dem Neuplatonismus. In der biblischen Genesis wird die ganze Welt *hergestellt*, und auch die platonisch-neuplatonische Ideenlehre ist an das Paradigma des Herstellens angelehnt. Dazu kommt der praktische Triumph des Herstellens in der industriellen Revolution.

Hannah Arendt sagt zum Triumph des Herstellens:⁸¹

Für die Stellung, welche die Herstellung in der Hierarchie der *Vita activa* eingenommen hat, ist von großer Bedeutung, daß die Vorstellung oder das Modell, das den Herstellungsprozeß leitet, ihm nicht nur vorausgeht, sondern auch nach Fertigstellung des Gegenstandes nicht wieder verschwindet und sich so in einer Gegenwärtigkeit hält, welche weitere Herstellung identischer Gegenstände ermöglicht.

Diese Eigenschaft hat Platon in seiner Ideenlehre aufgegriffen, denn:⁸²

80 *Vita activa*, S. 214.

81 *Vita activa*, S. 129.

82 *Vita activa*, S. 129.

... wiewohl Plato die Ideen selbstverständlich dazu benutzt, um ganz andere, nämlich eigentlich philosophische Erfahrungen des „Sehens“ mitzuteilen, greift er doch immer, wenn er die Plausibilität seiner Lehren illustrieren will, auf Beispiele zurück, die aus der Welt des Handwerkers und des Herstellens stammen.

Dabei beruft sie sich⁸³

auf das 10. Buch des Staates, wo Plato selbst den Begriff der Idee an dem alltäglichen Beispiel eines Handwerkers erklärt, der Betten und Stühle herstellt.

Arendt meint vermutlich die Stelle, die in der mir vorliegenden Übersetzung so lautet:⁸⁴

Und es ist uns doch geläufig zu sagen, daß der Handwerker, der das eine oder andere dieser Geräte anfertigt, auf die Idee hinblickt, wenn der eine die Stühle oder der andere die Tische herstellt, die wir benutzen, und ebenso auch bei den anderen Dingen?

Die Behauptung, Platon hätte seine Ideenlehre aus dem Paradigma des Herstellens abgeleitet, wäre zu stark, aber man kann nach diesem Zitat davon ausgehen, daß ihm die Verbindung zwischen Ideen und Herstellen selbstverständlich war.

Und auch die Verbindung vom Herstellen zum Politischen ist bei Platon klar gegeben, wie Arendt mit Verweis auf den Staat 420 belegt⁸⁵, wo es heißt:

Setze nun z. B. den Fall, es träte an uns, während wir mit dem Bemalen von Statuen beschäftigt sind, einer heran und tadele uns ... Dann würden wir uns doch wohl zutreffend verteidigen... Also auf unsere Frage angewendet: nötige uns nicht, den Wächtern ein Glück zu verschaffen, das sie zu allem anderen machen wird, aber nicht zu Wächtern.

Die Wächter spielen eine wesentliche Rolle in Platons Utopie. Ihre Rolle wurde im Dialog kritisiert und Platon verteidigt sie mit dem Verweis auf das Herstellen. In dem Vergleich legt er nahe, er sei für das Entwerfen von sozialen Rollenvorschriften ebenso qualifiziert wie der Statuenmaler für die Bemalung von Statuen. Das heißt also im Grunde, daß Platon das Handeln als Aushandeln von Kompromissen ablehnt und

⁸³ *Vita activa*, S. 348, Anmerkung zum obigen Zitat.

⁸⁴ Platon, *Staat* 596 b, zitiert nach der Übersetzung von Otto Apelt, Hamburg 1973, S. 386.

⁸⁵ *Vita activa*, S. 222 und S. 359, Fußnote 70.

es durch die überlegene Einsicht des Philosophen, also eines Einzelnen, ersetzen will. Dessen Modelle müssen dann nur noch umgesetzt werden wie in einem Herstellungsvorgang. Die Dauerhaftigkeit von Modellen für die Herstellung soll so auf die Gesetze für die Polis übertragen werden, um dort das nicht enden wollende Durcheinander abzuschaffen.

Platons Ideenlehre wurde über die Neuplatoniker, besonders Plotin und dann durch Augustinus ins Christentum hineingetragen, jene bis heute alles beherrschende Ideologie des Abendlandes. Im Christentum vereinigte sie sich mit einer anderen Kulturströmung, in der das Herstellen ebenfalls eine herausragende Rolle spielt: der jüdischen Überlieferung. Das *Alte Testament* beginnt mit einem Text, den wir heute die *Genesis* nennen.⁸⁶ Dort wird die gesamte Welt hergestellt. Vier Elemente des Herstellens: Hersteller, Modell, Material und Produkt kommen vor, Werkzeuge werden allerdings nicht erwähnt.

Dabei ist das Wichtigste an dem Vorgang eindeutig der Hersteller. Die Herstellung erfolgt dadurch, daß *Gott machte* oder *Gott sprach*. *Gott machte* bezeichnet eine Herstellung, deren Einzelheiten nicht dargestellt werden. Wenn *Gott sprach*, so formuliert er imperativisch ein Herstellens-Modell, zum Beispiel: *Das Wasser unterhalb des Himmels sammle sich an einem Ort, damit das Trockene sichtbar werde.*⁸⁷ Dieser Imperativ verwirklicht sich dank der ihm innewohnenden göttlichen Wunderkraft von selbst: *So geschah es.*

Dieses Schema ähnelt der Emanationslehre des Neuplatonikers Plotins, nach der das Hen (=das Eine) den Nous schafft (=das Denken), das die Urbilder der weltlichen Dinge enthält. Diese Urbilder verwirklichen sich wie die göttlichen Imperative der Genesis von selbst dank der ihnen innewohnenden Kraft.⁸⁸ In der Bibel spielt aber auch das Material noch eine Rolle, denn es heißt dort:⁸⁹

Gott, der Herr, formte aus dem Ackerboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels.

Das Urbild des Herstellens, das die Bibel enthält, besteht also im Formen von Lehm nach einem Modell durch ein Subjekt. Es ist einleuchtend, daß dieses Paradigma, an prominenter Stelle im

86 Die folgenden Bibelzitate nach der deutschen *Einheitsübersetzung*, Stuttgart 1980.

87 1. Buch Mose 1.9.

88 Vergl. Venanz Schubert: *Plotin - Einführung in sein Philosophieren*, Freiburg/München 1973, S. 55 ff.

89 1. Buch Mose 2.19.

wichtigsten Buch Europas dargestellt, einen eminenten Einfluß auf unsere Kultur gewinnen konnte, besonders nachdem Augustinus, der Lehrer des Abendlandes, diese Überlieferung mit Plotins Ideen verbunden hatte. Die Wirkung dieser Überlieferung läßt sich bei einem der wichtigsten Vertreter der politischen Philosophie der beginnenden Neuzeit nachweisen: Thomas Hobbes. Gleich der erste Satz seines politischen Werkes *Leviathan* lautet:

Die Natur, oder die Weisheit, welche Gott in der Hervorbringung und Erhaltung der Welt darlegt, ahmt die menschliche Kunst so erfolgreich nach, daß sie unter anderen Werken ein solches liefern kann, welches ein künstliches Tier genannt werden muß.

und weiter unten:⁹⁰

Doch die Kunst schränkt sich nicht nur auf die Nachahmung der eigentlichen Tiere ein, auch das edelste darunter, den Menschen, bildet sie nach. Der große Leviathan (so nennen wir den Staat) ist ein künstlicher Mensch ...

Und wenig später beruft sich Hobbes direkt auf die Genesis:⁹¹

Die Verträge endlich, welche die Teile dieses Staatskörpers verbinden, sind jenem bei Erschaffung der Welt von Gott gebrauchten Machtworte gleich: *Es werde* oder *laßt uns Menschen machen*.

Hobbes spricht noch an mehreren Stellen von der Staatsentstehung in der Form einer Herstellung, etwa wenn er sagt, daß⁹²

die Menschen des Friedens und der Selbsterhaltung wegen einen *künstlichen* Menschen (den Staat) gemacht haben.

Und auch das Motiv dafür spricht er klar aus, es ist die Abschaffung des politischen Handelns durch die Reduktion auf *eine* Person:⁹³

Dies aber faßt noch etwas mehr in sich als Übereinstimmung und Eintracht; denn es ist eine wahre Vereinigung in einer Person ...

Den Versuch, dies zu verwirklichen und

alle Menschen in ihrer unendlichen Pluralität und Verschiedenheit so zu organisieren, als ob sie alle zusammen nur einen einzigen Menschen darstellten,

nennt Arendt *totale Herrschaft* oder *Totalitarismus*.⁹⁴ Übereinstimmung und Eintracht können durch politische Vorgänge

⁹⁰ Thomas Hobbes, *Leviathan*, Stuttgart 1980, S. 5.

⁹¹ Hobbes, *Leviathan*, S. 6, Hervorhebung im Original.

⁹² Hobbes, *Leviathan*, S. 189, Hervorhebung im Original.

⁹³ Hobbes, *Leviathan*, S. 155.

erzeugt werden, die Vereinigung in einer Person aber zielt auf die Abschaffung des Politischen, denn dies findet definitionsgemäß zwischen vielen Personen statt, wie schon Aristoteles im zweiten Buch seiner *Politik* feststellt:⁹⁵

Es ist aber doch klar, daß eine Polis, die immer mehr eins wird, schließlich gar keine Polis mehr ist. Ihrer Natur nach ist sie eine Vielheit. Wird sie immer mehr eins, so wird sie aus der Polis eine Familie und aus der Familie ein einzelner Mensch. Denn wir dürfen wohl sagen, daß eine Familie mehr eins ist als eine Polis, und ein einzelner Mensch noch mehr als eine Familie. Auch wenn man also diese Einheit herstellen könnte, dürfte man es nicht. Denn dann würde man die Polis überhaupt aufheben.

Die Genesis, Platon und Thomas Hobbes sollen hier als drei Beispiele für die Wichtigkeit des Herstellensgedankens in der europäischen Tradition dienen. Der größte Triumph des Herstellens aber ist sicher die industrielle Revolution. Hier erzeugte das Muster des Herstellens eine der größten Umwälzungen der Geschichte. Wie das Herstellen im Gefolge dieser Entwicklung fremdes Gebiet erobert, wird im Abschnitt über die Arbeit (3.2) am Beispiel der Landwirtschaft verdeutlicht.

3.1.7 Das Herstellen und das Politische

Das Herstellen bringt in Hannah Arendts Begriffen die Welt hervor. Unter Welt versteht Arendt weder den Erdball noch den Kosmos. Welt heißt bei Arendt Dingwelt und ein Ding ist ein hergestelltes Ding. Was Hannah Arendt Welt nennt, ist die Gesamtheit aller von Menschen gemachten Dinge. Diese Welt stellt den Rahmen für das Politische dar; Dinge wie Häuser, Plätze, Telefone stellen die Rahmenbedingungen dar, die das Politische umgeben. Die Welt, die das Politische umgibt, ist selbst wiederum von der Natur umgeben. Natur bezeichnet damit alles materiell Vorhandene, das nicht von Menschen gemacht ist.⁹⁶ Innerhalb

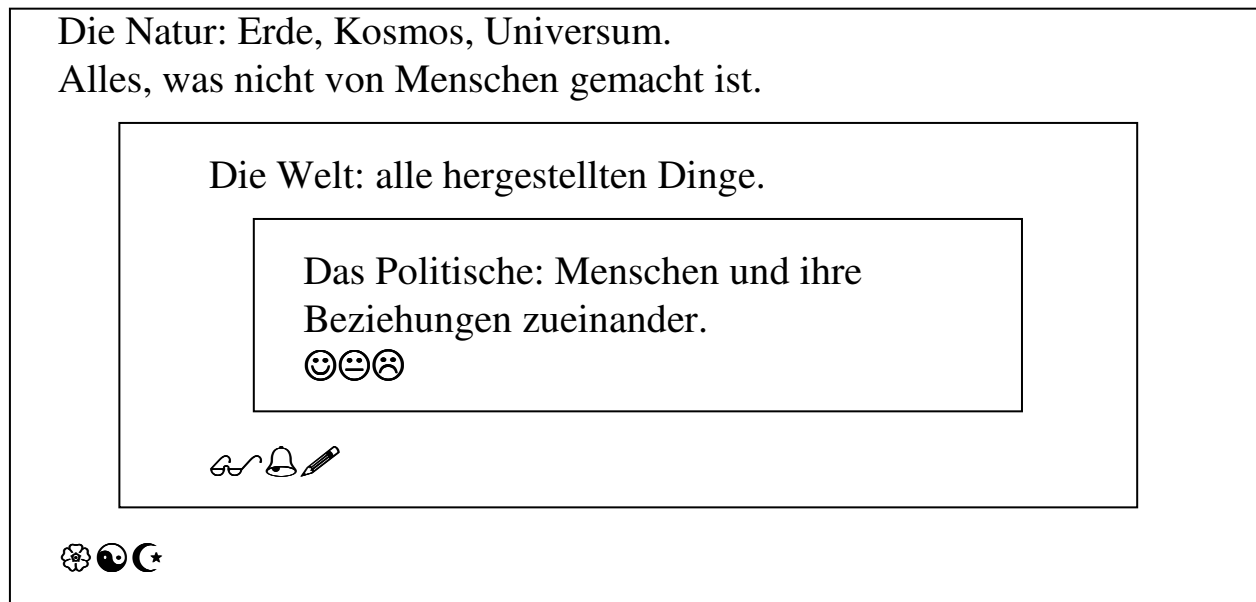
94 *Elemente*, S. 676.

95 Aristoteles, *Politik* 1261a17ff, zitiert nach der Übersetzung von Olof Gigon, München 1981, S. 70. Im Sinne von Ernst Vollrath habe ich in Gignons Übersetzung *Staat* durch *Polis* und *Haus* durch *Familie* ersetzt. Vergl. Vollrath, *Politisch, das Politische*, in: Ritter, *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 7, Sp. 1072ff, Sp. 1072 sowie Vollrath, *Grundlegung einer philosophischen Theorie des Politischen*, S. 66.

96 In *Fragwürdige Traditionsbestände* spricht sie auf S. 76 von der *den Menschen umgebenden Welt* und der *die Welt umgebenden Natur*.

der Natur, die ohne menschliches Zutun vorhanden ist und der Welt, die von Menschen erzeugt wird, liegt der Bereich des Politischen.

Das Verhältnis zwischen Politik, Welt und Natur läßt sich also grafisch so darstellen:



Die drei menschlichen Grundtätigkeiten beziehen sich nach Arendt auf diese drei Bereiche: In der Arbeit setzen sich die Menschen mit der Natur auseinander, durch das Herstellen erzeugen sie eine Dingwelt und durch politisches Handeln regeln sie ihre Beziehungen zueinander. Natürlich hat das Herstellen auch im Zusammenhang mit dem Politischen seine Berechtigung. Es hat seinen Platz aber stets vor, nach oder neben dem eigentlichen politischen Vorgang. Ich kann einen Tisch herstellen und Stühle, damit Menschen sich zusammensetzen können und miteinander reden, um einen gemeinsamen Entschluß zu fassen. Tisch und Stühle sind Rahmen-, Neben- oder Vorbedingungen des Politischen, Tisch und Stühle können hergestellt werden, die politische Einigung nicht. Und so wie das Herstellen vor dem Politischen Dinge erzeugt, die dieses *bedingen*, so kann es auch nach dem Politischen wieder beginnen, wenn zum Beispiel die Errichtung eines neuen Gebäudes beschlossen wurde; aber der eigentliche politische Vorgang ist eben kein Herstellen.

3.1.8 Zusammenfassung

Ein Herstellungsvorgang besteht darin, daß ein Mensch Material mit Hilfe von Werkzeug in die durch ein Modell vorgegebene Form bringt. Der Zweck dabei ist das Produkt, ihm sind Material und Werkzeug als Mittel untergeordnet. Diese Relation darf nicht auf das Politische übertragen werden. Weder dürfen dem Politischen außerpolitische Zwecke vorgeschrieben werden, noch dürfen im Politischen Werkzeuge im eigentlichen Sinne benutzt werden. Außerpolitische Zweckvorgaben schränken die Freiheit der Teilnehmer ein, Werkzeuge sind im Politischen nur als Waffen denkbar. Das Herstellen ist mit der Fertigstellung des Produktes beendet. Das Politische dagegen kann nie zu Ende gehen, weil immer neue eigensinnige Menschen durch Geburt in die Welt treten. Im Herstellen tritt ein Subjekt der Objektwelt gegenüber, im Politischen steht jedes Subjekt anderen Subjekten gegenüber, deren Eigenständigkeit es achten muß.

Das Herstellen erzeugt den Rahmen für das Politische, indem es Dinge wie zum Beispiel Plenarsäle hervorbringt. Der Versuch aber, Prinzipien des Herstellens auf die Politik selbst zu übertragen, ist in seinen Konsequenzen destruktiv.

3.2 Die Arbeit

Für das Politische ist das Handeln wesentlich, weil das Politische durch das Handeln konstituiert wird. Das Konzept des Herstellens ist wichtig, weil seine Übertragung auf das Politische destruktiv ist. Der Begriff der Arbeit ist für das Politische von weit geringerer Bedeutung. Er wird dennoch aus zwei Gründen hier vorgestellt: **Erstens** gehört die Arbeit nach Hannah Arendts in *Vita activa* dargelegter Ansicht zur Trias der menschlichen Tätigkeiten, und **zweitens** läßt sich am Arbeiten ein weiteres Mal zeigen, wie das Herstellen ein fremdes Gebiet okkupiert und deformiert.

Das folgende vor allem nach *Vita activa, Drittes Kapitel: Die Arbeit*, S. 76ff. Hannah Arendt unterscheidet das Arbeiten vom Herstellen dadurch, daß das Herstellen ein dauerhaftes Produkt hinterläßt, wogegen die Ergebnisse von Arbeit sofort wieder verbraucht werden.⁹⁷ Hannah Arendts Begriff der Arbeit ist weiblich geprägt. Als Arbeit bezeichnet sie im Gegensatz zum Herstellen alle Tätigkeiten, deren Ergebnis keinen Bestand hat, sondern sofort wieder vernichtet oder aufgezehrt wird. Mitglieder einer patriarchalischen Gesellschaft, wie wir alle es sind, sehen sofort Frauen mit solchen Tätigkeiten beschäftigt. Kochen, Putzen, Waschen⁹⁸ gehören dazu, aber auch der Ackerbau⁹⁹. Hannah Arendt macht uns klar, daß Sisyphos eigentlich eine Frau sein sollte. Arbeit ist für Hannah Arendt weder Herstellen noch jede Form der bezahlten Tätigkeit. Die Arbeit hat im Gegensatz zum Herstellen kein festes Ding als Endprodukt, ihr Anlaß liegt in der Notwendigkeit zur Erhaltung des menschlichen Lebens, in dem direkten Stoffwechsel des menschlichen Körpers mit der Natur.¹⁰⁰

Der Unterschied zwischen einem Brot, dessen „Lebensdauer“ in der Welt kaum mehr als einen Tag beträgt, und einem Tisch, der manchmal Generationen von Benutzern überlebt, ist zweifellos viel schlagender als der Unterschied in dem Leben der produzierenden Subjekte, also der Unterschied zwischen einem Tischler und einem Bäcker.

Das Konzept der Arbeit ist für das Politische weit weniger wichtig als das des Herstellens, weil nie versucht worden ist, dem Politischen das

⁹⁷ Leo Joseph Penta, *Macht und Kommunikation*, Diss. FU Berlin 1985, S. 12.

⁹⁸ *Vita activa*, S. 92.

⁹⁹ *Vita activa*, S. 126.

¹⁰⁰ *Vita activa*, S. 86.

Muster der Arbeit aufzuprägen. Dagegen beeinflussen sich Arbeiten und Herstellen gegenseitig. In der modernen Wegwerfgesellschaft haben nicht nur die Ergebnisse von Kochen und Putzen keinen Bestand, sondern auch die Erzeugnisse des Herstellens werden mehr und mehr als Konsumartikel verstanden, also als Güter, die verbraucht werden und kein langes Leben haben. Im Sinne einer ökologischen Wirtschaftsweise wäre es wünschenswert, wenn die Hersteller ihre Tätigkeit im Sinne von Hannah Arendt als Erzeugen von Dauerhaftigkeit verstünden.

Aber viel größer als der Einfluß des Arbeitens auf das Herstellen ist der Einfluß des Herstellens auf die Arbeit. Ich möchte als Beispiel dafür die Landwirtschaft anführen, die nach Arendt die *notwendigste und elementarste Arbeit des Menschen*¹⁰¹ darstellt. Ich halte es für einen Fehler Arendts, den Bereich der Arbeit, also des Stoffwechsels des Menschen mit der Natur, der Tradition folgend niedrig zu bewerten. Sicher sind Tätigkeiten wie Rübenhacken monoton, aber das Vorgehen der Landwirtschaft folgt durchaus nicht einem trivialen Schema, das sich unmittelbar aus der Notwendigkeit selbst ergibt. Natürlich müssen Menschen essen, aber es bestehen vielfältige Möglichkeiten, die Nahrungsversorgung zu realisieren: Man kann Tiere züchten, Getreide, Obst oder Hackfrüchte anbauen, kleine Höfe bewirtschaften oder riesige Monokulturen anlegen. Wie der Mensch sich aus der Natur ernährt, ist durchaus nicht so problemlos, wie Hannah Arendt glaubt.¹⁰²

Den Naturdingen kann dieses Verzehrtwerden nichts anhaben; sie erneuern sich immer wieder, weil ja der Mensch, sofern er lebt und arbeitet, sich abmüht und wieder erholt, auch ein natürliches Wesen ist, dessen biologischer Kreislauf in den großen Kreislauf eingepaßt ist, in dem alles Natürliche schwingt.

Ein solches Verhältnis zwischen Mensch und Natur hat vielleicht noch vor einigen Jahrhunderten bestanden, heute ist es jedoch ein schwerwiegender Irrtum, von einer derartigen naturgegebenen Harmonie auszugehen. Das bedeutet natürlich, daß Arendts Arbeitsbegriff größtenteils kontrafaktisch ist, wieweit ihm normative Kraft für einen schonenderen Umgang mit der Natur zukommt, muß hier offen bleiben.

Wie die Ökologie uns lehrt, können auch im Bereich der Landwirtschaft die Folgen unseres Handelns unabsehbar sein. Der

101 *Vita activa*, S. 126.

102 *Kultur und Politik*, S. 1125.

Mensch ist eben kein Säugling, der an Mutter Erdes Brust nuckelt und damit instinktiv das Richtige tut, sondern er ist ein unglaublich frecher Rowdy, der mit seinem maßlosen Egoismus kurz davor ist, seine Mutter zugrunde zu richten.

Arendt ist auch in ihrem Naturverständnis der Antike verhaftet. Damals waren die Menschen noch nicht in der Lage, derartige ökologische Katastrophen auszulösen wie wir Heutigen, die Landwirtschaft folgte traditionellen Verfahren und wurde nicht hinterfragt, am wenigsten natürlich von Philosophen. Aus dieser Perspektive kann man den Wechsel der Jahreszeiten mit der Abfolge von Saat und Ernte als triviale Notwendigkeit betrachten. Daß aber das Vorgehen von Landwirten früherer Zeiten eine Menge von *tacit knowledge*, stillschweigendem Wissen, enthielt, das offenbaren erst die Nebenwirkungen der modernen Landwirtschaft, die sich von der Tradition verabschiedet hat und die sich wie unsere ganze Kultur am Herstellen orientiert und so dafür sorgt, daß man DDT sogar in der Muttermilch von Eskimos finden kann.

In der modernen Landwirtschaft ist ganz deutlich zu erkennen, wie das Herstellen ein ihm fremdes Gebiet okkupiert und deformiert. Die Rede von landwirtschaftlichen *Produkten*, als wären diese vom Bauern *gemacht*, ist nur ein äußeres Zeichen dafür. Der Bauer stellt die Früchte seiner Arbeit nicht her. Er bestellt einen Acker, indem er den Boden lockert und ihn mit Saatgut versieht. Das Heranreifen des Getreides ist ein Naturvorgang. Die Dynamik des Lebendigen bringt das Getreide hervor, das ist nichts, was der Landwirt tun könnte.

Der Bereich des Herstellens ist auf dieses Gebiet vorgedrungen und zwar ganz praktisch und direkt in der Gestalt von Vertretern für Landmaschinen, Pestizide und Düngemittel. Diese Dinge werden tatsächlich *hergestellt* und in Form von Blaukorn und E605 dringt das Herstellen ganz praktisch in den Bereich des Arbeitens, der Landwirtschaft, des direkten Stoffwechsels des Menschen mit der Natur, ein und prägt ihm seinen Stempel auf.

Für den Hersteller des Düngemittels ist das Wachstum des Getreides die Fortsetzung seines eigenen Herstellungsprozesses. Nicht nur Kunstdünger dringt in die Landwirtschaft ein, sondern auch die Idee des Herstellens. Der dem menschlichen Geist entsprungene Plan, die chemische Formel, ist das eigentliche Agens dieses Vorgangs. Dieses magische Wort setzt die chemische Reaktion im Kessel der Fabrik in

Gang und dringt so in die Materie ein, prägt ihr unter Druck und Hitze eine Form auf, die sie sonst niemals angenommen hätte. Und wie in den Emanationsstufen von Plotins Weltenbau gibt diese neuentstandene Seinsstufe ihr Sein weiter an die nächste Stufe: das Getreide auf dem Feld. Diese Seinsfolge ist keine Ideologie der chemischen Industrie: die chemische Formel steuert tatsächlich die Herstellung des Kunstdüngers, und dieser gibt tatsächlich sein Sein weiter an das Getreide. Die Differenz zwischen dem Ertrag eines traditionell bewirtschafteten Feldes und dem eines mit Kunstdünger versorgten, dieser Mehrertrag ist die Emanation des Nous in den Bereich des Lebendigen, die Umsetzung des Denkens in Getreide, ein Triumph des Herstellens auf einem ihm fremden Gebiet. Und hier beginnt das Problem, denn:¹⁰³

Alles Herstellen ist gewalttätig, und Homo faber, der Schöpfer der Welt, kann sein Geschäft nur verrichten, indem er Natur zerstört.

Arendt bezieht diese Aussage auf die Gewinnung von Rohstoffen. Es ist mir jedoch nicht ganz einsichtig, warum das Fällen eines Baumes *Natur zerstört*¹⁰⁴, dagegen das Abernten eines Feldes diesen Naturdingen¹⁰⁵ nichts anhaben kann. Meines Erachtens ist das Konzept des Herstellens schon deshalb gewalttätig, weil es rein zweckorientiert der Objektwelt festgelegte Formen aufzwingen will, ohne eine eventuelle Eigendynamik der Objekte zu beachten, die gerade im Bereich des Lebendigen, mit dem sich der Ackerbau befaßt, immer gegeben ist.

Natürlich kann eine Beschreibung des Ackerbaus als Herstellungsvorgang nicht der Weisheit letzter Schluß sein. Schließlich ist Kunstdünger kein Ausfluß des Allguten und auch sonst paßt Plotins Konzept nicht so ganz. Bei Plotin haben die Seinsstufen nur drei Möglichkeiten: Entweder sie bleiben bei sich, sie steigen zum Höheren auf, oder sie verströmen sich in die nächstniedrige Stufe, um dort neues Sein zu zeugen. Wäre der Kunstdünger höheres Sein nach Plotin, so müßte er sich zu 100% in Getreide umsetzen, es wäre völlig ausgeschlossen, daß etwa Teile von ihm fortgespült würden und das Grundwasser verunreinigten. Außerdem kommt die Stufenfolge durcheinander: Unter dem Nous liegt die Psyche, darunter das Lebendige und darunter das Mineralische. Kunstdünger ist jedoch

103 *Vita activa*, S. 127.

104 *Vita activa*, S. 127.

105 *Kultur und Politik*, S. 1125.

mineralisch. Der Nous überspringt also zwei Stufen und wirkt direkt auf Mineralien ein. Und das Erzeugnis steigt teilweise wieder zum Lebendigen auf, wird aber teilweise auch zu Wasserverunreinigung.

Wie man sieht, paßt das Projekt des Herstellens nicht in den Bereich des Lebendigen, und Plotin paßt noch weniger. Trotzdem wollte ich dieses Konzept hier entwickeln, unter anderem deshalb, weil ich befürchte, daß einige im Bauernverband, im Landwirtschaftsministerium und bei den Bayer-Werken diesem Unfug begeistert zustimmen würden.

Ich fasse zusammen: Arbeit ist nach Arendt jede Tätigkeit, deren Ergebnis keinen Bestand hat, sondern zum baldigen Verbrauch oder Verzehr bestimmt ist, also Kochen, Putzen, Ackerbau usw. Arbeit besteht im Stoffwechsel des Menschen mit der Natur. Für Arendt ist dieser Stoffwechsel unproblematisch, was aufgrund der Nebenwirkungen moderner Landwirtschaft bezweifelt werden darf. Für das Politische ist das Arbeiten von untergeordneter Bedeutung.

3.3 Das Handeln

Der Begriff des Handelns wird von Hannah Arendt in zwei verschiedenen Bedeutungen verwendet, einer allgemeinen und einer speziellen.¹⁰⁶ Zum einen ist das Handeln allgemein derjenige Spezialfall der Kausalität, in dem ein Mensch die Ursache für etwas ist; zum anderen ist Handeln im besonderen diejenige menschliche Tätigkeit, die dem Politischen entspricht und sich wesentlich zwischen Menschen abspielt.

3.3.1 Handeln als Kausalität

Ein verbreitetes Verständnis von Handeln ist dies, daß ein Mensch etwas aus sich heraus bewirkt. Dabei trägt eine Tätigkeit um so mehr den Charakter des Handelns, je mehr sie in diesem Menschen selbst ihren Ursprung hat und sich nicht auf andere Ursachen zurückführen läßt. Ein Mensch handelt, das heißt: er wirkt, verursacht.

Arendt definiert das Handeln gerne mit Kant als Vermögen (...), eine Reihe von sukzessiven Dingen oder Zuständen *von selbst* anzufangen¹⁰⁷ oder ganz ähnlich als Vermögen, eine Reihe in der Zeit ganz von selbst anzufangen¹⁰⁸. In *Das Wollen* sagt sie auf Seite 200, daß eine Handlung nur frei heißen kann, wenn sie durch nichts Vorangegangenes beeinflusst oder verursacht ist. Das entspricht auch der Definition der freiwilligen Handlung bei Aristoteles:¹⁰⁹

Denn auch das Prinzip, das bei derartigen Handlungen die Glieder des Leibes bewegt, liegt in dem Handelnden selbst. Liegt aber das Prinzip der Handlung in ihm, so steht es bei ihm, sie zu verrichten oder nicht. Mithin ist solches freiwillig (...).

Penta nennt diese Eigenschaft des Handelns Unbedingtheit, d.h. das Handeln eines Menschen ist durch nichts bedingt als durch diesen Menschen selbst, deshalb ist es frei; und nur dann trägt eine Tätigkeit den Charakter des Handelns, wenn sie unbedingt ist.¹¹⁰

¹⁰⁶ Vergl. *Vita activa*, S. 166.

¹⁰⁷ *KrV* B476; bei Arendt z.B. in *Das Wollen*, S. 107.

¹⁰⁸ *KrV* B478; bei Arendt z.B. in *Das Wollen*, S. 150.

¹⁰⁹ Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, 3. Buch, 1110a16, hier zitiert nach der Übersetzung von Eugen Rolfes, neu herausgegeben von Günther Bien, Hamburg 1972.

¹¹⁰ Penta, *Macht und Kommunikation*, Diss. FU Berlin 1985, S. 33.

Handeln allgemein, nicht im speziell politischen Sinn, ist also das freie Tätigsein eines Menschen, jedes wie immer geartete Verhalten einer Person, wenn dessen Ursache nur in dieser Person selbst liegt, mit anderen Worten, wenn dessen Ursache diese Person *ist*. Handeln ist per definitionem immer frei. Man kann die Verursachung des Handelns nicht über die handelnde Person hinaus weiterverfolgen, eine frei handelnde Person *ist* die Ursache ihres Handelns, es gibt keine Ursachenkette, die man darüberhinaus zurückverfolgen könnte. Deshalb ist die Person für das durch ihre Handlungen Bewirkte eine *transzendente Ursache*. Transzendente Ursachen sind im Gegensatz zu transitiven Ursachen solche, die nichts von ihrem Sein an die Wirkung abgeben, sondern das Bewirken unbeschadet überstehen. Eine transitive Ursache ist zum Beispiel das Benzin, das in einem Motor verbrennt, es gibt sein Sein und die ihm innewohnende Energie an seine Wirkung ab, an die Bewegung des Fahrzeugs. Dagegen ist die Fahrerin, die spontan irgendwo hinfährt, für die Bewegung des Fahrzeugs eine transzendente Ursache: sie verbraucht sich nicht durch die spontane Aktion, sondern kann als dieselbe Person immer wieder spontan handeln, wogegen das einmal verbrannte Benzin durch neues ersetzt werden muß.¹¹¹

Natürlich gibt es neben dem Handeln auch unfreie Modi menschlichen Verhaltens, und solches Verhalten läßt sich durchaus auf Ursachen außerhalb der tätigen Person zurückführen. Auch Mischformen zwischen freiem Handeln und unfreiem Verhalten kommen vor. So ist die Bewegung des Fahrzeugs, dessen Fahrerin einen spontanen Ausflug unternimmt, nicht nur durch die Energie des Benzins und die Spontaneität der Fahrerin bedingt, sondern außerdem noch zum Beispiel durch die Verkehrsregeln, an die sich die Verkehrsteilnehmerin halten muß.

Daß es im Einzelfall und vielleicht auch allgemein schwierig sein kann, festzustellen, ob irgendein Verhalten in diesem Sinne als Handeln zu bestimmen ist, sei unbenommen. Hier wird nur mit Arendt postuliert, daß es dieses Handeln gibt und daß es im menschlichen Leben eine wichtige Rolle spielt.

Dieses Handeln ist für Arendt gleichbedeutend mit politischem Handeln, weil ihr starres Schema mit den drei Wirklichkeitsbereichen

111 Vergl. hierzu Béla von Brandenstein, *Kausalität*, in: *Handbuch philosophischer Grundbegriffe*, Bd. 3, München 1973, hg. von Krings/Baumgartner/Wild, S. 779-791.

und den drei Grundtätigkeiten es nicht anders zuläßt: Es gibt nur Politik, Welt und Natur; Handeln, Herstellen und Arbeiten. Das Arbeiten gehört in den Bereich der Natur und unterliegt deren Notwendigkeit, ist also nicht frei und kann deshalb kein Handeln sein. Das Herstellen ist durch seinen Zweck, das Produkt, determiniert und ist deshalb ebensowenig frei: ich kann mich zwar entscheiden, ein Kleid zu nähen, aber nachdem ich mich dazu entschieden habe, sind meine weiteren Tätigkeiten nicht mehr frei, sondern durch den Zweck „Kleid“ festgelegt. Freiheit hat demzufolge ihren Platz weder in der Natur, die durch Arbeit und Notwendigkeit bestimmt ist, noch in der Welt, in der das zweckgebundene Herstellen herrscht. Folglich muß der Raum der Freiheit, sofern er überhaupt existiert, nach Arendt im Politischen liegen.

3.3.2 Das politische Handeln

Das politische Handeln ist dadurch definiert, daß es a) Handeln ist und b) im Bereich des Politischen stattfindet. Handeln ist, wie im vorangegangenen Abschnitt dargelegt, die Verursachung von etwas durch einen Menschen.

Das Politische ist definiert als die Menge aller politischen Vorgänge. Ein solcher Vorgang wird konstituiert durch:

1. eine **Vielheit** von **Menschen**,
2. die je irgend etwas **Individuelles wollen**,
3. die sich an einem **Ort versammeln**,
4. miteinander **sprechen**
5. und sich schließlich **einigen**.

Das politische Handeln ist also menschliches Tätigsein im Bereich des Politischen. Was für Tätigkeiten kommen nun in meiner Definition des Politischen vor? Die in der Definition enthaltenen Verben lauten: wollen, versammeln, sprechen und einigen. Die Schlüsselrolle spielt dabei das Sprechen, denn:

das Wollen führt zu nichts, wenn es nicht *ausgesprochen* wird,
eine Versammlung, wenn sie nicht zufällig zustande kommt, muß organisiert werden, Ort und Zeit des Treffens müssen festgelegt und es muß eingeladen werden, wieder durch *Sprache* vermittelt.

Die Einigung schließlich hat immer einen Inhalt, der *ausgesprochen* werden muß, damit die Versammlungsteilnehmer ihre Zustimmung

bekunden können (oder auch nicht, in dem Fall ist der politische Vorgang gescheitert).

Daß das Sprechen die zentrale Tätigkeit im Politischen ist, findet auch Aristoteles:¹¹²

Der Mensch ist aber das einzige Lebewesen, das Sprache besitzt. Die Stimme zeigt Schmerz und Lust an und ist darum auch den anderen Lebewesen eigen (...); die Sprache dagegen dient dazu, das Nützliche und Schädliche mitzuteilen und so auch das Gerechte und Ungerechte. (...) Die Gemeinschaft in diesen Dingen schafft das Haus und die Polis.

Dem schließt sich Arendt rückhaltlos an, wenn sie sagt:¹¹³

Menschen sind nur darum zur Politik begabte Wesen, weil sie mit Sprache begabte Wesen sind.

Zum Sprechen gehört natürlich als reziproke Tätigkeit das Zuhören, sonst hat das Ganze keinen Sinn: der öffentlich-politische Bereich ist der Raum, *innerhalb dessen der Bürger erscheinen und sich zeigen kann, um zu sehen und gesehen, zu hören und gehört zu werden.*¹¹⁴ Dieses Sprechen und Zuhören möchte ich in zwei Richtungen erweitern: **erstens** schlage ich vor, *neben* dem direkten Sprechen, das sich *face to face* abspielt, auch jede andere Form von Kommunikation als mögliches Medium des Politischen zu betrachten. Dabei bleibt aber die direkte persönliche Rede in einer Versammlung das ursprüngliche und zentrale Phänomen des Politischen.

Zweitens möchte ich neben dem eigentlichen politischen Handeln, das in Kommunikation besteht, auch andere, bedingt politische Tätigkeiten zulassen. So kann jede Tätigkeit, die in irgendeiner Weise Vorbildcharakter hat, politisch sein, allerdings nur, wenn sie *gesehen wird*, also wenn sie in einen Kommunikationsvorgang eingebunden ist. So kann auch Arbeit politisch sein, wenn sich in ihr die Sorge um die gemeinsam bewohnte Welt ausdrückt und sich damit indirekt an die Menschengemeinschaft richtet. Ein Beispiel: wenn jemand Abfall aus der Natur entfernt, etwa von einem Waldsee, versucht sie damit zum einen, Vorbild zu sein, zum anderen arbeitet sie aber auch ganz direkt an der Gestaltung der gemeinsamen Welt mit, unabhängig vom Politischen.

112 Aristoteles, *Politik* 1253 a9ff, zitiert nach der Übersetzung von Olof Gigon, dtv, München 1973, S. 49.

113 *Vita activa*, S. 10.

114 *Fragwürdige Traditionsbestände*, S. 134, Hervorhebung von mir.

Die politische Meinungsäußerung und die im Kleinen weltgestaltende Einzelaktion haben gemeinsam, daß sie wirksam werden, wenn *Viele* so handeln, wenn viele Abfall sammeln oder wenn viele sich zu einer Meinung bekennen.

Direkte Aktionen erscheinen vor allem dann attraktiv, wenn es angesichts drückender Probleme schwerfällt, zu akzeptieren, daß man im Politischen nicht viel mehr tun kann als reden. Wenn etwa in einem Krieg unendliche Leiden erzeugt werden und Diplomaten zugleich endlose, mit Höflichkeitsfloskeln gespickte Unterredungen führen, dann kann man schon am Politischen verzweifeln. Andererseits zeigt gerade der Krieg, daß das Politische schwer gestört ist und dann ist nichts wichtiger, als es wieder in Gang zu bringen. Die Schwierigkeit, das Politische als „nur Reden“ zu akzeptieren, zeigt sich auch in der Verballhornung des Parlaments, also des höchstrangigen Organs einer Demokratie, zur *Quasselbude*, was zwar eine geringschätzige, aber doch treffende Übersetzung des mittellateinischen *parlamentum*, Gespräch, ist. An dieser Schwierigkeit, das Politische als das zu akzeptieren, was es ist, liegt letztlich auch das Phänomen der Politikverdrossenheit, eine Einstellung, die in Arendts Perspektive nicht nur bei modernen Konsumenten zu finden ist, sondern auch bei vielen Politikern und erst recht bei Philosophen wie Platon oder Thomas Hobbes, die den Verdruß mit der Politik dadurch beenden wollen, daß sie dem Politischen das Schema des Herstellens aufpressen. Das Herstellen aber spielt für das politische Handeln, wie oben dargelegt, nur die Rolle eines Gegenbegriffs. Denn während das Herstellen von Zweck und Mittel, Subjekt und Objekt, Werkzeug und Produkt gekennzeichnet ist, spielt sich das Handeln in einem Beziehungsgeflecht zwischen mehreren Subjekten ab, in dem Werkzeuge, Objekte und geradlinige Zweckorientierung keinen Platz haben.

Nachdem nun klar ist, daß Herstellen und Arbeiten keinen Platz in der Politik haben, sondern der politische Bereich vielmehr durch Handeln und Sprechen konstituiert ist, sollen im folgenden die Besonderheiten des Politischen, die sich daraus ergeben, untersucht werden.

3.4 Exkurs: Theater

Arendts Begriff des Handelns bringt eine Bedeutungsfacette ins Spiel, die das deutsche Wort *handeln* nicht hat, die aber sowohl das englische *to act* als auch das lateinische *agere* und das griechische *dram*¹¹⁵ haben: auf der Bühne spielen, Theater spielen, etwas auf der Bühne darstellen, eine Rolle spielen. Deshalb sagt Arendt über das Theater:¹¹⁶

So ist das Theater denn in der Tat die politische Kunst par excellence; nur auf ihm, im lebendigen Verlauf der Vorführung kann die politische Sphäre menschlichen Lebens überhaupt soweit transfiguriert werden, daß sie sich der Kunst eignet. Zugleich ist das Schauspiel die einzige Kunstgattung, deren alleinigen Gegenstand der Mensch in seinem Bezug zur Mitwelt bildet.

Das politische Handeln beruht im wesentlichen auf dem Sprechen und spielt sich direkt zwischen Menschen ab. Beides trifft ganz genauso auf das Theater zu. Und ebenso, wie man das Politische vom Theater her verstehen kann, so geht das auch umgekehrt.

Im Theater kommen wir zusammen, um wahrzunehmen, unsere Sinne berauschen zu lassen, Texte zu hören, Kostüme und Bühnenbilder zu sehen. Die Schauspieler auf der anderen Seite kommen, um sich zu zeigen, um eine Rolle zu spielen, um Applaus zu empfangen (und Geld zu verdienen). Aus Arendts Perspektive gesehen kann man das Theater einmal als Herstellen und einmal als Handeln verstehen. Für die Sichtweise des Herstellens möchte ich ein Brecht-Zitat anführen, das ich im folgenden zugegeben recht frei interpretiere:¹¹⁷

*Ich bin ein Stückeschreiber. Ich zeige
was ich gesehen habe (...)*

*Das
zeige ich, ich, der Stückeschreiber.*

Die fünf *ich* zeigen an, daß der Stückeschreiber seinen eigenen Anteil am Zustandekommen einer Theatervorstellung sehr hoch einschätzt. Von den anderen Beteiligten, wie zum Beispiel Schauspielern, ist nicht die Rede. Vielmehr scheint alles Wesentliche mit dem Schreiben des Stückes schon getan zu sein. Das Weitere ist nur noch die Umsetzung

115 *Vita activa*, S. 179.

116 *Vita activa*, S. 180.

117 Bertold Brecht, *Lied des Stückeschreibers*, in: *Schriften zum Theater*, Bd. 5, S. 281, Frankfurt/Main 1963.

eines fertigen Plans in die Wirklichkeit, verläuft also nach dem Schema des Herstellens: der Stückeschreiber liefert den Bauplan, der Regisseur ist der Hersteller, die Schauspieler, ihre Körper und Stimmen das Rohmaterial und nun wird nach Plan die Theatervorstellung hergestellt. Derart hergestelltes Theater mag politische Themen behandeln, sein Konzept aber ist wie alles Herstellen dem Politischen unangemessen. In Arendts Perspektive des Handelns und des WER stellt sich die Sache eher wie folgt dar: Brechts Konzept läßt die Person außen vor, die im Theater handelt und sich damit als Person zu erkennen gibt. Ich glaube, daß da eine Verwechslung von Form und Inhalt vorliegt. Es sollen gewisse Gedanken in der Form des Theaters vermittelt werden. Ist es aber nicht vielmehr so, daß im Theater bestimmte Menschen ihr Person-Sein in der Form des Schauspielens zu erkennen geben? Wäre der Schauspieler nichts als ein Medium, definiert durch seinen Auftrag, die Gedanken des Autors zum Publikum zu transportieren, so wäre er nicht mehr als ein luxuriöses Telefon, das den Worten etwas mehr Klang gibt. Medium heißt Mittel, und wenn der Schauspieler in seinem Wesen Mittel zum Zweck wäre, dann wäre er entmenschlicht. Regisseur und Autor würden sich der Vergewaltigung schuldig machen, indem sie den Schauspieler rücksichtslos zur Verwirklichung ihrer eigenen Zwecke gebrauchen. Zum Glück ist nie ein Theaterabend konsequent in dieser Weise gestaltet worden, weil das nämlich gar nicht geht, solange man mit Menschen arbeitet. Richtig wird das Verhältnis, wenn der Schauspieler die Texte des Autors benutzt, um sich selbst als Mensch darzustellen, wobei der Regisseur die Rolle des Vermittlers übernimmt. Damit wird das Theaterstück zum ganz persönlichen Drama des Schauspielers, an dem das Publikum unmittelbar teilnehmen kann, ohne hinter dem Ganzen eine versteckte Absicht suchen zu müssen. Hannah Arendt sagt dazu:¹¹⁸

Was sich in der Aufführung zur Geltung bringt, ist dabei nicht so sehr der Gang der Handlung, der sich auch in seinem Erzählen wiedergeben ließe, als das So-und-nicht-anders-Sein der handelnden Personen, die der Schauspieler in ihrem eigensten Medium darstellt.

Die Analogie des Theaters führt im Politischen direkt zu einem weiteren Problem, und zwar zur Frage des Mandats. So wie der Schauspieler an seinen Text gebunden ist, so ist ein Mandatsträger

118 *Vita activa*, S. 179.

seinen Wählern verpflichtet. In der direkten Demokratie, deren attisches Urbild Arendt als Vorbild dient, bringt jeder nur seinen eigenen Willen in den Politischen Vorgang ein. In einem repräsentativen System gibt es Mandatsträger, die einen fremden Text sprechen müssen, sie müssen für jemand anders reden wie der Schauspieler einen fremden, gelernten Text spricht. Aber im Falle des Politikers wird die Lage noch verkompliziert dadurch, daß sein Text nicht eindeutig ist und nicht von einer Person stammt, sondern selbst auf eine Vielheit von Personen zurückzuführen ist, die der Abgeordnete wiederum in einer anderen Vielheit zu vertreten hat.¹¹⁹ Dieses Dilemma ist nicht prinzipiell zu lösen. Es bleibt der politischen Praxis überlassen, sich stets aufs neue damit herumzuschlagen.

119 Vergl. hierzu *Über die Revolution*, S. 304.

We are absolute beginners.
David Bowie

3.5 Die Gebürtigkeit

Die Tatsache, daß immer wieder neue Menschen durch Geburt in die Welt kommen, nennt Arendt im Englischen *natality*, im Deutschen kann man das als *Natalität* oder *Gebürtigkeit* wiedergeben. Die Übersetzung *Gebürtlichkeit*, die Arendt in *Vita activa* zum Beispiel auf Seite 167 benutzt, halte ich für mißlungen; ich ziehe die Substantivierung des gebräuchlichen Adjektivs *gebürtig* dem hölzernen Kunstwort vor. Sollten sich hinter den verschiedenen Worten Begriffsnuancen verbergen, so sind sie mir entgangen.

Die Bedeutung der Natalität für die Politik liegt darin, daß mit den neuen Menschen auch immer neuer Eigensinn, neuer Wille und neue Ansichten in den Raum des Politischen gelangen. Arendt zitiert Jefferson, bei dem sich dieser Gedanke auch findet:¹²⁰

Jede neue Generation, meint er [Jefferson] nun, habe „das Recht, selbst die Staatsform zu wählen, von der sie sich die beste Beförderung ihres Glücks verspreche“.

Dieser Vorschlag scheitert natürlich daran, daß die Menschen sich nicht in einem gemeinsamen Rhythmus fortpflanzen, so daß nie ein bestimmter Zeitpunkt des Generationswechsels festzustellen ist, sondern die Bevölkerung immer aus allen Alterstufen gemischt ist. Dennoch bleibt das Recht der Neuen, ihre eigenen Entscheidungen auch in der Politik zu treffen, natürlich bestehen. Nur kann es nicht so apodiktisch vertreten werden wie in Jeffersons Zitat, sondern es muß gegen das Recht der Älteren, die von ihnen gewählte Form beizubehalten, abgewogen werden. Dieses Phänomen, das in allen Gesellschaften zu allen Zeiten besteht, nennt man Generationenkonflikt, auch wenn Arendt dieses Wort nicht benutzt. Da es niemanden gibt, der diesen Konflikt von außen regeln könnte - schließlich gehört jeder zu irgendeiner Altersstufe -, muß er politisch entschieden werden. Der Generationenkonflikt, der durch die Gebürtigkeit der Menschen entsteht,

¹²⁰ *Über die Revolution*, S. 301. Jefferson wird zitiert nach einem Brief, den er am 12.7.1816 an Samuel Kercheval schrieb.

kann niemals beigelegt werden, weil jede neue Generation ihn wieder entfacht. Das ist der Hauptgrund dafür, daß das Politische nie enden kann.

Doch Hannah Arendt sieht die Gebürtigkeit nicht in erster Linie als Quelle des Generationenkonflikts, wie er sich im Kollektiv zeigt; sie legt die Natalität vor allem der Fähigkeit des Handelns zugrunde, wie sie dem Individuum zu eigen ist. Gebürtigkeit bedeutet, daß das Leben jedes Menschen ein Neubeginn ist, und dieser Anfang spiegelt sich in den Handlungen dieses Menschen, die jede für sich wiederum einen Neubeginn darstellen. Es stellt sich allerdings die Frage, warum es denn etwas Besonderes sein soll, daß Menschen geboren werden, wo das doch mindestens auf alle Säugetiere genauso zutrifft. Und das eigentliche Wunder bei der Geburt eines Menschen ist folgerichtig auch nicht die Entstehung eines Organismus, sondern die Entstehung eines Bewußtseins, eines Willens, einer neuen Art, die Dinge zu sehen, die Entstehung einer Welt. Die Gebürtigkeit ist nur deshalb wichtig für die Politik, weil Menschen nicht als identische Kopien zur Welt kommen, sondern als Individuen mit einem eigenen und eigenwilligen Bewußtsein. Arendt zitiert hierzu gerne eine Augustinus-Stelle, zum Beispiel in den letzten Sätzen ihrer *Elemente*:¹²¹

Initium ut esset, creatus est homo - »damit ein Anfang sei, wurde der Mensch geschaffen« sagt Augustin. Dieser Anfang ist immer und überall da und bereit. Seine Kontinuität kann nicht unterbrochen werden, denn sie ist garantiert durch die Geburt eines jeden Menschen. *Wir sind absolute Anfänger*, singt Bowie. Anfänger sind wir im dreifachen Sinne: **erstens** kommt der Wunsch und die Fähigkeit, Neues zu beginnen, mit der Geburt jedes Menschen neu in die Welt. **Zweitens** ist jeder Handelnde Anfänger, weil er nicht weiß, was er tut. Das Handeln bleibt unabsehbar, und es ist prinzipiell unmöglich, diese Unabsehbarkeit durch Erfahrung und Weisheit zu überwinden. Und **drittens** ist jeder Handelnde einfach deshalb Anfänger, weil er, mit Kant gesprochen, eine neue Reihe in der Zeit beginnt, also etwas Neues *anfängt*.

Absolute Anfänger sind wir im doppelten Sinne: **erstens** ist der Anfang eines Bewußtseins in der Geburt eines Menschen absolut. Für die Entstehung eines Bewußtseins gibt es keine Erklärung und man kann

121 *Elemente*, S. 730, Hervorhebung im Original; Augustinus-Zitat: *Gottesstaat*, Buch 12, je nach Ausgabe am Schluß von Kap. 20 oder 21.

nichts benennen, was diesem Bewußtsein vorausgegangen wäre und woraus es hervorgegangen sein könnte. **Zweitens** ist jeder Anfang, den die Tat eines frei handelnden Menschen setzt, absolut. Die Tat mag sich an eine bestehende Welt richten und erklärbare Aspekte enthalten, aber wenn sie frei ist, dann enthält sie einen Teil von absoluter transzendentaler Verursachung, deren Quelle in dem frei handelnden Menschen liegt und nicht erklärt werden kann.

Der Mensch ist Anfänger durch sein Geborensein und durch sein Handeln, beides ist für das Politische von grundlegender Bedeutung, und beides wird von Hannah Arendt unter dem Stichwort Gebürtigkeit zusammengefaßt. Geborensein und Anfangenkönnen, diese beiden Aspekte der menschlichen Existenz bilden die Haupttriebfedern des Politischen. Die politische Auseinandersetzung geht immer weiter, weil ständig *Neue* mit neuen Handlungen in sie eingreifen.

Darüber zu spekulieren, wie Politik aussähe, wenn es anders wäre, ist müßig, aber nicht sinnlos. Das ist ein Thema für Mythologen und Science-Fiction-Autoren und zumindest letztere haben sich damit auseinandergesetzt. So gibt es eine *Enterprise*-Folge¹²², die sich mit Pluralität und deren Mangel befaßt. Da werden vier unterschiedliche politische Charaktere zusammengesperrt: der Kollaborateur, der Anarchist, der Offizier und die Soldatin. Diese Vier, die jeweils als Neue in die kleine Welt ihrer gemeinsamen Gefängniszelle gelangen, werden mit einem konflikträchtigen Dilemma konfrontiert, aus dem sie sich durch Kooperation befreien. Veranstalet wurde dieses Experiment von einer außerirdischen Spezies, die aus lauter völlig identischen Exemplaren besteht und deshalb Phänomene wie Politik oder Autorität nicht kennt.

Natalität bestimmt übrigens nicht nur die Politik, sondern auch die Philosophie. Diese dreht sich deshalb seit Jahrtausenden um dieselben Fragen, weil zu ihren wesentlichen Gegenständen das Ich gehört. Dieses Ich entsteht mit jedem Menschen neu, ist aber auch nur für gerade diesen Menschen wahrnehmbar, es ist *transzendent*. Während die Natur über lange Zeitspannen hinweg beständig ist und gut beobachtet werden kann, ist das menschliche Bewußtsein bei der Beobachtung wesentlichen Einschränkungen unterworfen. Es ist prinzipiell nur der Introspektion

¹²² *Raumschiff Enterprise - Das nächste Jahrhundert*, Folge *Versuchskaninchen*, ausgestrahlt zum Beispiel im ZDF, Ende Juli 1993. Ich danke Herrn Rolf Dunker, der mir sein Video-Archiv zur Verfügung stellte.

zugänglich. Die Situation ist also vergleichbar zum Beispiel mit der Erkenntnislage über den Blinddarm, bevor Obduktionen erlaubt waren¹²³; nur daß es im Falle des Bewußtseins niemals möglich sein wird, das Objekt der Erkenntnis aus seiner Umhüllung freizulegen und es dem Blick des Forschers preiszugeben.

123 Vergl. hierzu die Schilderung im Roman *Der Medicus* von Noah Gordon, München 1992.

3.6 Das WER-EINER-IST

Hannah Arendt unterscheidet bei der Beschreibung von Personen zwischen dem, WAS einer ist und dem, WER einer ist. Das WAS-einer-ist bezeichnet alle äußeren Eigenschaften einer Person. Das WAS hat jeder Mensch mit allen natürlichen oder künstlichen Dingen gemeinsam, das WER aber kommt nur dem Menschen zu. Unter WAS fallen also alle äußerlichen Attribute wie Haarfarbe, Körpergröße, Geschlecht, auch äußerlich sichtbares Verhalten; das WER dagegen bezeichnet die Person in ihrem Sein an sich.

Das WER-einer-ist bezeichnet die unverwechselbare Individualität eines Menschen. Diese Individualität, das Bewußtsein, das Ding an sich, das jeder selbst ist, ist direkt nur dem jeweiligen Menschen zugänglich.

Diese Unterscheidung erinnert an das Schema von Substanz und Akzidenz, das Aristoteles in die Philosophie einführte. Die klassische Stelle in Aristoteles Kategorienschrift lautet in der Übersetzung von Klaus Oehler:¹²⁴

Mit 'in einem Zugrundeliegenden' meine ich, was in etwas ist, nicht als ein Teil, und nicht getrennt von dem existieren kann, worin es ist. Zum Beispiel ist das individuelle grammatische Wissen in einem Zugrundeliegenden, der Seele (...) und das individuelle Weiß ist in einem Zugrundeliegenden, dem Körper.

Das Zugrundeliegende entspricht der Substanz und das, was darin ist, den Eigenschaften oder Akzidenzien. Daß mit dem Zugrundeliegenden, der substantia, tatsächlich individuelle Dinge gemeint sind, wird an folgender Stelle klar:¹²⁵

Substanz aber ist die hauptsächlich und an erster Stelle und vorzüglich genannte, die weder von einem Zugrundeliegenden ausgesagt wird, noch in einem Zugrundeliegenden ist, zum Beispiel der individuelle Mensch oder das individuelle Pferd.

Grammatisches Wissen ist bei Aristoteles ein Beispiel für eine Eigenschaft, als Substanz bezeichnet er dagegen die Seele oder den individuellen Menschen. Und in der Tat würde auch Hannah Arendt das Wissen einer Person zu dem rechnen, WAS diese Person ist, um davon

¹²⁴ Aristoteles, *Kategorien* Kap. 2, übersetzt und erläutert von Klaus Oehler, *Werkausgabe* Darmstadt 1984, Bd. 1, Teil 1, S. 9.

¹²⁵ Ebenda Kap. 5, S. 10.

genau wie Aristoteles den Menschen in seiner Individualität zu unterscheiden:¹²⁶

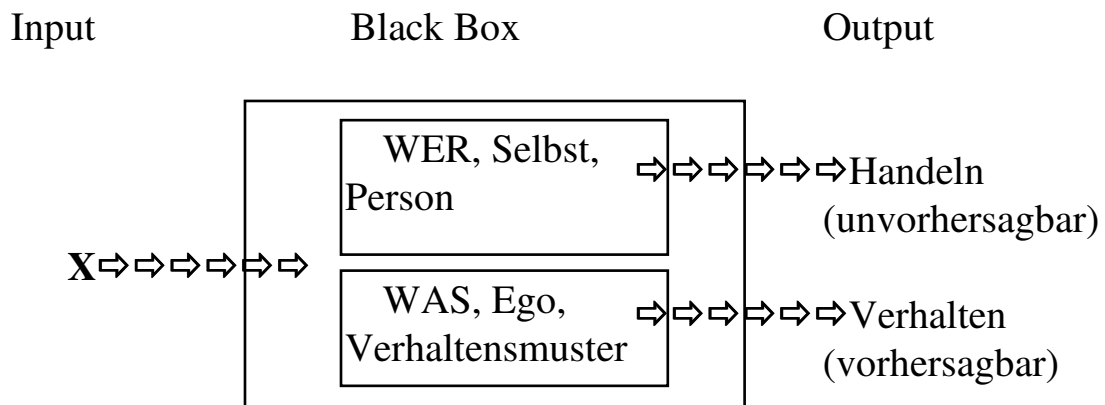
Im Unterschied zu dem, was einer ist, im Unterschied zu den Eigenschaften, Gaben, Talenten, Defekten, die wir besitzen und daher soweit zum mindesten in der Hand und unter Kontrolle haben, daß es uns freisteht, sie zu zeigen oder zu verbergen, ist das eigentlich personale Wer jemand jeweilig ist, unserer Kontrolle darum entzogen, weil es sich unwillkürlich in allem mitoffenbart, was wir sagen oder tun.

Die neue Wendung, die Arendt dem Schema von Substanz und Akzidenz gibt, besteht darin, daß für sie das substantielle Selbst eines Menschen anderen Menschen offenbart werden kann. Nach ihrem Verständnis nehmen wir nicht nur äußere Eigenschaften eines Menschen wahr, sondern können auch dessen inneres Selbst perzipieren.

Das interpretiere ich wie folgt: Handeln ist, wie oben erläutert, ein Spezialfall von Kausalität. Ein Mensch verursacht etwas aus sich selbst heraus, ist Ursache für eine sichtbare Wirkung. Und wie immer in Kausalbeziehungen verweist die Wirkung auf die Ursache: hier verweist also das weltlich sichtbare Handeln auf die Person, die dahintersteht. Und da das Selbst eines Menschen prinzipiell unsichtbar bleibt, kann nur das Handeln über die Person Aufschluß geben.

126 *Vita activa*, S. 169.

Ich möchte dieses Verhältnis am Modell der Black Box verdeutlichen:



Die Blackbox ist ein Mensch, zum Beispiel Herr Schwartz. Alles, was auf Herrn S. einwirkt, ist der Input. Er selbst, Körper, Geist, Seele, was auch immer, ist die Black Box. Alles, was Herr Schwartz tut, ist der Output. Nun wird ein Beobachter, der Herrn Schwartz unbemerkt längere Zeit observiert, wahrscheinlich Regelmäßigkeiten feststellen: Herr S. frühstückt jeden Morgen zwei Croissants und einen Milchkaffee. Der Beobachter wird weiter feststellen, daß bestimmte Inputs bestimmte Outputs zur Folge haben: Herr Schwartz beginnt jedesmal zu toben, wenn ihn jemand anhupt. Solche Regelmäßigkeiten und Muster heißen bei Arendt *Verhalten*.

Der Beobachter von Herrn Schwartz wird dessen Tun aber niemals vollständig erklären oder vorhersagen können. Und dieser unberechenbare Rest, *Handeln* genannt, verweist auf eine dunkle, geheimnisvolle und unergründliche Quelle von Spontaneität: das WER, die Persönlichkeit, die Person, das Selbst, mit anderen Worten, Herr Schwartz persönlich. Diese Quelle der Spontaneität versiegt erst mit dem Tod von Herrn Schwartz. Diese Person, das, was Arendt WER nennt, ist nur an dem zu erkennen, was es sichtbar von sich gibt und das ist das Handeln. In einer oft zitierten Stelle sagt Arendt dazu:¹²⁷

Handelnd und sprechend offenbaren die Menschen jeweils, wer sie sind, zeigen aktiv die personale Einzigartigkeit ihres Wesens, treten gleichsam auf die Bühne der Welt, auf der sie vorher so nicht sichtbar waren, solange nämlich als ohne ihr eigenes Zutun nur die einmalige

127 *Vita activa*, S. 169.

Gestalt ihres Körpers und der nicht weniger einmalige Klang ihrer Stimme in Erscheinung traten.

3.7 Die Macht und der Erscheinungsraum

Macht und Erscheinungsraum sind zentrale Kategorien bei Hannah Arendt, mit denen sie das Politische kennzeichnet. Durch sprechendes Handeln im Erscheinungsraum entsteht Macht. Ich möchte diese wichtigen Begriffe an einem konkreten Beispiel erläutern, einem politischen Vorgang, den ich aus der Perspektive Hannah Arendts beschreibe. Das Beispiel besteht in einer Versammlung von Menschen, die gemeinsam handeln wollen. Nehmen wir an, sie wollen einen Verein gründen. Dieses Beispiel steht im Einklang mit Hannah Arendt, die über die Royal Society sagte:¹²⁸

Eine Organisation aber, ob sie nun aus Politikern besteht oder aus Wissenschaftlern, die sich verpflichtet haben, sich in politische Streitigkeiten nicht zu mischen, ist per Definitionem eine politische Institution; wo Menschen sich organisieren, tun sie es, um zu handeln und Macht zu gewinnen.

Die Situation ist wie folgt zu denken: Zu einem bestimmten Termin ist zu einer Versammlung aufgerufen worden, mit dem erklärten Ziel, einen Verein zu dem und dem Zweck zu gründen. Die Versammlung soll in einem bestimmten Saal stattfinden. Bei den Vorbereitungen zu diesem politischen Ereignis ist der zu gründende Verein eine Idee im Kopf von einigen Leuten. Durch den Aufruf, der zum Beispiel mit Flugblättern, Annoncen oder Mundpropaganda verbreitet werden kann, wird diese Idee in weitere Köpfe gebracht. Auch dieser Vorlauf gehört schon zum Politischen, aber der Prototyp eines politischen Vorganges im Sinne von Hannah Arendt ist die Versammlung, die jetzt folgt. Der Saal, der von den Initiatoren gemietet wurde, wird während der Versammlung zum ganz konkreten politischen Erscheinungsraum. Vor der Versammlung mag er mit Stühlen und einem Rednerpult bestückt werden, aber er ist noch nicht der politische Erscheinungsraum. Diese Qualität erhält der Saal erst in dem Moment, in dem tatsächlich die Vielen sich in ihm versammelt haben, um gemeinsam sprechend zu handeln. Vorher und nachher ist der Saal einfach ein Gebäudeteil, während der Versammlung aber *ist* er durch das Beziehungsnetz, das die Versammlungsteilnehmer untereinander in ihm aufspannen, der Raum des Politischen.

128 *Vita activa*, S. 365, Anm. 26.

Zur festgesetzten Uhrzeit wird der Saal sich langsam füllen, eine Menge von einzelnen Menschen mit je eigenen Vorstellungen wird in ihm Platz nehmen. In dem Maße, wie der Saal sich füllt, steigt in ihm das Potential der Macht. Die Willensimpulse, die all die Einzelnen mitgebracht haben, die sie in sich tragen, bilden das Machtpotential. Es ist das Ziel der Veranstaltung, dieses Potential zu aktualisieren, die Macht von der Möglichkeit in die Wirklichkeit zu überführen und mit ihrer Hilfe etwas Dauerhaftes und Zukunftsgerichtetes zu schaffen. Spürbar wird die Macht in dem Moment, in dem der Initiator vor die Menge tritt und das Wort ergreift. Er und jeder andere Redner kann Teile des Machtpotentials wachrufen, wenn er ausspricht, was die Vielen wollen. Macht ist die Vereinigung der vielen Willensimpulse in eine Richtung. Sie wird aktualisiert, ins Leben gerufen, in dem Moment, in dem die Anwesenden den Ausführungen des Redners zustimmen. Dabei ist es die Rolle des Redners nicht, die Versammlung zu manipulieren, was ohnehin nicht willkürlich möglich ist, sondern vielmehr, die Stimmungslage im Saal zu erspüren und in einem konkreten Vorschlag zusammenzufassen. Wenn dieser Vorschlag geäußert und angenommen wird, dann ereignet sich Macht. Und dieses Ereignis liegt lange vor dem Zeitpunkt, zu dem der fragliche Verein juristisch fixiert ist.

Macht und Erscheinungsraum bedingen sich gegenseitig. Macht erzeugt den Erscheinungsraum: Wenn die Einladung zu der Versammlung viele erreicht, die alle kommen wollen, so ist das Kriterium für Macht gegeben: die *Übereinstimmung vieler Willensimpulse und Intentionen*,¹²⁹ denn alle wollen das gleiche: zu der Versammlung gehen. Und dieses Machtphänomen ermöglicht die Bildung eines weit größeren Machtpotentials, indem es dazu führt, daß viele Menschen mit ähnlichen Interessen in einem definierten Raum zusammenkommen und diesen Raum damit zum Erscheinungsraum des Politischen machen.

Dieser Erscheinungsraum wiederum bedingt die Macht. Wenn die Versammlungsteilnehmer alle zu Hause geblieben wären, hätten sie zwar auch alle ähnliche Interessen gehabt, aber es wäre dennoch überhaupt nichts passiert. Erst wenn sie in dem Versammlungssaal erscheinen, der damit zum politischen Erscheinungsraum wird, bilden sie ein Machtpotential. Macht und Erscheinungsraum hängen also eng

129 *Vita activa*, S. 195.

zusammen, so eng, daß man auch *Machtraum* sagen könnte. (Dieser Machtraum erinnert natürlich an das Theater, in dem auch in Sälen ein Vorgang stattfindet, der direkt zwischen Menschen sich ereignet und wesentlich durch Sprechen vermittelt wird.)

Man kann die Rede von dem Machtpotential noch viel konkreter fassen. Nehmen wir an, bei der Versammlung sind 100 Personen anwesend. Die Satzung ist verabschiedet, der Verein ist gegründet, jetzt soll ein Vorsitzender gewählt werden. Andrea S. stellt sich zur Wahl und wird mit 80 Stimmen gewählt. So hat sie von dem Machtpotential, das aus 100 Willen besteht, 80% für sich aktualisieren können.

Es wird deutlich, daß Arendts Theorie des Politischen wesentlich demokratisch ist, sie nennt auch *die schrankenlose Demokratie* diejenige Staatsform, die am meisten *wesentlich ein Machtgebilde ist*.¹³⁰ Eine Demokratie folgt dem Machtprinzip explizit, aber auch die anderen Staatsformen brauchen Macht:¹³¹

Selbst die totale Herrschaft, deren wesentliche Herrschaftsmittel Konzentrationslager, Polizeiterror und Folter sind, bedarf einer Machtbasis, die in diesem Fall von der Geheimpolizei und einem Netz von Spitzeln gestellt wird.

Hitler hätte niemals herrschen können, wenn ihn nicht viele, viel zu viele, unterstützt hätten. Und daß es sich auch in diesen Fällen um aktive Unterstützung handelt, macht Arendt deutlich in den Worten, die sie ganz am Ende von *Eichmann in Jerusalem* fiktiv an den Angeklagten richtet:

Denn wenn Sie sich auf Gehorsam berufen, so möchten wir Ihnen vorhalten, daß die Politik ja nicht in der Kinderstube vor sich geht und daß im politischen Bereich der Erwachsenen das Wort Gehorsam nur ein anderes Wort ist für Zustimmung und Unterstützung.

Und im gleichen Buch weist sie auch auf eine wesentliche Form des Erscheinungsraumes hin, nämlich das Territorium eines Staates:¹³²

Territorium in diesem Sinne meint nicht so sehr, und vor allem nicht primär, ein Stück Land, es bezieht sich vielmehr auf den »Raum« der zwischen den Gliedern einer Gruppe unweigerlich entsteht, wenn sie in

130 *Vita activa*, S. 197. Mit *schrankenloser Demokratie* meint sie eine hypothetische Staatsform, die keine Gesetze kennt, sondern in der über jeden Einzelfall abgestimmt wird.

131 *Macht und Gewalt*, S. 51.

132 *Eichmann in Jerusalem*, S. 312.

jahrtausendalten Bezügen sprachlicher, religiöser und geschichtlicher Natur miteinander verbunden sind, die sich zudem in Sitten und Gesetzen niedergeschlagen haben, die sich gegen die Außenwelt schützen und untereinander differenzieren. Solche Beziehungen werden räumlich dadurch manifest, daß sie selber den Raum konstituieren, innerhalb dessen die verschiedenen Einzelnen der Gruppe sich auf einander beziehen und miteinander umgehen. Es wäre niemals zur Entstehung des Staates Israel gekommen, wenn das jüdische Volk in den langen Jahrhunderten der Zerstreuung sich nicht einen solchen Zwischen-Raum über alle geographische Entfernung hinweg geschaffen und bewahrt hätte, und zwar vor der Rückkehr in die alte Heimat.

Wieder möchte ich die Ausführungen an einem konkreten Beispiel erläutern. Wenn nämlich das Territorium der Bundesrepublik ein politischer Erscheinungsraum in diesem Sinne ist, dann ist das wichtigste Machtereignis in diesem Erscheinungsraum die Bundestagswahl, weil hier die größten Zahlen politischer Willensimpulse vereinigt werden. Hier stimmt Arendts Theorie genau mit der politischen Praxis überein. Auch ihr verallgemeinerter Territorialbegriff ist seit einigen Jahren im Bundeswahlgesetz enthalten: denn Auslandsdeutsche haben das Recht zur Briefwahl, sie bleiben also dem Beziehungsnetz des Politischen in ihrem Heimatland verbunden.

Bei der Wahl spielen nur die, die in Erscheinung treten, eine Rolle. Der Erscheinungsraum ist genau definiert und strukturiert, er ist in Wahlkreise aufgeteilt. Und auch die Art des Erscheinens ist definiert, es ist eine bescheidene Möglichkeit zu erscheinen, aber nur wer diese Möglichkeit nutzt und seine Stimme tatsächlich abgibt, beeinflusst das Ergebnis. Das vorhandene Machtpotential ist die Menge aller stimmberechtigten Bürger. Das Maß für den Erfolg der Wahl ist die Wahlbeteiligung, also der Anteil des Machtpotentials, der insgesamt aktualisiert werden konnte. Die Frage, wer *an die Macht kommt*, entscheidet sich danach, wer wieviele Stimmen erhalten hat, das heißt nach Arendt, wer wieviel *Macht* für sich gewinnen konnte. In Arendts Redeweise *ist* die Anzahl der Stimmen die Macht, der gewählte Kandidat „hat“ die Macht nur im metaphorischen Sinne; Macht kann man eigentlich nicht besitzen, man kann nur von einer bestimmten Menge Menschen ermächtigt sein, in ihrem Namen zu sprechen.

3.8 Exkurs: Vertragstheorie und Feminismus

Arendts Definition von Macht als Übereinstimmung vieler Willensimpulse könnte als Variation der Vertragstheorie des Politischen verstanden werden. Tatsächlich kann die Übereinkunft, die am Ende eines gelungenen politischen Vorganges steht, ähnlich wie ein Vertrag aufgefaßt werden. Arendts Denken unterscheidet sich aber ganz wesentlich von der Vertragstheorie. Vertragstheoretiker wie zum Beispiel John Rawls versuchen, ausgehend von einem hypothetischen Urzustand, logisch herzuleiten, welche politischen Zustände zu rechtfertigen sind und welche nicht.¹³³ Die dabei verwendete Gerechtigkeitsmathematik geht jedoch davon aus, daß Entscheidungen der Gemeinschaft derart getroffen werden, daß sich möglichst niemand genötigt fühlt, die Mitgliedschaft in dieser Gemeinschaft zu kündigen. Voraussetzung und Grundlage für jede Vertragstheorie ist das Vorhandensein von Beziehungen zwischen den Vielen, die den Vertrag zusammen beschließen. Um also zu erlangen, was zum Beispiel Rawls beschreibt, muß man Vorgänge in Gang setzen, wie Arendt sie beschreibt. Ein Vertrag setzt notwendig das Politische voraus, dessen Ergebnis er ist, wogegen das Politische auch ohne Vertrag bestehen kann; obwohl natürlich ein Vertrag, einmal geschlossen, das Politische weiter beeinflußt.

Die Vertragstheorien des Politischen haben den Nachteil, daß sie sich nicht mit dem politischen Vorgang als solchem beschäftigen. Sie beschäftigen sich mit der Begründung von Rechten und Gesetzen, greifen dabei aber nicht auf lebendige Menschen zurück, sondern auf hypothetische Personen, die sich in einer idealisierten Situation befinden. Und wenn der Philosoph aus der Kontemplation zurückkehrt, um seine Ideale zu verwirklichen, dann sieht er sich einer Situation gegenüber, die in seiner Theorie überhaupt nicht vorkommt, nämlich dem Politischen. Er hat Argumente gewonnen, die er in der politischen Auseinandersetzung verwenden kann, aber über diese Auseinandersetzung selbst weiß er nichts.

Es wäre also ganz falsch, Arendts Theorie des Politischen und die Vertragstheorien als Konkurrenz zu verstehen. Beide behandeln ganz

¹³³ Vergl. hierzu Peter Koller, *Die neuen Vertragstheorien*, in: *Politische Philosophie des 20. Jahrhunderts*, hrsg. von Ballestrem, München 1990, S. 281-306.

unterschiedliche Gegenstände. Während die Vertragstheorien versuchen, auf der Grundlage eines hypothetischen Urzustandes über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit politischer Zustände zu urteilen, versucht Arendt, die Gegebenheiten tatsächlicher politischer Vorgänge zu beschreiben und deren letzte Prinzipien zu ermitteln.

Im folgenden schlage ich vor, diesen Unterschied im Denken versuchsweise als geschlechtsbedingte Differenz zu verstehen. In einer feministischen Publikation fand ich dazu einige Zitate, die mich verblüfften:¹³⁴

Beide ... erkennen somit die Notwendigkeit einer Einigung, sehen sie aber in verschiedener Weise vermittelt, er unpersönlich durch Systeme der Logik und der Gesetze, sie persönlich durch die Kommunikation in Beziehungen.

Arendt betrachtet das Problem des Politischen anders als die Vertragstheorie und *setzt zu seiner Lösung eine Denkweise voraus, die kontextbezogen und narrativ und nicht formal und abstrakt ist.*¹³⁵ Der Unterschied besteht darin, daß Arendt

von einer Welt ausgeht, die nicht aus alleinstehenden Menschen, sondern aus Beziehungen besteht, eine Welt, die durch menschliche Bindungen und nicht durch ein System von Regeln zusammengehalten wird.

[Arendts] Welt ist eine Welt von Beziehungen und psychologischen Wahrheiten, in der ein Gewährsein der Verbundenheit zwischen den Menschen zu der Erkenntnis der gegenseitigen Verantwortung füreinander führt.

[Diese Voraussetzungen] lassen sie die Akteure ... nicht als Gegenspieler in einer Konkurrenz von Rechten sehen, sondern als Angehörige eines Netzwerkes von Beziehungen, von dessen Fortbestand alle abhängen. Ihre Lösung des Dilemmas liegt in einer entsprechenden Aktivierung des Netzwerks durch Kommunikation, wobei [die Handlungsfreiheit] nicht durch einen Abbruch, sondern durch eine Stärkung der Verbindungen gesichert wird.

Demgegenüber ist das,¹³⁶

134 Carol Gilligan, *Die andere Stimme*, München 1984, S. 42.

135 Gilligan, S. 30.

136 Thomas W. Pogge, Rezension zu John Rawls, *Die Idee des politischen Liberalismus*, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* Bd. 47 (1993), S. 317-320, S. 319.

Was Rawls anstrebt, (...) eine Gesellschaft, deren Bürger sich aus Gerechtigkeitsgründen weigern, einander Institutionen aufzuzwingen, die nicht öffentlich und nachvollziehbar begründet werden können.

Hier werden also Beziehungen (in Form der Mitgliedschaft in einer Institution) als Bedrohung empfunden, wogegen sie bei Arendt die unverzichtbare Grundlage des Politischen bilden. Sowohl das Füreinander als auch das Gegeneinander bilden Möglichkeiten menschlicher Beziehungen, Arendt als Frau betont das Füreinander, Rawls als Mann das Gegeneinander.

Die Pointe der obigen Zitate liegt darin, daß sie bis auf das letzte weder von Arendt noch von der Vertragstheorie handeln. Sie sind einer psychologischen Untersuchung über Moralvorstellungen von Frauen im Gegensatz zu denen von Männern entnommen. Ich habe sie durch geringfügige Auslassungen und Zusätze (wie oben kenntlich gemacht) abgeändert, um den Eindruck, der sich mir aufdrängte, hervorzuheben: die psychologischen Ergebnisse über geschlechtsgebundene Moralvorstellungen lesen sich wie eine vergleichende Untersuchung über Arendt und die Vertragstheorie. Im ersten Zitat oben ist nicht von Philosophen, sondern von zwei elfjährigen Kindern die Rede. Ein Junge und ein Mädchen wurden zu einem moralischen Problem befragt, und ihre Antworten unterscheiden sich in einer Weise, wie sich Arendts Denken von der Vertragstheorie unterscheidet. Während Frauen Problemlösungen durch Kommunikation in Beziehungen anstreben und Alleinsein als Bedrohung empfinden, ist es bei Männern genau umgekehrt. Der Mann ist *alleine* frei und sicher, Beziehungen zu anderen empfindet er als Bedrohung.¹³⁷ Hier könnte ein prägnanter Unterschied zwischen männlichem und weiblichem Denken vorliegen, wobei das männliche Denken in unserem Patriarchat vorherrschend wäre. Das Besondere an Hannah Arendt ist, daß sie ihre eigenen, weiblich geprägten Einsichten mit beispiellosem Selbstbewußtsein völlig selbstverständlich in einer von Männern dominierten Welt vertritt. Carol Gilligans Werk *Die andere Stimme*, auf das ich mich hier beziehe, hat in der feministischen Philosophie eine vielfältige und kontroverse Diskussion ausgelöst. Ihre psychologischen Erkenntnisse über die tatsächlichen Moralvorstellungen von Frauen haben die Frage nach einer theoretisch fundierten feministischen Ethik aufgeworfen. Soeben ist ein

137 Gilligan, S. 58f.

Sammelband erschienen, der diese nun seit zehn Jahren geführte Diskussion zusammenfassend darstellt.¹³⁸ Hannah Arendt wird von den Autorinnen allerdings nicht behandelt, obwohl die von Gilligan postulierte Geschlechterdifferenz auf ihr Denken, wie oben erläutert, zuzutreffen scheint. Das mag mehrere Gründe haben, vor allem aber ist das Desinteresse gegenseitig. Sowenig die Feministinnen sich für Arendt interessieren, so wenig kümmert sich Arendt um den Feminismus. Das einzige, was sie jemals zu diesem Thema veröffentlicht hat, ist eine Rezension von 1932, die nichts Wesentliches zum Problem beiträgt.¹³⁹

138 *Jenseits der Geschlechtermoral. Beiträge zur feministischen Ethik.* Herausgegeben von H. Nagl-Docketal und H. Pauer-Studer, Frankfurt/M. September 1993.

139 Besprechung von Alice Rühle-Gerstel, *Das Frauenproblem der Gegenwart*, in: *Die Gesellschaft* (Berlin), Bd.10,2 (1932), S. 177-179.

3.9 Unabsehbarkeit und Narrativität

Ein gewichtiger Bonner Politiker, dessen Name mir leider entfallen ist, meint: *Wichtig ist, was hinten rauskommt*; aber gerade das kann der Handelnde im Voraus nie wissen, denn das politische Handeln bezieht sich immer auf andere und sein Ergebnis ist von einer Vielzahl von fremden Willensimpulsen abhängig:¹⁴⁰

Da ferner das Handeln immer in ein Netz einander widersprechender Ziele und Absichten hineinhandelt, kann eine Tat niemals wirklich der Erwartung des Täters voll entsprechen, so wie etwa das hergestellte Ding den Erwartungen des herstellenden Handwerkers oder Künstlers entsprechen kann.

Diese Unabsehbarkeit ergibt sich aus dem Medium der Pluralität und sie ist der Preis ... für die Freude, nicht allein zu sein und für die Gewißheit, daß das Leben mehr ist, als nur ein Traum.¹⁴¹ Die Unabsehbarkeit des Handelns ist einer der Gründe für die Schwierigkeit, das politische Handeln so zu akzeptieren, wie es ist und für die so oft unternommenen Versuche, es abzuschaffen. Sie ist jedoch auch ein Grund für ein wesentliches anderes Phänomen des Politischen, die Narrativität.

Wolfgang Heuer berichtet uns von Arendts Großvater, *den Hannah sehr verehrte*:¹⁴²

Seine Fähigkeit des Geschichtenerzählens hinterließ bei ihr einen bleibenden Eindruck, und sie entwickelte nicht nur sehr früh einen unerschöpflichen Wissensdurst, sondern auch eine immense Leidenschaft für Geschichten, die sie selber gern und fesselnd erzählte.

Vielleicht ist es der Beziehung der kleinen Hannah zu ihrem Großvater zu danken, daß Arendt später eine Entdeckung machte, die ich für ihre wichtigste halte: die Narrativität des Handelns. Sie beschreibt diese Eigenschaft des Handelns vor allem in *Vita activa* § 25, ohne jedoch die Bezeichnung *Narrativität* zu benutzen. Ich habe den Terminus von Benhabib übernommen.¹⁴³ Die Narrativität besteht darin, daß das Handeln *mit der gleichen Selbstverständlichkeit Geschichten*

¹⁴⁰ *Fragwürdige Traditionsbestände*, S. 112.

¹⁴¹ *Vita activa*, S. 239.

¹⁴² Heuer: *Hannah Arendt*, Reinbek bei Hamburg 1987, S. 11.

¹⁴³ Seyla Benhabib: *Urteilkraft und die moralischen Grundlagen der Politik im Werk Hannah Arendts*, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung*, Bd. 41 (1987), S. 521-547, hier S. 530.

*hervorbringt, mit der das Herstellen Dinge und Gegenstände produziert.*¹⁴⁴ Wenn man Arbeits- oder Herstellungsvorgänge beschreibt, dann erhält man Dinge wie Koch- oder Bastelbücher, aber keine Geschichten. Geschichten entstehen demgegenüber aus dem Handeln, dem *politischen* Handeln, und zwar deshalb, weil dieses Handeln in einem *Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten*¹⁴⁵ stattfindet. Dieses Bezugsgewebe besteht aus den vielen Beziehungsfäden, die Menschen untereinander spinnen; es besteht aus den Beziehungen, die jedes Mitglied der menschlichen Vielheit zu vielen anderen unterhält. Und¹⁴⁶

Weil dies Bezugsgewebe mit den zahllosen, einander widerstrebenden Absichten und Zwecken, die in ihm zur Geltung kommen, immer schon da war, bevor das Handeln überhaupt zum Zug kommt, kann der Handelnde so gut wie niemals die Ziele, die ihm ursprünglich vorschwebten, in Reinheit verwirklichen.

Viele Köche verderben den Brei, heißt es, und das heißt wohl, daß das Zubereiten von Brei am besten ein Einzelner unternimmt, damit ein brauchbares Ergebnis herauskommt. Am politischen Handeln aber sind *immer* viele beteiligt und es ist bei jedem politischen Vorgang unsicher, ob ein brauchbares Ergebnis erzielt werden wird. Ganz sicher aber bringen politische Vorgänge Geschichten hervor, die uns dann professionelle Geschichtenerzähler abends im Fernsehen erzählen.

In den Geschichten, die das Handeln erzeugt, liegt meines Erachtens der Ansatzpunkt für eine Informationstheorie des Politischen, wie ich sie im folgenden Abschnitt skizzieren möchte.

144 *Vita activa*, S. 174.

145 *Vita activa*, S. 173.

146 *Vita activa*, S. 174.

4. Politik, Feldtheorie und Kommunikation

Arendt begründet keine Verfassung oder Staatsform, sondern sie setzt eine freiheitliche Verfassung, die den Raum des Politischen schützt, voraus. Aus dieser Perspektive kann man verschiedene Staatsformen oder faktische Staaten beurteilen, indem man untersucht, zu welcher Blüte und Entfaltung es das Politische im öffentlichen Erscheinungsraum des jeweiligen Staates bringt. Um das beurteilen zu können, ist es wünschenswert, eine Skala zu konstruieren, eine Meßlatte, die man an die Staaten anhalten kann. Arendts Theorie bedarf der Konkretisierung; es stellt sich die Frage, ob sie anwendbar ist.

Zur Konkretisierung schlage ich ein Modell vor, das am Sprechen im Erscheinungsraum ansetzt. In Arendts Politikbegriff ist das Sprechen, mit anderen Worten, Kommunikation, entscheidend. Das politische Handeln besteht im Wesentlichen darin, daß man miteinander spricht. Dieses Sprechen, was auch immer sich daraus ergibt, erzeugt auf jeden Fall Geschichten, die erzählt werden können. Diese Narrativität des Politischen beleuchtet einen vernachlässigten Aspekt der Informationstheorie, nämlich die *Entstehung* von Information. Deshalb bietet es sich an, anhand von Arendts Gedanken eine Kommunikationstheorie des Politischen zu skizzieren.

Politik möchte ich - im Anschluß an den Begriff der Narrativität - als einen Vorgang betrachten, bei dem Information erzeugt wird. Das zeigt sich ganz wesentlich an dem enormen Output, den politische Institutionen an Information von sich geben - zum Beispiel Parlamentsdrucksachen. Handlungen im Erscheinungsraum erzeugen Geschichten, die erzählt werden können. Diese Geschichten sind nach Hannah Arendt die einzigen greifbaren Ergebnisse des Handelns. Das ist der Grund, daß die Parlamentarier und überhaupt alle Gremien stets Protokolle anfertigen: Weil die erzählbare Geschichte, die im politischen Erscheinungsraum eines Gremiums sich zugetragen hat im gemeinsamen sprechenden Handeln, tatsächlich das einzige Ergebnis ist, das ohne Zweifel feststeht. Eine solche erzählbare Geschichte ist nichts anderes als Information. Natürlich ist das Protokoll nur ein Extrakt aus dem, was die Menschen in ihrer Gemeinschaft erlebt haben, und das ist niemals wieder daraus zu rekonstruieren. Was Hannah Arendt also eine Geschichte nennt, das ist etwas, das sich auf einer Informationsmenge abbilden läßt, Informationswissenschaftlich gesprochen: man kann die

Geschichte auf einer Datei abbilden. Diese Abbildung ist allerdings nicht umkehrbar, und sie ist auch nicht eindeutig, jeder Teilnehmer würde die Geschichte anders erzählen.

Diesen Standpunkt verstehe ich im Gegensatz zu dem, von dem aus politische Informationsprozesse vorwiegend untersucht werden: es wird nämlich gefragt, in welcher Weise die Bürger über politische Ereignisse informiert werden, oder in welcher Weise vorhandene Information gespeichert und weiterverarbeitet wird. Das Interessante an der Politik ist für mich aber der Aspekt, wie diese Information eigentlich entsteht. Natürlich entsteht auch politische Information zu einem großen Teil aus bereits vorhandener Information, aber nicht nur. Es bleibt ein Teil übrig, der die Handschrift von frei handelnden Menschen erkennen läßt.

Zusammenfassend kann man die Entstehung politischer Information so beschreiben: Menschen kommen im öffentlichen Erscheinungsraum zusammen, handeln gemeinsam; und davon wird dann nachher ein Protokoll angefertigt - das ist die politische Information. Dieses Protokoll kann nun auch besonders ausgezeichnete Teile enthalten, zum Beispiel, wenn Beschlüsse gefaßt wurden. Im Falle von gesetzgebenden Organen können das Gesetze sein, also spezielle Informationen, die sich dadurch auszeichnen, daß sie Regeln enthalten, nach denen das Zusammenleben organisiert werden soll.

Eng verknüpft mit dem sprechenden Handeln sind in Arendts Konzeption der Erscheinungsraum und das Phänomen der Macht. Da sie Macht als Potentialität versteht,¹⁴⁷ liegen hier zwei wesentliche Elemente von Feldtheorien vor: Raum und Potential. Die Kommunikationstheorie des Politischen könnte also auch eine Feldtheorie sein.

Diese Zusammenhänge möchte ich im folgenden untersuchen. Zunächst stelle ich den Feldbegriff vor, dann die Kommunikationstheorie und versuche schließlich, beide zu verknüpfen und auf das Politische anzuwenden.

147 Vergl. Penta, S. 48.

4.1 Feldtheorie

Feldtheorien sind zunächst aus der Physik bekannt, und zwar meist in der Form von Kraftfeldern, aber auch als Strömungs- oder Wärmefelder.¹⁴⁸ Konstituierend für ein Feld sind Raum, Feldeigenschaft oder Potential, Feldkörper und Zeit.

Der Raum wird als Träger des Feldes angenommen, das heißt es wird gar kein Träger für das Feld angenommen, sondern es werden zunächst nur regelmäßige Ereignisse an bestimmten Raumpunkten konstatiert. Dinge ohne Halt fallen auf der Erde nach unten. Planeten werden an immer den gleichen Stellen ihrer Bahn schneller, und an bestimmten anderen Punkten werden sie wieder langsamer. Es wird also beobachtet, daß an bestimmten Punkten im Raum stets die gleichen Ereignisse stattfinden. Daraus wird geschlossen, daß an verschiedenen Punkten im Raum verschiedene Bedingungen herrschen. Es wird danach versucht, diese Bedingungen an den verschiedenen Raumpunkten zu beschreiben, möglichst einfach und möglichst einheitlich. Die einfachste Form dafür ist, dem Raum eine bestimmte Qualität zuzuschreiben, die an allen Raumpunkten vorhanden ist, mit lediglich quantitativen Schwankungen. Diese Qualität nennt man Feldeigenschaft oder Potential.

Das Potential im Kraftfeld ist die eigentliche feldbeschreibende Größe. Das Potential wird mathematisch jedem Feldpunkt zugeordnet. Seine Verwirklichung erfährt es, wenn ein Feldkörper diesen Raumpunkt erreicht. Da die aktualisierte Wirkung des Feldes eine Kraft ist, muß das Potential mathematisch derart beschaffen sein, daß es über eine Verknüpfung mit einer Eigenschaft des Feldkörpers die physikalische Dimension einer Kraft erhält. Mathematisch wird dieser Zusammenhang durch eine Multiplikation ausgedrückt. Feldeigenschaft multipliziert mit Körpereigenschaft ergibt Feldwirkung, also Kraft. Im Falle des Schwerfeldes ist die Körpereigenschaft die Masse. In Umkehrung der oben beschriebenen Gleichung ist deshalb das Potential im Schwerfeld der Quotient aus Kraft und Masse und hat deshalb die Dimension einer Beschleunigung. Die Messung der Feldeigenschaft und damit der empirische Nachweis des Feldes gelingt nur mit Hilfe von Feldkörpern. Der Nachweis eines Feldes ohne Anwesenheit von

¹⁴⁸ Vergl. Adolf J. Schwab, *Begriffswelt der Feldtheorie*, Berlin: Springer 1987, S. 1 oder auch das *Fachlexikon ABC Physik*, hrsg. von Richard Lenk, Bd. 1, S. 283.

dazugehörigen Feldkörpern ist nicht möglich. Feldkörper sind Entitäten, die mit dem Feld wechselwirken. Jeder Feldkörper hat ein eigenes Feld und allen Feldkörpern ist eine Eigenschaft gemeinsam, die mit dem Potential in Beziehung treten kann. Bei der Gravitation ist die kritische Eigenschaft der Feldkörper ihre Masse. Außerdem hat jeder Feldkörper sein eigenes Gravitationsfeld.

Die Zeit schließlich gehört zu den Kategorien der Feldtheorie, weil Feldwirkungen sich nur in der Zeit nachweisen lassen. Die Feldwirkung eines Gravitationsfeldes auf einen haltlosen Körper äußert sich zum Beispiel als Beschleunigung. Die Beschleunigung ist die zweite Ableitung des Raumes nach der Zeit, das heißt: die Änderung des Ortes um eine bestimmte Strecke in einer bestimmten Zeit wird als erste Ableitung des Raumes nach der Zeit beschrieben, als Geschwindigkeit. Erweist sich die Geschwindigkeit als ebenso veränderlich wie der Aufenthaltsort eines Körpers, so wird diese Veränderung wiederum als Ableitung nach der Zeit beschrieben, genannt Beschleunigung.

Wenn man nach Feldkonzepten im Bereich menschlicher Angelegenheiten sucht, stößt man unweigerlich auf Kurt Lewin. Seine *psychologische* Feldtheorie hat vor allem durch ihren Einfluß auf das Konzept der Gruppendynamik Erfolg.¹⁴⁹ Lewins Gedanken weisen Affinitäten zu Hannah Arendt auf. So spricht er von *Machtfeldern* und *Vektoren*¹⁵⁰, die das Verhalten beeinflussen. Wenn Arendt von Willensimpulsen spricht, so könnte man diese als Vektoren im Sinne Lewins auffassen. Willen in der Psychologie oder Philosophie, Vektoren in der Mathematik und Impulse in der Physik haben alle gemeinsam, daß man sie als gerichtete Größen versteht. Ihnen allen ist jeweils eine Richtung wesentlich.

Das scheint mir jedoch die einzige wirkliche Gemeinsamkeit zwischen Arendt und Lewin zu sein. Schon wenn Lewin von *Macht* redet, werden völlig andere Voraussetzungen deutlich. Lewin versteht Macht ganz klar als die Chance, jemand anders dazu zu bringen, meinen Wünschen entsprechend zu handeln. Ganz in diesem instrumentellen Sinn spricht Lewin von der Macht einer Person *über* eine andere,¹⁵¹ ein Ausdruck,

149 Carl Friedrich Graumann, Einführung zum vierten Band (*Feldtheorie*) von: Lewin, *Werke*, Bern und Stuttgart 1982, S. 37.

150 Graumann, S. 18; Lewin, S. 68.

151 Lewin, S. 360f.

den Arendt nie verwenden würde, weil er mit ihrem Machtbegriff keinen Sinn ergibt. Psychologische Abhängigkeit, die sich zum Manipulieren einer Person instrumentalisieren läßt, kann bei Arendt nur den Status eines Gewaltmittels haben; politische Macht ist in ihrem Verständnis ein völlig anderes Phänomen. Auch Lewins Feldbegriff entspricht nicht dem dargestellten, den ich bevorzuge. Während physikalische Feldtheorien stets nur *eine* wohldefinierte Größe beschreiben, will Lewin in seinem Feldkonzept ein ganzes Sammelsurium von unterschiedlichen Entitäten integrieren: Bedürfnisse, Ziele, Wünsche, Sichtweisen, Schwierigkeiten, das Ich und andere Personen.¹⁵² Das führt dazu, daß Lewins Feldbegriff unklar ist, für ihn ist Feldtheorie *nichts anderes als der Name für einen wissenschaftlichen Arbeitsstil*.¹⁵³ Auch in der Rolle des Raumes unterscheiden sich Lewins und Arendts Konzepte. Arendts Raum ist *Erscheinungsraum*, das heißt zum einen, daß Menschen in ihm erscheinen, für mich heißt es aber auch, daß der Raum so genommen wird, wie er erscheint, also euklidisch. Dagegen ist Lewins Raum ein wesentlich *psychologischer* Raum, den er in einer *hodologischen* Geometrie darstellen will.¹⁵⁴ Als Psychologe ist Lewin außerdem an der *inneren* Beschaffenheit von Menschen interessiert. Arendt dagegen geht es um das Politische und hier spielt nur das eine Rolle, was *äußerlich* in Erscheinung tritt. Aus allen diesen Gründen spielt Lewins Feldtheorie in dieser Arbeit keine weitere Rolle.

Ich fasse zusammen: Feldtheorien beschreiben das Auftreten von Wirkungen in Abhängigkeit vom Raum. In ihnen ist die geometrische Anordnung der Untersuchungsgegenstände wesentlich. Es wird versucht, den Zusammenhang zwischen der geometrischen Anordnung und den auftretenden Wechselwirkungen mathematisch zu modellieren.

152 Lewin, S. 25.

153 Lewin, S. 24.

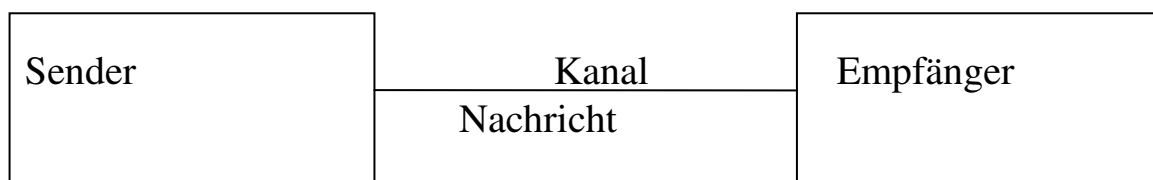
154 Lewin, S. 65f.

4.2 Informations- und Kommunikationstheorie

Der heute übliche Informationsbegriff ist von Claude E. Shannon und Warren Weaver 1949 in der Schrift *The Mathematical theory of Communication* (deutsch 1976) zuerst dargestellt worden. Dieser Theorie möchte ich das Konzept der *Erstmaligkeit und Bestätigung* gegenüberstellen. Dieses Konzept veröffentlichte Ernst von Weizsäcker 1974.

4.2.1 Shannon und Weaver

Das klassische Kommunikationsmodell von Shannon und Weaver sieht vereinfacht so aus:¹⁵⁵

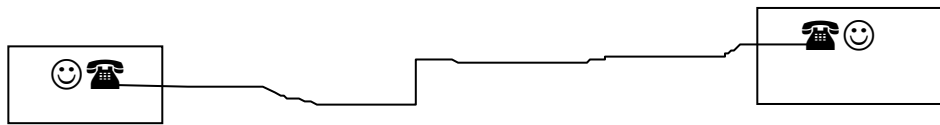


Der Kommunikationsprozeß hat zwei Teilnehmer, den Sender und den Empfänger. Vom Sender gelangt eine Mitteilung in noch zu untersuchender Weise zum Empfänger. Der Ort, an dem sich die Botschaft befindet - oder der Raum, durch den sie sich bewegt -, wenn sie nicht mehr beim Sender ist und noch nicht beim Empfänger, wird Kanal genannt. Dieses einfache Schema wird als Ausgangspunkt für alle weiteren Überlegungen benutzt.

Shannon und Weaver arbeiteten im Laboratorium der *Bell* Telefongesellschaft. Ihre Aufgabe bestand in der Entwicklung theoretischer Werkzeuge zum Optimieren der Telefontechnik. Die Situation, die sie zu untersuchen hatten, war also die zweier Menschen, die miteinander telefonieren. Vergegenwärtigen wir uns diese Situation bildlich. Telefone werden vorzugsweise in geschlossenen Räumen benutzt. Wir haben also zwei Menschen in zwei räumlich getrennten Zimmern. Verbunden sind die beiden Menschen in den beiden Zimmern

¹⁵⁵ Vergl. Claude E. Shannon und Warren Weaver, *Mathematische Grundlagen der Informationstheorie*, München 1976, S. 16.

durch ein Kabel. In einem grafischen Schema könnte man das darstellen durch zwei Kästen, die durch eine Linie verbunden sind:



Dieses Schema unterscheidet sich kaum von der üblichen Darstellung des Kommunikationsmodells. Diese Grafik stellt eine Situation als Momentaufnahme statisch dar. Meine These ist nun, daß verborgen hinter diesem grafischen Schema die zugrundeliegende Situation, nämlich das Telefonieren, diese Kommunikationstheorie bestimmt.

Als weitere Voraussetzung gehört zu diesem Modell eine endliche Menge, aus deren Elementen die Nachrichten zusammengesetzt werden. Diese Menge heißt *Code*, ihre Elemente heißen *Zeichen*. Eine Nachricht wird gebildet, indem der Sender beliebig oft ein beliebiges Zeichen an den Empfänger sendet. Das impliziert natürlich, daß der Code nicht beim Senden schwindet. Es werden Abbilder der Zeichen gesendet, keine Originale. Aus der Anzahl n der Zeichen, die der Code enthält und der Länge L der Nachricht errechnet sich das Maß der Information:

$$I = L \log_2 n.$$

Für $L=1$ und $n=2$ ist dieses Maß als 1 bit definiert.¹⁵⁶ Wesentlich für die Information ist es, daß der Sender aus dem Zeichenvorrat des Codes jederzeit frei wählen kann. Weaver sagt in diesem Zusammenhang:¹⁵⁷

Information ist, daran sollten wir uns ständig erinnern, ein Maß für die Freiheit der Entscheidung, eine Nachricht auszuwählen. Je größer diese Wahlfreiheit und damit auch die Information ist, desto größer ist die Unsicherheit, ob die Nachricht, die wirklich gewählt wird, eine ganz bestimmte Nachricht ist. So gehen größere Wahlfreiheit, größere Unsicherheit, größere Information Hand in Hand.

Dies ist eine wichtige Parallele zu Hannah Arendt, die meint, *daß nämlich das Finden des rechten Wortes im rechten Augenblick ... bereits Handeln ist.*¹⁵⁸ Je abwechslungsreicher also eine Nachricht ist, desto

¹⁵⁶ Vergl. Shannon/Weaver, S. 19.

¹⁵⁷ Shannon/Weaver, S. 28.

¹⁵⁸ *Vita activa*, S. 29.

mehr Informationen enthält sie, desto freier war ihr Sender bei der Formulierung und desto eher liegt ihr *Handeln* zugrunde. Freiheit ist also ein Kriterium für die Information ebenso wie für das Handeln. Dieses Handeln wiederum besteht wesentlich im Sprechen, also im Austausch von Information. Diese Kommunikation konstituiert das Politische. Es könnte also ein Kriterium für das Politische sein, wieviel *Information* es produziert. Damit sind nicht die schiereren *Nachrichtmengen* gemeint, sondern deren tatsächlicher Informationsgehalt. Nachrichten, die im Wesentlichen aus Wiederholungen und Phrasen bestehen, haben einen niedrigen Informationsgehalt. Solche Nachrichten lassen die Vermutung zu, daß ihr Autor geringe Wahlfreiheit hatte.

Es wären also die Geschichten, die das Politische hervorbringt, daraufhin zu untersuchen, ob sie informativ sind. Eine solche Untersuchung könnte zum Beispiel ergeben, daß die politischen Publikationen des ehemaligen Ostblocks einen geringen Informationsgehalt haben. Eine solche Feststellung würde mit den bekannten Fakten über die unfreie - nach Arendt unpolitische - Lebensweise in den Ostblockstaaten korrelieren.

In der Theorie von Shannon und Weaver sind die politischen Elemente des Sprechens und der Relationalität abgebildet. Der Informationsfluß läßt sich als Relation, als Beziehung zwischen Sender und Empfänger verstehen. Das Problem in bezug auf das Politische liegt in der Pluralität. Das Politische findet eben nicht wesentlich am Telefon statt, sondern im Plenarsaal. Die klassische Kommunikationstheorie wird aber bei Kommunikationsprozessen mit vielen Teilnehmern schnell unübersichtlich.¹⁵⁹ Diesen Mangel versuche ich durch eine Feldtheorie der politischen Kommunikation zu beheben. Ein weiterer Mangel ist der enge Bezug auf Fernmeldetechnik und Syntaktik, mit dem sich Weizsäcker auseinandersetzt. Weizäckers Vorschläge stelle ich im folgenden Abschnitt dar.

159 Vergl. Edgar Neuburger, *Kommunikation der Gruppe*, München und Oldenburg 1970.

4.2.2 Erstmaligkeit und Bestätigung

In seinem Beitrag *Erstmaligkeit und Bestätigung* als Komponenten der pragmatischen Information¹⁶⁰ will Weizsäcker zeigen, daß der heute benutzte nachrichtentechnische Begriff der Information zu eng ist.¹⁶¹ Shannons Informationskonzept wird von Weizsäcker in mehreren Punkten erweitert. Zunächst umfaßt Shannons Begriff nur die syntaktische Ebene, also die Lehre davon, wie man die Zeichen zusammensetzt. Dagegen spielen die Semantik, die die Bedeutung der Zeichen behandelt, und die Pragmatik, die ihre Wirkung thematisiert, bei Shannon keine Rolle. Er weist lediglich darauf hin, daß die drei Ebenen aufeinander aufbauen und daß die Syntaktik als untere Ebene die Bedingung für die beiden höheren ist. Das Interessanteste an der Information, ob in der Politik, Biologie, oder wo auch immer, ist aber die Pragmatik.

Shannons Theorie ist für die wichtigen, die Pragmatik betreffenden Fragen des Politischen nicht brauchbar. Sie ist nur interessant für die *technische Optimierung eines semantisch bereits durchschauten Prozesses*.¹⁶² Weizsäcker lehnt die starre Unterscheidung von Sender, Kanal und Empfänger als nicht sinnvoll ab. Von einem Empfänger, der niemals sendet, kann man unmöglich sagen, ob er Information empfangen hat. Man kann beobachten, daß ein Signal in ihm verschwindet, aber ob es *empfangen* wurde, weiß niemand. Das Gegenteil davon ist ein Empfänger, der das Signal unverzüglich und unverändert weitergibt. Ein solcher Empfänger heißt Kanal. So gesehen kann man jeden Raumpunkt, durch den ein Schallsignal sich bewegt, als Empfänger/Sender, Kanal oder Informationssystem betrachten. Ein informationsverarbeitendes System im eigentlichen Sinne aber ist erst ein Empfänger, der das Signal in veränderter Form weitergibt. An dieser Stelle kommen die Begriffe *Erstmaligkeit* und *Bestätigung* ins Spiel. Denn um festzustellen, daß ein Empfänger ein Signal verändert weitergibt, muß das Ursignal in dem weitergegebenen irgendwie wiederzuerkennen sein, das neue Signal muß das alte in irgendeiner Form *bestätigen*. Leistet der Empfänger nicht mehr, als das Signal

160 Ernst von Weizsäcker, *Erstmaligkeit und Bestätigung als Komponenten der pragmatischen Information*, in: ders. (Hg.), *Offene Systeme I*, Stuttgart 1974, S. 82-113.

161 Ebenda, S. 82.

162 Weizsäcker, S. 89.

unverändert weiterzugeben, so ist er ein Kanal, sein Beitrag zum Informationsgeschehen besteht in 100% *Bestätigung*. Um mehr zu sein als ein Kanal, muß der Empfänger/Sender also zur Bestätigung des Signals ein Element der Veränderung hinzufügen: die *Erstmaligkeit*.

Jedes sinnvolle, nichttriviale Informationsgeschehen beinhaltet sowohl Erstmaligkeit als auch Bestätigung, ebenso wie jede sinnvolle nichttriviale Information beides enthält. Und jedes sinnvolle Informationssystem erzeugt beides. Erzeugt es nur Bestätigung, ist es ein Kanal, erzeugt es nur Erstmaligkeit, ist es eine Störquelle, nur die sinnvolle Verknüpfung von beiden Aspekten erzeugt neue Information.

Erstmaligkeit und Bestätigung sind komplementär zueinander. Je mehr Erstmaligkeit eine Information enthält, desto weniger Bestätigung und umgekehrt. Die folgende Information enthält maximale Bestätigung:

AA
AA
AA
AA
AA
AA
AA
AAAAA

Und hier ein Beispiel für maximale Erstmaligkeit:¹⁶³

ZETVZMGIPG BPUGCKXNSURQCLIDQ
GSZEPEKIRNAABAKCQHZUZPME FZAWSMOBOPVAVS
KLZDFIHFZFNZGF UZAILBJKF ISHGHRUYEQGNNTWBCIHQ
EMWHRDVTUIDVZB-HJQNZOWRFWXEEXFUPDE
COMXMPFHFMGGLVK-NXHHNDOFPOUNESXVQRNW
GXLFSFQPLCB-DBIZWYZUQKMNQZLGBBBSZSKIKTOKV-
XENSUGILFBMNXPXAVK

Beide Absätze enthalten keine sinnvolle Information. Dennoch ist der Informationsgehalt im Sinne Shannons beim zweiten Absatz maximal. Sinnvolle, also pragmatisch wirksame Information enthält Erstmaligkeit und Bestätigung in ausgewogenen Anteilen. Weder das eine noch das

¹⁶³ Dieser Text wurde mit Hilfe eines Zufallsgenerators aus den lateinischen Großbuchstaben und dem Leerzeichen hergestellt.

andere darf zu sehr überwiegen. Bei hoher Bestätigung erreicht man größere Wirkungen durch Hinzufügen von Erstmaligkeit, in diesem Rahmen arbeitet Shannons Modell. Liegt jedoch hohe Erstmaligkeit vor, so kann man die Wirksamkeit der Information durch Einbringen von Bestätigung verbessern.

In einem gegebenen Informationssystem liegt das Maximum an Wirksamkeit, an pragmatischer Information, in der Mitte zwischen Erstmaligkeit und Bestätigung. Will man wirksamere Informationen, so muß man beides erhöhen, Erstmaligkeit *und* Bestätigung, und das bedeutet, die *Komplexität* des Gesamtsystems zu erweitern. SO BEHERRSCHTEN ZUM BEISPIEL DIE ERSTEN COMPUTER NUR GROSSBUCHSTABEN UND KEINE UMLAUTE. UND SELBST WENN MAN INNERHALB DIESES SYSTEMS ERSTMALIGKEIT UND BESTAETIGUNG OPTIMIERT, ERREICHT MAN NUR RELATIV GERINGE WIRKUNGEN. Erst als die Computer komplexer wurden und mehr Zeichen zuließen, kam der Durchbruch. Die pragmatische Information, die Wirksamkeit der von ihnen erzeugten Information, hatte sich entscheidend erhöht.

4.3 Eine Feldtheorie der Kommunikation

Weizsäckers Ansatz enthält zwei wesentliche Anknüpfungspunkte für eine Feldtheorie der Kommunikation, zum einen kritisiert er den Begriff des Kanals:¹⁶⁴

Am saubersten wird die Begrifflichkeit, wenn wir den *Begriff Kanal fallenlassen* und jeden Informationsübermittler, der also kein völliges Informationsgrab sein darf, als Empfänger betrachten. Zugleich konzederen wir damit, daß *jeder Empfänger* alsbald (oder nach einer zeitlichen Verzögerung) wieder *Sender* wird. *Dieses gilt dann auch theoretisch für jedes differentiell kleine Stück Kabel und für jedes „Stück Raum“*. Das reicht im Grunde schon für eine Feldtheorie der Kommunikation aus. Jeder einzelne Raumpunkt, durch den Signale gehen, kann als Empfänger-Sender oder Informationssystem verstanden werden. Der Raum als wesentliche Kategorie einer Feldtheorie ist damit benannt. Dazu muß aber noch ein Element der Unterscheidung kommen; nachdem festgestellt ist, daß jeder Raumpunkt an der Kommunikation beteiligt ist, muß festgehalten werden, daß die Raumpunkte *nicht alle in gleicher Weise* die Kommunikation beeinflussen. An manchen Punkten im Raum befinden sich Mäuler, durch die der Inhalt eines transzendenten Bewußtseins in den realen physikalischen Raum einfließen kann; an anderen Stellen befinden sich Ohren, durch die die Schallwellen wieder in die Transzendenz zurückkehren. Es ist dieses Wechselspiel von Transzendenz und Physik, durch das die menschliche Kommunikation ebenso interessant wie problematisch wird. Wenn Weizsäcker bemerkt:¹⁶⁵

Die eigentliche Spezifität liegt im Prozeß, in welchem Ort, Zeitpunkt, Empfängerstruktur und Senderstruktur ... „Information“ enthalten

so heißt das für mich, daß ein Informationsgeschehen im Kommunikationsfeld in der Strukturierung des Raumes durch Sender und Empfänger und der Strukturierung der Zeit durch deren Verhalten liegt. Hinzu kommt die Binnenstruktur von Sender und Empfänger, die im Falle von handelnden Menschen letztlich transzendent ist.

¹⁶⁴ Weizsäcker, S. 92f, Unterstreichung von mir.

¹⁶⁵ Weizsäcker, S. 90.

Eine wesentliche Funktion eines Kommunikationsfeldes ist die *Informationsproduktion*¹⁶⁶, also das, was Benhabib im Bezug auf Arendt *Narrativität* nennt. Und je größer die Narrativität eines Vorganges ist, das heißt:¹⁶⁷

Je erfolgreicher Information Information schafft, desto schwieriger wird es, Sender und Empfänger überhaupt zu unterscheiden.

Sollte diese These Weizsäckers auf das Politische zutreffen, so müßten die produktivsten Verhandlungen *turbulent* sein, das Politische würde also in Situationen gedeihen, in denen es *drunter und drüber geht* und hinterher keiner mehr weiß, wer welchen Beitrag zum Ergebnis geleistet hat. Gerade unter solchen Bedingungen kann es sinnvoll sein, das Geschehen summarisch als Feld zu betrachten, statt zu versuchen, das System atomistisch auf lauter einzelne Sender und Empfänger zu reduzieren.

Zur Feldtheorie der Kommunikation selbst kann ich bisher nur einige grobe Skizzen vorlegen. Ich meine jedoch, daß diese Skizzen zum Verständnis von Kommunikation und Politik beitragen.

Ein Kommunikationsfeld besteht zunächst wie jedes Feld aus Raum, Zeit, Feldkörpern und Feldeigenschaft.

Der Raum des Kommunikationsfeldes ist der reale euklidische Raum in dem sich die Kommunikation abspielt. Irgendwelche nichteuklidische, sphärische oder hodologische Räume spielen keine Rolle. Schließlich finden Kommunikationsprozesse normalerweise in euklidischen Räumen statt. Weder in normalen Wohnungen, noch in besonderen Versammlungsräumen wie z.B. dem Plenarsaal des Bundestages herrscht eine andere als die euklidische Geometrie. Das heißt, daß Lichtstrahlen sich gerade ausbreiten, und der Schall kugelflächige Wellenfronten bildet. Abgewichen wird davon nur, wenn die Kommunikation sich tatsächlich in einer anderen Geometrie abspielt. So wird man bei der Untersuchung weltweiter Kommunikationsprozesse berücksichtigen müssen, daß die Erde eine Kugel ist. Ein weiterer abweichender Fall ist die Telekommunikation. Während sich die direkte Kommunikation relativ problemlos in ein Kommunikationsfeld abbilden läßt, kann

166 Weizsäcker, S. 109.

167 Weizsäcker, S. 103, kursiv im Original.

Telekommunikation zu Problemen führen. Hier kann wohl in den meisten Fällen das Kommunikationsmodell von Shannon und Weaver effektiver eingesetzt werden.

Normalerweise wird man das Kommunikationsfeld als Fläche betrachten können. Bei Gruppenprozessen, Diskussionen oder Debatten sind die Teilnehmer normalerweise nebeneinander angeordnet und nicht übereinander. Es kann aber auch sinnvoll sein, die dritte Dimension zu beachten, zum Beispiel um den Einfluß von Hochhäusern im Vergleich zu Reihenhäusern auf die Kommunikation der Bewohner zu ermitteln. Solche Betrachtungen werden für das Politische wichtig, wenn es um die Frage geht, unter welchen Bedingungen sich in einer gegebenen Nachbarschaft zum Beispiel *Räte* oder Bürgerinitiativen bilden.

Die Zeit spielt aus mehreren Gründen eine Rolle. **Erstens** findet Kommunikation immer in der Zeit statt. **Zweitens** kann ein und derselbe Raum jetzt Kommunikationsfeld sein und morgen nicht mehr. Ebenso wie der Raum um einen Elektromagneten nur dann ein Magnetfeld ist, wenn der Magnet eingeschaltet ist, so ist ein Versammlungssaal nur während einer Versammlung ein Kommunikationsfeld, nicht vorher und nicht hinterher. **Drittens** entfaltet die Kommunikation mit vielen Teilnehmern stets eine Dynamik, die eine zeitliche Betrachtung erfordert. Eine Momentaufnahme nützt nichts, interessant ist erst die Frage, wie sich die Feldzustände mit der Zeit ändern. Bei der Anwendung auf das Politische ist die Zeit wesentlich für das sprechende Handeln, für die Initiative des Redners, die einen Anfang in der Zeit setzt.

Feldkörper schließlich sind die Menschen, die sich in dem Raum versammeln und ihn dadurch zum Kommunikationsfeld machen. Ihre Fähigkeit zu sprechen und zuzuhören ist ihre Eigenschaft als Feldkörper im Kommunikationsfeld. Wenn ein Mensch spricht, dann breiten sich Schallwellen um ihn herum kugelförmig aus. Wie im radialsymmetrischen Kraftfeld nimmt die Lautstärke und damit die Verstehbarkeit seiner Worte mit dem Quadrat der Entfernung ab. Durch Sprechen kann jeder ein Potential um sich herum aufbauen, das andere durch Zuhören für sich aktualisieren können.

Gegeben sei also ein definierter Raum, in dem sich mehrere Personen befinden, die miteinander sprechen. Die feldbeschreibende Größe in

diesem Raum sei der Informationsdurchsatz an jedem Raumpunkt. Anhand der Lautstärkeverteilung läßt sich feststellen, wer zu einem Zeitpunkt spricht. Wesentliche Feldzustände sind durch die Anzahl der Sprecher gekennzeichnet: Kein Sprecher - Schweigen; ein Sprecher - eine Rede; mehrere Sprecher - mehrere Kommunikationsfelder, die sich möglicherweise überlagern und stören. Wenn sich die Lautstärke und die Zahl der Sprecher plötzlich erheblich erhöhen, ist ein *Tumult* gegeben.

Wie ein Magnet Eisenfeilspäne entlang seiner Feldlinien ausrichtet, so richtet ein Sprecher, dem sich die Aufmerksamkeit zuwendet, die Anwesenden auf sich aus: man wird feststellen können, daß sich ihm die meisten Gesichter zuwenden.

Die sich ausbreitende Schallwelle enthält ein Informationspotential, das sich in bit messen läßt. Um aktualisiert zu werden, muß sie empfangen werden. Die Aufmerksamkeit oder Empfangsbereitschaft des Empfängers ist seine Feldeigenschaft. Sie wird in einer Zahl zwischen 0 und 1 dargestellt und mit dem in der Schallwelle enthaltenen Information multipliziert. Bei Shannon entspricht die Aufmerksamkeit oder Empfangsbereitschaft der durchschnittlichen Informationsrate, die tatsächlich ankommt, der *Transinformation*.

Das Kommunikationsfeld unterscheidet sich von physikalischen Kraftfeldern in einem wesentlichen Punkt. Im physikalischen Feld wird das Potential in eine andere Größe verwandelt, wenn sich die Feldeigenschaft aktualisiert. Das Potential erzeugt zusammen mit der Feldeigenschaft des Feldkörpers etwas anderes, nämlich eine Kraft. Die Kraft ist weder im Feld noch im Körper enthalten, sie bildet eine eigene physikalische Größe, wesentlich verschieden von der Masse des Körpers und vom Potential des Feldes. Demgegenüber erzeugt das Informationsfeld nur aus Information wiederum neue Information. An dieser Stelle sind die beiden Feldtypen nicht mehr analog. Es gibt aber in der Elektrik eine weitere Strukturanalogie zur Kommunikation.

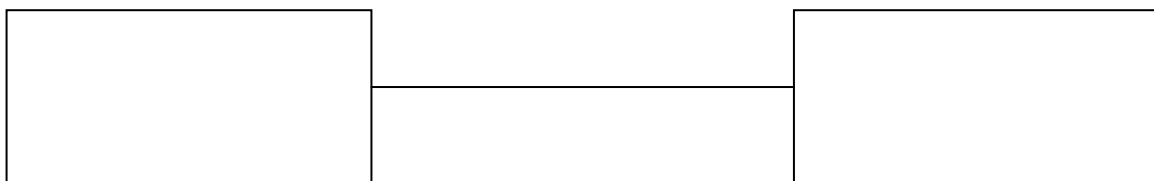
Die Elektrik kennt zwei grundsätzlich verschiedene Arten, wie sich ein Potential äußern kann. Es kann zum einen als Spannung im Stromkreis auftreten, zum anderen als Potential im eigentlichen Sinne im elektrischen Feld. Im ersten Fall ist das Potential das, was in der Steckdose steckt, genau gesagt als Wechselfpotential, das in einem angeschlossenen Verbraucher einen Wechselstrom erzeugt. Im zweiten

Fall ist das Potential das, was im Fernseher steckt und bewirkt, daß kleine elektrische Feldkörper mit hoher Geschwindigkeit auf die Mattscheibe prallen und diese zum Leuchten bringen. Der luftleere Raum in der Bildröhre enthält ein starkes elektrisches Kraftfeld. Dieses Feld hat wie jedes Feld an jedem Raumpunkt ein bestimmtes, von der geometrischen Lage abhängiges Potential. Im (idealen) Stromkreis dagegen ändert sich das Potential nur innerhalb des Verbrauchers, die Zuleitungen zeigen keine Potentialdifferenz, ihre Geometrie spielt eine untergeordnete Rolle.

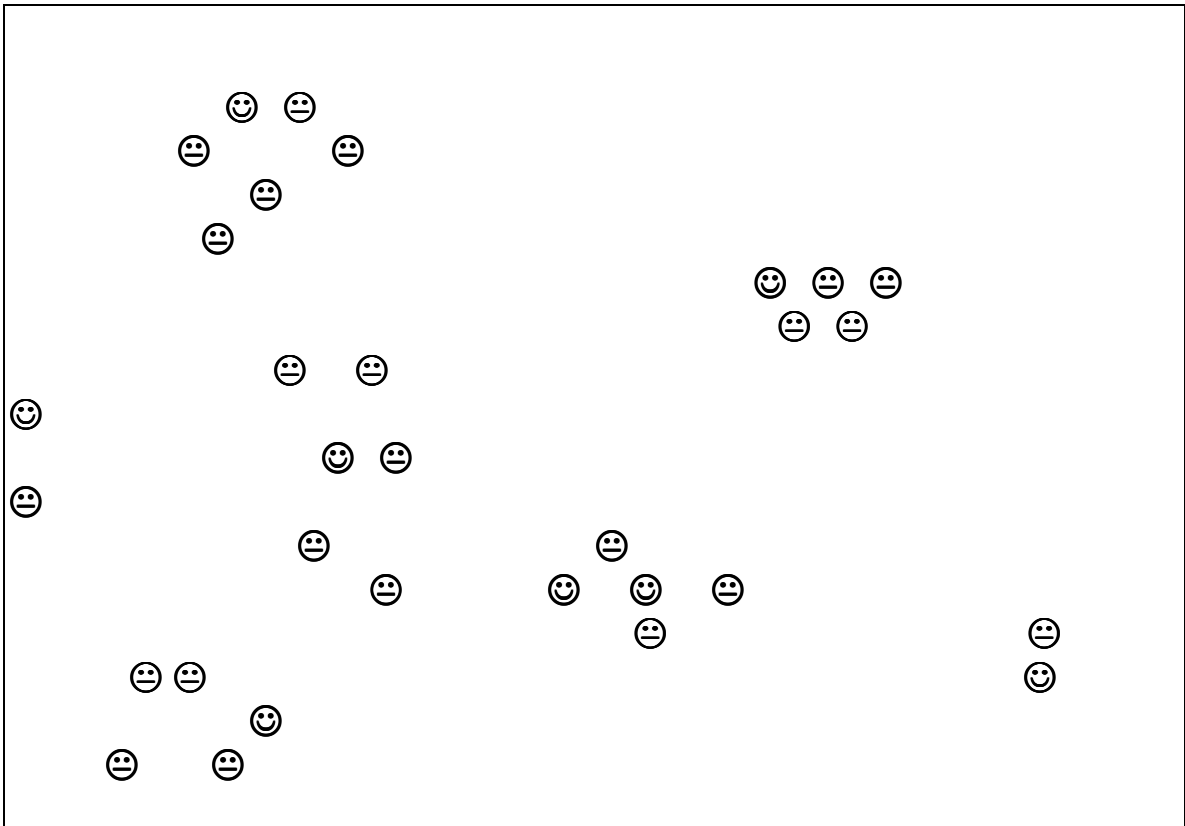
Analog dazu kann man in der Kommunikationstheorie die Kommunikation im Feld und die Kommunikation über einen Kanal nach Shannon unterscheiden. In der Feldtheorie der Kommunikation wird jedem Raumpunkt ein Kommunikationspotential zugeordnet, bei Shannon spielen nur die Enden des Kanals eine wesentliche Rolle, hier sind Sender und Empfänger analog zu Stromquelle und Verbraucher angeschlossen, die Geometrie der Zuleitungen ist unwichtig; ebenso wie in der Elektrik werden vorzugsweise Drähte verwendet.

Ein wesentlicher Aspekt der Feldtheorie der Kommunikation liegt in der *Visualisierung*. Die Wissenschaftstheorie geht normalerweise davon aus, daß ihr Untersuchungsgegenstand aus Mengen von Aussagen besteht, den Theorien. Diesen Aussagenmengen rückt sie mit ihrem zentralen Instrument zu Leibe, der Logik. Das setzt voraus, daß die Sprache das wesentliche Medium der Erkenntnis ist. Das möchte ich nicht grundsätzlich bestreiten, ich möchte nur zu bedenken geben, daß es auch Erkenntnisse gibt, die wesentlich auf einem *Denken in Bildern* beruhen. Als Beispiel möchte ich nur die Geographie oder die Geometrie nennen, beide Fächer wären ohne bildhaftes Denken nicht möglich. Hier wäre eine Logik der visuellen Erkenntnis gefragt.

Was das Bildhafte in der Kommunikationstheorie angeht, so meine ich, daß es einen Unterschied macht, ob jemand beim Stichwort Kommunikation ein solches Bild im Kopf hat:



oder ein solches:



Läßt man das Bildhafte und das Assoziative als Erkenntnismittel zu, so zeigt sich, daß das erste Bild an das Telefonieren erinnert, also wie oben erläutert der Arbeitssituation von Shannon und Weaver entspricht. Im zweiten Bild ist dagegen unschwer die typische Situation einer Party zu erkennen. Es handelt sich um eine Momentaufnahme, auf der man fünf Grüppchen und zwei Paare sehen kann. Alle unterhalten sich, die Sprecher sind durch lächelnde Smilies gekennzeichnet, die Zuhörer durch ernste. In ähnlichen Grafiken kann man andere Kommunikationssituationen darstellen.

Die folgende Grafik zeigt zum Beispiel ein vierstöckiges Wohnhaus an einem Freitagabend:

41 <input type="checkbox"/> 😊😊	42 <input type="checkbox"/> 😊	43 <input type="checkbox"/> 😊	44 😊 <input type="checkbox"/>
31 <input type="checkbox"/> 😊😊	32 <input type="checkbox"/> 😊	33 😊 <input type="checkbox"/>	34 😊😊😊😊 <input type="checkbox"/> Skat
21 <input type="checkbox"/> 😊	22 😊 <input type="checkbox"/>	23 <input type="checkbox"/> 😊	24 <input type="checkbox"/>
11 <input type="checkbox"/> 😊	12 😊 🌸 😊 <input type="checkbox"/>	13 😊😊 <input type="checkbox"/>	14 <input type="checkbox"/>
01 <input type="checkbox"/> 😊😊😊	02 <input type="checkbox"/>	03 <input type="checkbox"/>	04 <input type="checkbox"/> 😊

Die Apartments sind numeriert. In jedem steht ein Fernseher, dargestellt durch das kleine Viereck. In einigen Apartments sehen Einzelpersonen fern, in einigen mehrere Personen gemeinsam. In Apartment 12 finden wir ein Liebespaar, das mit intimer Kommunikation beschäftigt ist. Apartment 34 dagegen enthält eine Skatrunde. Die Bewohner von 2, 3, 14 und 24 sind nicht zu Hause.

Bezogen auf das Politische lautet nun die Fragestellung, welche Situation das größte Machtpotential enthält. Dies ist zweifellos die zweite Situation, die Party. Die Grafiken lassen sofort erkennen, daß von den drei Situationen nur die zweite ein Element des Politischen enthält, nämlich das Zusammensein einer menschlichen Vielheit in einem gemeinsamen Erscheinungsraum.

4.4 Anwendung auf das Politische

Erscheinungsraum, Narrativität, Macht und das Politische, diese Begriffe Hannah Arendts wurden in Teil drei erarbeitet. Auf den vorausgegangenen Seiten habe ich versucht, die Begriffe Feld, Information, Kommunikation, Erstmaligkeit und Bestätigung zu erläutern. Im folgenden geht es um die Zusammenhänge zwischen diesen Komplexen.

4.4.1 Erstmaligkeit und Bestätigung im Politischen

Zunächst schlage ich vor, jeden Menschen mit seinem Handeln und Sprechen als primäre Informationsquelle zu betrachten. Ein Mensch erzeugt Information nicht einfach dadurch, daß er aus Teilen bekannter Information neue zusammensetzt, oder sie nach bekannten Algorithmen umwandelt, wie dies ein informationsverarbeitendes System tut, sondern ein Mensch mit seinem Wollen, Fühlen, Sprechen und Handeln bringt stets ein starkes Element von Erstmaligkeit, Kreativität und Unverwechselbarkeit ins Spiel, das WER-EINER-IST. Wenn man Politik als Informationsvorgang betrachtet, dann darf man Menschen nicht nur als Informationsempfänger betrachten, auch nicht als Sender, die vorgegebene Nachrichten senden, sondern als Quellen, die *neue* Information erzeugen.

Gebürtigkeit als Quelle für das Handeln und damit das Neue ist in Informationsbegriffen als Quelle von Erstmaligkeit zu verstehen. Meines Erachtens ist in der Entstehung eines neuen Bewußtseins durch die Geburt eines Menschen Erstmaligkeit *par excellence* gegeben. Das Handeln mit seinem starken Erstmaligkeitscharakter braucht aber auch Bestätigung, um sinnvoll zu werden. Bestätigung erwächst aus dem bezug auf andere, auf Welt und Natur, auf Regeln. Wer aber stets das Gleiche tut, handelt nicht. Extremfall ist hier der Autist, der stets nur dasitzt und den Oberkörper vor und zurück bewegt. Jemand, der sich völlig chaotisch und unberechenbar verhält handelt ebensowenig, Extremfall ist hier der Alzheimer-Patient, der von Minute zu Minute

wieder ein Anderer ist. Sinnvolles Handeln ist einerseits verlässlich und verständlich, andererseits spontan und impulsiv, enthält also sowohl Erstmaligkeit als auch Bestätigung. Daß Weizsäckers Ansatz zum Verständnis des Handelns beiträgt, ist nicht verwunderlich, schließlich geht es ihm um die *pragmatische* Information und die ist, wie der Name sagt, aufs Engste mit dem Handeln verbunden. Auch auf das politische Handeln läßt sich der Ansatz anwenden.

Wenn ich mich politisch engagiere, tue ich das, um Bestätigung zu bekommen. Ich will erfahren, daß ich mit meinen Interessen nicht alleine bin. Ich schließe mich mit Anderen zusammen, um Bestätigung zu erfahren, Beistimmung zu meinen Vorschlägen, in Arendts Begriff: Macht. Die Erzeugung von Macht oder Übereinstimmung in einem politischen Vorgang kann in Begriffen der pragmatischen Information nach Weizsäcker so verstanden werden:

Um eine möglichst wirksame Information zu erzielen, muß Erstmaligkeit mit Bestätigung vermittelt werden. Die Ausgangslage bei einem politischen Vorgang ist nun durch die menschliche Pluralität gekennzeichnet, durch die hohe Erstmaligkeit gegeben ist. Jeder Versammlungsteilnehmer betritt den Raum mit seinen eigenen Vorstellungen im Kopf. Im Laufe der Verhandlungen wird diese hohe Erstmaligkeit in Bestätigung verwandelt, man einigt sich, verringert die Unterschiede und kommt zu einem gemeinsamen Beschluß. Diese Vermittlung von Erstmaligkeit und Bestätigung erzeugt Information, die im Abschlußprotokoll niedergelegt wird. Da die menschliche Pluralität des Politischen von extremer Erstmaligkeit gekennzeichnet ist, ergibt sich eine Zunahme von pragmatischer Information durch Bestätigung, mit anderen Worten: die Zustimmung der Vielen zu einem tragfähigen Kompromiß zeigt sich als Macht.

Damit das Einführen von Bestätigung in die Kommunikation sich als Macht zeigt, ist ein politischer Vorgang erforderlich. Es gibt aber eine Form, Bestätigung zu erzeugen, die keinen politischen Vorgang erfordert, sondern sich des Herstellens bedient und damit tendenziell antipolitisch ist. Gemeint ist die Vervielfältigung von politischer Information durch technische Medien. Schon Telefone und Lautsprecher sind Geräte, die den Anteil an Bestätigung im Informationsgeschehen erhöhen. Durch diese Gerätschaften findet das Herstellen mit der ihm eigenen Gewaltbarkeit Eingang in das Politische. Die Kommunikationsmaschinen tragen das Herstellen mitten in das Zentrum

des politischen Vorganges, weil sie dessen Kern, das Sprechen, verarbeiten. Tische und Stühle, die eine Versammlung *bedingen*, kann man noch gut von dem eigentlichen politischen Vorgang trennen, dagegen wird die Verflechtung von Dingen und Politik im Falle der Kommunikationstechnik immer enger. Während der Stuhl nur mit dem Hintern in Berührung kommt, der zwar ein wichtiges, aber kein wesentliches Organ des Politischen ist,¹⁶⁸ nimmt das Mikrophon die Schwingungen auf, die der Atem trägt und die wir Sprache nennen. Dieses Gerät steht also in direkter Verbindung mit einem der wesentlichsten Aspekte sowohl des Menschen als auch der Politik. Daher rührt es vielleicht auch, daß die meisten Menschen Hemmungen haben, ein Mikrophon zu benutzen, während es bei Stühlen keine Probleme gibt. Alle technischen Kommunikationsmittel, und besonders Massenmedien, erzeugen Bestätigung. Im Falle der Massenmedien gibt es in Form von Auflagenhöhen und Einschaltquoten Maßzahlen für diese Bestätigung. Daß diese Maßzahlen im Auftrag der Werbewirtschaft verbindlich ermittelt werden, ist kein Zufall: denn die Werbung ist neben den Politikern am meisten an pragmatisch wirksamer Information interessiert. Für sie haben die Massenmedien die Aufgabe, der von ihren Kreativen mühsam erzeugten Erstmaligkeit möglichst viel Bestätigung hinzuzufügen, damit die Kampagne ein Erfolg wird.

Ich möchte mit diesem Vergleich nicht das Politische von der Wirtschaft verstanden wissen, sondern umgekehrt. Ebenso wie der Politiker muß der Marketing-Manager erraten, was die Leute wollen, damit er für seinen Vorschlag möglichst viel Beistimmung erhält. Ebenso wie die politische Entscheidung ist das Massenprodukt ein Kompromiß. Die Zustimmung von Vielen zu einem Vorschlag, die man als Bestätigung verstehen kann, zeigt sich in der Wirtschaft als Umsatz und in der Politik als *Macht*.

Massenmedien können auf das Politische fatal wirken, wenn sie sich wie eine Dunstglocke über das Land legen und den Erscheinungsraum verdunkeln. Die künstlich *hergestellte* Bestätigung der Massenmedien kann zu leicht mit der organisch aus politischen Vorgängen gewachsenen verwechselt werden. Massenmedien enthalten ein Element der Gewalttätigkeit, das im Falle der totalitären Propaganda offen zu

¹⁶⁸ Auf dem Hintern sitzt man sowohl in politischen Verhandlungen als auch bei der Zen-Meditation. Seine Rolle für Politik wie Transzendenz sollte also nicht unterschätzt werden.

Tage tritt.¹⁶⁹ Aber auch in Demokratien schädigen Massenmedien das Politische, indem sie eine Einstimmigkeit vortäuschen, die der menschlichen Pluralität entgegensteht und diese nivelliert. Statt sich Meinungen im Austausch mit anderen Individuen zu bilden, bekommt man vorgefertigte Versatzstücke frei Haus geliefert, die man ohne mühselige Auseinandersetzung mit Anderen einfach übernehmen kann. Ohne Massenmedien müßten die Menschen sich *gegenseitig* der Realität versichern, wie Hannah Arendt es beschreibt,¹⁷⁰ die Medien aber brechen mit der Symmetrie dieser Gegenseitigkeit. Die öffentliche Meinung wird nicht mehr von Gleichen gebildet, sondern von den Wenigen, die den Medienmarkt unter sich aufgeteilt haben.

169 Vergl. *Elemente*, S. 546ff.

170 Vergl. *Vita activa*, S. 50.

4.4.2 Das Politische im Kommunikationsfeld

Wenn Hannah Arendt davon spricht, daß der Raum zwischen den Menschen durch den Totalitarismus vernichtet wird,¹⁷¹ so kann damit natürlich nicht der physikalische Raum gemeint sein, den man in Metern mißt. Diese Art von Raum war im faschistischen Deutschland, nach allem was man weiß, das ganze tausendjährige Reich über stets unverändert vorhanden. Den physikalischen Raum selbst kann die Politik nicht antasten. Deshalb schlage ich vor, diesen Raum, der sich bei Arendt wesentlich dadurch auszeichnet, daß in ihm *sprechend* gehandelt wird, als Kommunikationsfeld zu verstehen. Den Raum in seiner Eigenschaft als Kommunikationsfeld kann die Politik tatsächlich beeinflussen und der Totalitarismus kann ihn tatsächlich vernichten.

Von einer Feldtheorie der politischen Kommunikation rede ich auch deshalb, weil es nach Arendt¹⁷²

ist, als sei der objektive Zwischenraum in allem Miteinander (...) von einem ganz und gar verschiedenen Zwischen durchwachsen und überwuchert, dem Bezugssystem nämlich, das aus den Taten und Worten selbst, aus dem lebendig Handeln und Sprechen entsteht, in dem Menschen sich direkt (...) aneinander richten und sich gegenseitig ansprechen.

Dieses Zwischen, das den Raum durchwuchert und auf dem Sprechen basiert, verstehe ich als Kommunikationsfeld. Ein weiterer Anknüpfungspunkt liegt im Potential.

So wie in Feldtheorien von Potentialen gesprochen wird, so ist auch bei Arendt vom Potential die Rede.¹⁷³ Eine Versammlung von Vielen im politischen Erscheinungsraum enthält ein Machtpotential, das im Moment einer gemeinsamen Entscheidung aktualisiert wird. Wenn die Willensimpulse der Einzelnen, als Vektoren aufgefaßt, das politische Kraftfeld definieren, so kann ein Abstimmungsergebnis das Maß dafür sein, wieweit die potentiell enthaltene Macht aktualisiert werden konnte.

171 Vergl. *Elemente*, S. 714.

172 *Vita activa*, S. 173.

173 Vergl. *Penta*, S. 48.

Betrachtet man also die Anzahl der Anwesenden als Potential, und einen zur Abstimmung stehenden Kandidaten als Feldkörper, so ist die Kenngröße der Macht als Feldwirkung gleich der erzielten Prozentzahl für diesen Kandidaten. Politische Wahlen werden gemeinhin so beurteilt. Wer das größte Wählerpotential auf sich vereinigt, erhält das Amt. Darüberhinaus ist die Verhandlungsposition eines Mandatsträgers um so besser, je mehr Stimmenanteile er bei seiner Wahl auf sich vereinigen konnte. Hier ergibt sich eine Analogie zu dem Modell der Elementarmagnete. Ein Eisenstück, das magnetisiert wurde, hat ein um so stärkeres Feld, je mehr Elementarmagnete sich in der gleichen Richtung gemeinsam ausgerichtet haben.

In diesem politischen Kommunikationsfeld ist weniger die Weitergabe als vielmehr die Erzeugung von Information entscheidend. Betrachten wir die Wünsche und Bedürfnisse aller Menschen in einer Gemeinschaft als die Grundmenge, aus der Politik sich ergibt. Diese Grundmenge wird sogleich eingeschränkt. Zunächst gibt es Wünsche und Bedürfnisse, die jeder für sich allein befriedigen kann, diese sind unpolitisch. Weiter sind die Wünsche unpolitisch, die nicht geäußert werden. Nur was öffentlich im Erscheinungsraum geäußert wird, ist politisch. Das schränkt auch den Personenkreis ein, der sinnvollerweise am politischen Prozeß teilnehmen kann: Es sind Personen, die ihre Wünsche artikulieren können. Daraus ergibt sich natürlich für die politische Gemeinschaft die Verpflichtung, auf das Wohlergehen derjenigen zu achten, die sich nicht artikulieren können. Politisch ist ein Wunsch nur dann, wenn er die Gemeinschaft, eben die Polis, wenn er alle betrifft.

In einer Darstellung als Kommunikationsfeld sei nun jeder als ein Punkt auf der Landkarte des entsprechenden Staates eingetragen. Jedem dieser Punkte werden die Wünsche des entsprechenden Individuums als transzendente Informationsmenge zugeordnet. Transzendent sind diese Informationen, weil sie als Bewußtseinsinhalte zunächst nicht sichtbar sind. Sichtbar und damit relevant für das Politische wird nur jene Information, die durch die Öffnungen des Kommunikationsfeldes, die durch die Mäuler der Menschen gegeben sind, in das Feld selbst einfließen. Nur diejenigen meiner Wünsche, die aus meinem - für die anderen unsichtbaren - Bewußtsein heraustreten, um öffentlich zu erscheinen, können politisch wirksam werden. In der verfaßten

Demokratie ist nun dieses Äußern von Wünschen zu bestimmten Anlässen ritualisiert und formalisiert, und zwar vor allem bei Wahlen.

Betrachten wir nun eine Bundestagswahl als Informationsgeschehen im Kommunikationsfeld. Jeder Bürger wählt aus n Parteien und n Kandidaten. Die Informationsmenge, die eine Stimme enthält, entspricht also $2 \log_2 n$ bits. Dies, multipliziert mit der Zahl der tatsächlichen Wähler, ergibt die primäre Information, die erhoben wird. Wenn also zum Beispiel acht Parteien zur Wahl stehen, und 50 Millionen Bürger zur Wahl gehen, dann ist die erhobene Informationsmenge gleich 300 Millionen bits. Das ist etwa soviel, wie auf eine kleinere PC-Festplatte paßt. Das Entscheidende ist aber, daß diese Bits durch die demokratische Verfassung und das Wahlgesetz unmittelbar juristisch verbindlich sind und ganz konkrete, eindeutige Folgen haben: nämlich die Vergabe von Mandaten an eindeutig bestimmte Personen. Das unterscheidet die Stimmabgabe bei einer Wahl von jeder anderen Meinungsäußerung. Die Informationsmenge, die jeder Einzelne abgibt, ist sehr klein, schon das Aussprechen eines durchschnittlichen Wortes der deutschen Sprache enthielte wesentlich mehr Bits. Aber nur bei der Wahl ist die unmittelbare Wirkung der Informationsabgabe gesichert. Das Verfahren bei einer Wahl ist ein eindeutig definierter Algorithmus. Als Informationsfeld ließe sich das ganze etwa wie folgt darstellen. Eine Karte der Bundesrepublik könnte für jede abgegebene Stimme einen farbigen Punkt enthalten. Die Farben wären dann wahrscheinlich so gut durchmischt, daß man nur sehr wenig daraus erkennen könnte. Das Verfahren bei der Wahl besteht nun darin, aus diesem Gemisch die bekannten Sitzverteilungskuchen zu erstellen, in denen die Farben klar nach Blöcken getrennt erscheinen.

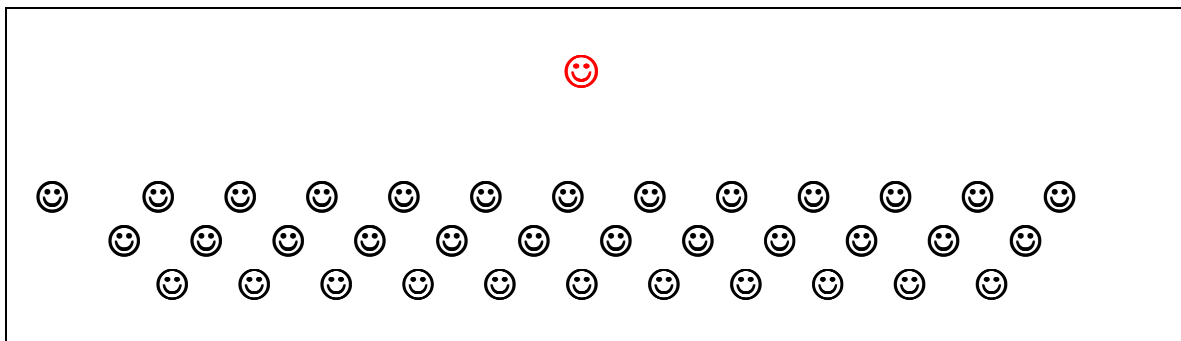
Damit solche oder andere politische Vorgänge stattfinden können, muß für das Politische ein Raum bereitstehen, der sich als Erscheinungsraum eignet. Im Sinne der Informationstheorie nach Shannon muß er ein möglichst störungsfreier Kanal sein. So könnte z.B. Verkehrslärm eine Versammlung unter freiem Himmel behindern. Vielleicht behindert Verkehrslärm als Störfaktor bei der mündlichen Kommunikation tatsächlich die Entfaltung von Nachbarschaft in Großstädten, aus der, wie wir sahen, Räte hervorgehen können. Hier kommt wieder die Unterscheidung von syntaktischer, semantischer und

pragmatischer Information ins Spiel, Weaver spricht von den Ebenen A (Syntaktik), B (Semantik) und C (Pragmatik) und bemerkt dazu:¹⁷⁴

Ein Teil der Bedeutsamkeit der neuen Theorie kommt daher, daß auf den Ebenen B und C nur von dem Grad der Signalgenauigkeit Gebrauch gemacht werden kann, wie er auf der Ebene A analysiert wurde. So wirkt sich jede Beschränkung, die in der Theorie der Ebene A entdeckt wird, auch auf die Ebenen B und C aus.

Wenn also der politische Vorgang von Semantik und Pragmatik bestimmt ist, so bauen diese wieder auf der Syntaktik auf, die als *conditio sine qua non* das Politische bedingt. Daß dieser Aspekt keineswegs immer trivial ist, wird zum Beispiel am Abbruch der Bundestagsdebatte am 24.11.1992 wegen Fehlern in der Lautsprecheranlage klar.¹⁷⁵ Hierher gehört auch das Phänomen, daß politische Gegner Versammlungen durch Lärm stören. Das ist nach Arendt allerdings kein politisches, sondern antipolitisches Verhalten.

Typisch politisches Verhalten ist dagegen das Halten einer Rede vor einer Versammlung:

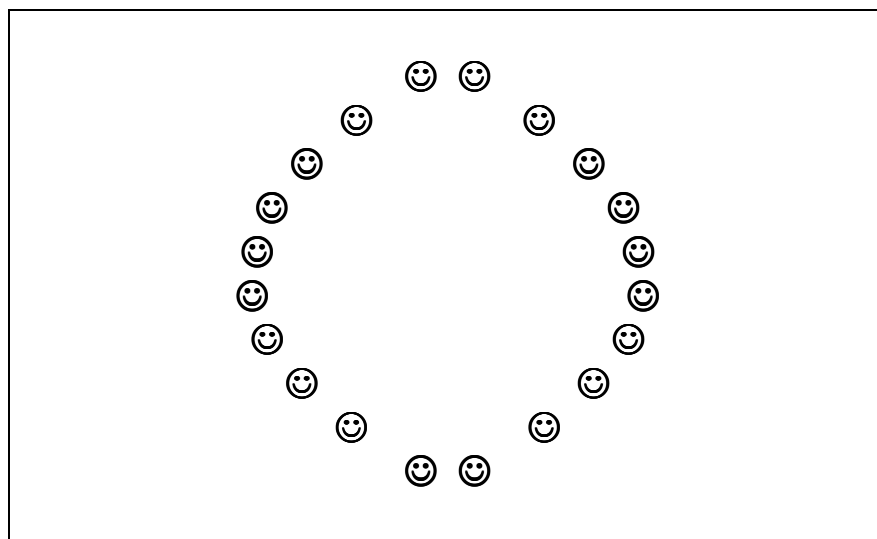


In diesem politischen Raum finden wir einen Redner und 45 Zuhörer. Debatten, die, wie hier skizziert, in frontalen Reden geführt werden, zeichnen sich meistens durch eine Tagesordnung, festgelegte Redezeiten für wechselnde Redner, Zwischenrufe und Zwischenfragen aus. Diese Elemente ergeben sich daraus, wie groß der Erscheinungsraum ist und wie er strukturiert ist, also wie viele Teilnehmer die Debatte hat und wie sie angeordnet sind. Dabei ist die Anzahl der Teilnehmer für die Größe

¹⁷⁴ Shannon und Weaver, S. 14.

¹⁷⁵ Vergl. z.B. *Westdeutsche Zeitung* vom 5.3.1993.

und die Struktur des Raumes maßgebend und nicht umgekehrt. Die Polis, die politische Gemeinschaft, die zu Beratungen zusammenkommt, gestaltet sich ihren Erscheinungsraum frei. Das betrifft beim Bundestag zum Beispiel die Form und die Bestuhlung des Plenarsaals, die oben schon erwähnte Lautsprecheranlage und geht bis hin zu Details wie dem hydraulischen Rednerpult, durch das jeder Redner gleich groß *erscheint* - ein Indiz dafür, daß der Bundestag die Rolle des Erscheinens in der Politik ähnlich hoch bewertet wie Hannah Arendt. Der Erscheinungsraum des Politischen wird von der Polis selbst gestaltet, Anzahl der Teilnehmer und deren gemeinsame Entscheidungen legen seine Struktur fest. Entspricht bei größeren Zusammenkünften wie Kundgebungen bei Demonstrationen, Parlamentsplena oder Vollversammlungen die räumliche Struktur meist der obigen Grafik und die zeitliche einer detaillierten Tagesordnung, so tendieren *Gremien* zu einer anderen Struktur. Gremien sind gegenüber Parlamenten oder Vollversammlungen kleinere politische Organe, die meistens nicht öffentlich tagen, wie es die Wortbedeutung im Lateinischen auch nahelegt: Schoß, Ort der Geborgenheit, das Innerste. Das Gremium ist also derjenige politische Raum, in dem wenige Teilnehmer nur *voreinander* erscheinen, geschützt vor der allgemeinen Öffentlichkeit. Dieser kleine und geschützte politische Raum bietet die Möglichkeit von mehr Freiheit und Spontaneität, was sich in weniger rigiden Tagesordnungen und einer anderen Sitzordnung niederschlägt:



In dieser Anordnung kann jeder jederzeit alle ansprechen. Während bei der Gegenüberstellung eines Einzelnen und mehrerer Sitzreihen die Aufmerksamkeit sich auf das Rednerpult richtet, ist in der Anordnung in einer Kreislinie ein ständiger Wechsel der Aufmerksamkeit möglich. Das Gremium bietet also im Gegensatz zum Plenum mehr Chancen für Spontaneität, Erstmaligkeit und Handeln.

Man könnte mir an dieser Stelle den Vorwurf der Trivialität machen. Ich meine jedoch, daß die hier vorgestellten Skizzen keineswegs trivial sind. Meines Erachtens liegen vielmehr der politische Erscheinungsraum, seine konkrete Struktur und die Kommunikationsprozesse, die in ihm ablaufen, im Herzen des Politischen. Gebiete, die dem Politischen benachbart sind, wie Wirtschaft und Herstellen, Militär, Recht und Ethik, Sozialwesen und Verwaltung, bedrängen den politischen Bereich sowohl in der Wirklichkeit als auch in der Theorie. In der Wirklichkeit versuchen Personen, die aus anderen Bereichen kommen, das Politische zu okkupieren. Dabei treten sie zunächst wie jeder Bürger als legitime Teilnehmer am politischen Prozeß auf. Da sie jedoch andere Tätigkeiten als das sprechende Handeln gewöhnt sind, versuchen sie, die ihnen geläufigen Tätigkeitsmuster auch im politischen Bereich anzuwenden. Auf diese Weise tragen Manager, industrielle Lobbyisten, Militärs, Verwaltungsbeamte, Juristen und Philosophen unterschiedliche Prinzipien in das Politische, die dessen Eigenart gefährden und deformieren. Am erfolgreichsten scheinen dabei zur Zeit die Wirtschaftslobbyisten zu sein, wie die übliche Gleichsetzung von Gemeinwohl mit Wirtschaftswohl erkennen läßt. Gelingt Militärs die Okkupation des Politischen, so pflegen sie die ihnen geläufigen Elemente von Gewalt, Befehl und Gehorsam dort einzuführen und eine Diktatur zu errichten. Verwaltungsbeamte sind an reibungslosen Abläufen interessiert. Ob ein Gesetz hinreichend beraten wurde und von der Mehrheit gebilligt wird, ist aus ihrer Perspektive weniger wichtig, als seine Funktion im Verwaltungsapparat. Juristen und Philosophen sind an der Gerechtigkeit interessiert, die einen konkret, die anderen prinzipiell. Und obwohl die Gerechtigkeit als Prinzip dem Politischen nicht so fremd ist wie die Handlungsmaximen der vorgenannten Berufsgruppen, ist sie doch ein außerpolitisches und unpolitisches Element. In der Wirklichkeit ergibt sich die Gefährdung des Politischen

aus der ihm eigenen Gemengelage, in der es leicht passieren kann, daß sich apolitische Prinzipien einschleichen, weil die politischen Subjekte selbst den Erscheinungsraum damit kontaminieren.

In der Theorie dagegen ist das Politische gefährdet, weil es einerseits in seiner tatsächlichen Erscheinung unverständlich und chaotisch erscheint, ein trostloses Ungefähr, vor dem sich die Philosophen retten wollen, andererseits seine Prinzipien, beim Wort genommen und konkret skizziert, wie oben geschehen, trivial erscheinen.

Es ist mein Anliegen, aus Arendts Philosophie konkrete und anwendbare Modelle herzuleiten, die das Politische als solches ernst nehmen, als eigenständiges Phänomen, das von seiner Überlagerung durch andere Phänomene zu trennen ist. Ansätze solcher Modelle habe ich in der vorliegenden Skizze einer Feldtheorie der politischen Information vorgelegt. Erkenntnisziel ist dabei, das Politische als solches freizulegen, damit seine Verflechtung mit anderen Bereichen überhaupt erst erkennbar wird. Aber auch das Politische selbst besteht nicht aus so simplen Vorgängen wie in meinen Beispielen. Politische Vorgänge können zunächst viel größer und komplizierter sein - ohne daß sich an der grundsätzlichen Beschreibung etwas ändert -, und sie sind auch untereinander stets in vielfältiger Weise verflochten. Das Politische besteht aus einer Unzahl der verschiedensten Plena, Versammlungen und Gremien: Stadträte, Landtage, Bundestag, Aufsichtsräte, Gewerkschaftskongresse und dergleichen mehr, die alle miteinander verbunden sind.

Ich verstehe meine Skizzen nicht als fertige Theorie, sondern als Ansätze und Denkanstöße. Vor allem gehört zur grafischen Darstellung konkreter Erscheinungsräume die Beschreibung des Informationsfeldes, das sich darin entfaltet, und zwar in bezug auf die Pluralität und die Narrativität des Vorganges. Es ergeben sich also bei einem politischen Vorgang drei empirische Fragen:

1. Wie ist die Ausgangslage mit Anzahl der Personen, deren Motivation und Standpunkten?
2. Was passiert während der Verhandlungen im Kommunikationsfeld?
3. Wie ist das Ergebnis des Vorganges; was für Information wurde produziert, wurde eine Einigung erreicht und Macht erzeugt oder nicht?

5. Zusammenfassung

Hannah Arendt hat als politische Philosophin einen ganz eigenen Denkweg beschritten. In ihren Werken verbindet sie politische Geschichte, Geistesgeschichte und systematisch-philosophische Betrachtungen. Zur Analyse des dritten Reiches und des Totalitarismus allgemein hat sie grundlegende Erkenntnisse beigetragen. Alles zu vermeiden, was diese Entartung des Politischen begünstigen könnte, ist ihr einer der wichtigsten Leitgedanken.

Das zweite historische Phänomen, das sie untersucht hat, ist das der Revolution. Der Revolution steht sie zwiespältig gegenüber. Zum einen erkennt sie in der revolutionären Umwälzung eine wesentliche Quelle des Prozeßdenkens, jener politikfeindlichen Ideologie, nach der die Geschichte nicht aus dem Handeln von Menschen entsteht, sondern sich aus eigengesetzlicher Notwendigkeit vollzieht. Zum anderen sieht sie in den Räten, den in jeder Revolution spontan entstandenen Selbstverwaltungsorganen, das Wesen des Politischen verwirklicht.

Arendts Hauptinteresse gilt diesem Phänomen, dem Politischen, dessen Blüte, Bedrohung oder gar Vernichtung auch in ihren historischen Betrachtungen im Mittelpunkt steht. Arendts Begriff des Politischen läßt sich meines Erachtens widerspruchsfrei zu folgender Definition präzisieren:

Ein politischer Vorgang sei gegeben durch:

1. eine Vielheit von Menschen,
2. die je irgend etwas Individuelles wollen,
3. sich an einem Ort versammelt,
4. um miteinander zu sprechen und
5. sich schließlich auf ein Gemeinsames zu einigen.

Das Politische besteht in der Menge aller politischen Vorgänge.

Das freie Miteinander von Menschen im politischen Vorgang wird von einem Tätigkeitskonzept bedroht, das dem politischen Handeln entgegensteht: dem Herstellen. Während das Politische im Miteinander mehrerer Subjekte besteht, ist das Herstellen von der Gegenüberstellung von Subjekt und Objekt geprägt. Während das Herstellen im Produkt aufgeht, ist das Politische nie zu Ende, weil immer neue Menschen durch Geburt in der Welt erscheinen. Während das Herstellen von Werkzeugen als Mitteln und Produkten als Zwecken bestimmt ist, ist im

Politischen das einzige Mittel das Sprechen und der einzige Zweck die Einigung.

Die Übertragung des Herstellenskonzeptes auf das Politische ergibt schlimmstenfalls, daß ein Einzelner alle anderen als Objekte mißachtet, sein Ziel mit Gewaltmitteln durchsetzt und das Politische dann für beendet erklärt. Trotz dieser offensichtlich unakzeptablen Konsequenzen spielt das Herstellen im politischen Denken eine große Rolle. Das erklärt sich daraus, daß Pluralität, Unendlichkeit und Unabsehbarkeit des Politischen vielen als noch weniger akzeptabel erscheinen als die Folgen des am Herstellen orientierten Modells.

Die dem Politischen angemessene Tätigkeit ist jedoch nicht das Herstellen, sondern das Handeln. Politisches Handeln besteht im Bewirken von etwas durch einen Menschen im Bereich des Politischen. Es zeigt sich wesentlich im Sprechen. Dieses Sprechen innerhalb der menschlichen Pluralität beginnt immer wieder neu, weil stets neue Menschen geboren werden. Diesem Anfang in der Geburt tritt der Anfang zur Seite, den jedes Handeln von neuem setzt.

Durch das sprechende Handeln im politischen Raum geben die Menschen ihr Selbst zu erkennen. Anders wäre Politik auch gar nicht sinnvoll. Nur wenn ich für das eintrete, was ich in meinem Innersten will, nur dann kann ich mich überhaupt sinnvoll politisch engagieren. Im Politischen tritt also in Erscheinung, *wer einer ist*.

Weil er dieses Erscheinen ermöglicht, heißt der Raum des Politischen bei Arendt auch *Erscheinungsraum*. In diesem Erscheinungsraum ereignet sich das, was Arendt *Macht* nennt: die Übereinstimmung vieler Willensimpulse. Macht im Sinne Arendts wird in Wahlen und Abstimmungen erzeugt. Dabei besteht die eigentliche Macht nur im Moment der Abstimmung, wenn man später sagt, der Gewählte *habe* die Macht, so gilt das nur metaphorisch. Korrekt wäre es, zu sagen, der Gewählte ist von einer Menge Menschen ermächtigt, in ihrem Namen zu sprechen.

Bevor die Macht in einer Abstimmung zu Tage tritt, ist der politische Erscheinungsraum von einem komplexen Kommunikationsgeschehen erfüllt: In einer Diskussion oder Debatte bilden sich die Teilnehmer am politischen Vorgang ihre Meinungen. Wegen der Pluralität und Individualität der Menschen kann das Ergebnis dieses Vorganges nicht

vorausbestimmt werden, es ist *unabsehbar*, ja es ist noch nicht einmal sicher, ob er überhaupt zu einem Ergebnis führt.

Auf jeden Fall aber führt ein politischer Vorgang zu einer Geschichte, das Politische ist narrativ, es erzeugt Information. In dieser Informationserzeugung sehe ich einen wesentlichen und untersuchungswürdigen Aspekt des Politischen. Ich bin der Meinung, daß man die Kategorie des Erscheinungsraumes bei Hannah Arendt wörtlich nehmen kann und verstehe darunter ganz konkrete Versammlungsräume. Um die konkreten politischen Vorgänge in diesen Räumen zu beschreiben, schlage ich eine Feldtheorie der Kommunikation vor, in der die Kategorien der Feld- und der Kommunikationstheorie miteinander verknüpft werden.

Ich hoffe gezeigt zu haben, daß sich aus Hannah Arendts Philosophie des Politischen konkrete Modelle ableiten lassen, die letztlich der empirischen Erforschung offenstehen.

6. Literatur

Es sind jeweils nur die benutzten Ausgaben angegeben.

Arendt, Hannah: Besprechung von Alice Rühle-Gerstel, *Das Frauenproblem der Gegenwart*, in: *Die Gesellschaft* (Berlin), Bd.10,2 (1932), S. 177-179.

Arendt, Hannah: *Das Denken*, München 1979 (=Vom Leben des Geistes, Bd. 1)

Arendt, Hannah: *Das Urteilen - Texte zu Kants politischer Philosophie*, hrsg. und mit einem Essay von Ronald Beiner, München, Zürich 1985

Arendt: *Das Wollen*, München 1979 (=Vom Leben des Geistes, Bd. 2).

Arendt, Hannah: *Die ungarische Revolution und der totalitäre Imperialismus*, München 1960.

Arendt, Hannah: *Eichmann in Jerusalem*, München 1964.

Arendt, Hannah: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, München 1986.

Arendt, Hannah: *Fragwürdige Traditionsbestände im politischen Denken der Gegenwart*, Frankfurt/M. 1957

Arendt, Hannah: *Kultur und Politik*, in: *Merkur*, Bd. 12 (1958), Heft 130, S. 1122-1145

Arendt, Hannah: *Macht und Gewalt*, München 1970.

Arendt, Hannah: *Über die Revolution*, München 1974

Arendt, Hannah: *Vita activa*, München 1983

Arendt, Hannah: *Vom Leben des Geistes*, 2 Bde., München 1979 (Bd. 1: *Das Denken*, Bd. 2: *Das Wollen*).

Aristoteles: *Kategorien*, übersetzt und erläutert von Klaus Oehler, Darmstadt 1984 (Werke, Bd.1, Teil 1)

Aristoteles: *Nikomachische Ethik*, hier zitiert nach der Übersetzung von Eugen Rolfes, neu herausgegeben von Günther Bien, Hamburg 1972

Aristoteles: *Politik*, zitiert nach der Übersetzung von Olof Gigon, München 1981.

Augustinus Aurelius: *Der Gottesstaat*, deutsch von Wilhelm Thimme, Zürich/München 1978.

Benhabib, Seyla: *Urteilkraft und die moralischen Grundlagen der Politik im Werk Hannah Arendts*, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung*, Bd. 41 (1987), S. 521-547.

Bibel, *Einheitsübersetzung*, Stuttgart 1980

Brandenstein, Béla von: *Kausalität*, in: *Handbuch philosophischer Grundbegriffe*, Bd.3, München 1973, hg. von Krings/Baumgartner/Wild, S.779-791

Barley, Delbert: *Hannah Arendt - Einführung in ihr Werk*, Freiburg/München 1990.

Brecht, Bertold: *Schriften zum Theater*, Bd.5, Frankfurt/Main 1963.

Diemer, Alwin: *Der Mensch, sein Tun und die menschliche Grundsituation*, in: *Zeitschrift für Philosophische Forschung*, Bd. 16 (1962), S.127-140

Fachlexikon ABC Physik, hrsg. von Richard Lenk, Zürich 1989.

Gilligan, Carol: *Die andere Stimme*, München 1984.

Gordon, Noah: *Der Medicus*, München 1992.

Graumann, Carl Friedrich: *Einführung zum vierten Band (Feldtheorie) von: Lewin, Werke*, Bern und Stuttgart 1982.

Hannah Arendt - Materialien zu ihrem Werk, hg. von Adelbert Reif, Wien 1979.

Heuer, Wolfgang: *Hannah Arendt*, Reinbek 1987.

Hobbes, Thomas: *Leviathan*, Stuttgart 1980.

Jenseits der Geschlechtermoral. Beiträge zur feministischen Ethik. Herausgegeben von H. Nagl-Docketal und H. Pauer-Studer, Frankfurt/M. September 1993.

Jonas, Hans: *Acting, knowing, thinking*, in: *Social research* Bd. 44 (1977) S. 25-43.

Kant, Immanuel: *Kritik der reinen Vernunft*, Frankfurt 1977.

Koller, Peter: *Die neuen Vertragstheorien*, in: *Politische Philosophie des 20. Jahrhunderts*, hrsg. von Ballestrem, München 1990, S. 281-306.

Koyre, Alexandre: *The political Function of the modern Lie*, in: *Contemporary Jewish Record*, Juni 1945 (ungeprüft von Arendt übernommen).

Kreisler, Georg: *Everblacks*, Langspielplatte, Intercord 1971, Nr. INT180020

Lewin, Kurt: *Werke*, Bd. 4: *Feldtheorie*, Stuttgart 1982.

Marx, Karl: *Das Kapital*, MEGA Bd. 2,10, Berlin 1991.

May, Derwent: *Hannah Arendt*, München 1990.

Meier, Christian: *Die Entstehung des Politischen bei den Griechen*, Frankfurt/M. 1980

Neuburger, Edgar: *Kommunikation der Gruppe*, München 1970

Nietzsche, Friedrich Wilhelm: *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*, Stuttgart: Reclam 1982.

Penta, Joseph: *Macht und Kommunikation*, Diss. FU Berlin 1985

Pindar: *Pythien* in: *Pindars Siegesgesänge*, übersetzt von C. F. Schnitzer, Stuttgart 1865. (=Langenscheidtsche Bibliothek sämtlicher griechischen und römischen Klassiker, Bd. 16, Teil II).

Platon, *Staat*, zitiert nach der Übersetzung von Otto Apelt, Hamburg 1973.

Pogge, Thomas W.: Rezension zu John Rawls, *Die Idee des politischen Liberalismus*, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* Bd. 47 (1993), S. 317-320.

Politische Philosophie des 20. Jahrhunderts, hg. von Karl G. Ballestrem, München 1990.

Raumschiff Enterprise - Das nächste Jahrhundert, Folge *Versuchskaninchen*, Mainz: ZDF Juli 1993. Video-Archiv Rolf Dunker.

Rheinische Post Nr. 182 vom 7.8.93

Schubert, Venanz: *Plotin - Einführung in sein Philosophieren*, Freiburg/München 1973.

Schwab, Adolf J.: *Begriffswelt der Feldtheorie*, Berlin: Springer 1987

Shannon, Claude E. und Weaver, Warren: *Mathematische Grundlagen der Informationstheorie*, München 1976.

Simmel, Georg: *Soziologie*, 1908 (ungeprüft von Arendt übernommen).

Soll, Ivan: *Der notwendige Gang des Geistes*, in: *Hegel-Jahrbuch* 1981/82 (Bd.17) S. 156-163.

Sternberger, Dolf: *Der Begriff des Politischen*, in: *Schriften IV, Staatsfreundschaft*, Frankfurt/M. 1980, S. 295.

Sternberger, *Die versunkene Stadt*, in: *Hannah Arendt - Materialien zu ihrem Werk*, S. 109-121.

Süddeutsche Zeitung, München, vom 5.5.1993 und vom 16.06.1993

Vollrath, Ernst: *Grundlegung einer philosophischen Theorie des Politischen*, Würzburg 1987.

Vollrath, Ernst: *Hannah Arendt*, in: *Politische Philosophie des 20. Jahrhunderts*, S. 13-32.

Vollrath, Ernst: *Politisch, das Politische*, in: Ritter, *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 7, Basel 1989, Spalte 1072ff.

Weizsäcker, Ernst von: *Erstmaligkeit und Bestätigung als Komponenten der pragmatischen Information*, in: ders. (Hg.), *Offene Systeme I*, Stuttgart 1974.

Westdeutsche Zeitung vom 5.3.1993.

Young-Bruehl, Elisabeth: *Hannah Arendt*, Frankfurt/ Main, 1986.